Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 76 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 30. März 1939 — 71. Jahrgang

Der rote Spuk beseitigt

Restspanien in Francos Hand

Truppen in Valencia, Guadalajara und Ciudad Real

Burgos, 29. März. Nachdem sich sämtliche Provinzhauptstädte unterworfen haben, stand am Mittwoch fest, daß sich mit diesem Zeitpunkt ganz Spanien im Besitz Francos befindet. Die nationale Armee setzt ihren siegreichen Einzug in die einzelnen Orte fort und wird überall festlich von einer jubelnden Bevölkerung empfangen.

Valencia ergibt sich

Madrid, 29. März. Um 18.30 Uhr MEZ spielte der Sender der bisherigen roten Hochburg Valencia die spanische Nationalhymne und bezeichnete sich als Sender der Falange. Kurz darauf kündigte das Mitglied des roten „Verteidigungsrates", der „Oberst" Casado, die sofortige Uebergabe von Valencia an General Franco an.

Damit ist der bolschewistische Spuk nahezu aus ganz Spanien verschwunden. Nach fast dreijähriger Terrorherrschaft ist das Moskauer System in Spanien wie ein Kartenhaus zusammengebrochen.

In Valencia trafen um 16.30 Uhr die Vorhuten der nationalen Truppen ein, die in Eilmärschen von der bisherigen Valencia-Front herbeigeeilt waren, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Die Truppen, die auf ihrem ganzen Marsch durch die fruchtbare Ebene von Valencia von der Landbevölkerung stürmisch umjubelt wurden, drangen durch das Serranos-Tor in die Stadt ein und marschierten durch ein unübersehbares Spalier der Bevölkerung unter fröhlicher Marschmusik durch die Gran Via, die Hauptstraße der bedeutenden Hafenstadt.

Kurz vor dem Einmarsch der Truppen in Valencia hatten bolschewistische Elemente noch einmal versucht, in der Stadt Unruhe zu stiften, die roten Verbrecher wurden jedoch von falangistischen Freiwilligen sofort überwältigt. Im übrigen wird bereits am heutigen Mittwochabend eine Sondernummer einer valencianischen Zeitung herausgebracht werden, und am Donnerstag werden schon wieder sämtliche Zeitungen Valencias als nationale Blätter erscheinen.

Die Besetzung der Provinzhauptstadt Guadalajara durch nationale Truppen ist bereits beendet. Die Stadt ist außer sich vor Begeisterung. Sämtliche roten Milizleute sind mit allen Zeichen offener Freude zu den Nationalen übergelaufen.

Um 15 Uhr ist die nationale Südarmee unter dem Jubel der Einwohner in die Provinzhauptstadt Ciudad Real eingezogen.

Uebergabe Cartagenas

Madrid, 29. März. Um 16 Uhr MEZ. gab der Rundfunksender Cartagena die Uebergabe der Stadt und des Kriegsendes von Cartagena an General Franco bekannt. Die Verwaltung der Stadt wurde von dort ansässigen Falangisten vorläufig übernommen, die sich zum Teil in Gefangenschaft befanden und von einer riesigen Menschenmenge im Triumph befreit wurden. Der sowjetspanische Militärkommandant von Cartagena, der sich bis zuletzt geweigert hatte, die Uebergabe der Stadt vorzunehmen, wurde verhaftet. Wie überall, herrscht auch in Cartagena unbeschreibliche Begeisterung. Die bisherigen sowjetspanischen Miliztruppen der Provinz Murcia, die sich in der vergangenen Nacht bereits für General Franco erklärt haben, rücken unter dem Jubel der Bevölkerung in Cartagena ein.

Augenzeugenbericht aus Madrid

Kaum überbietbare Begeisterung nach der Befreiung

Madrid, 29. März. Der Berichterstatter des DNB. hatte Gelegenheit, das Zentrum Madrids und eine Reihe seiner Vororte zu besuchen. Er gibt über seine Beobachtungen ein lebhaftes Bild, das den ungeheuren Jubel und die grenzenlose Begeisterung der befreit aufatmenden Bevölkerung der spanischen Hauptstadt unterstreicht. Die von der Front heimkehrenden Soldaten der roten Miliz haben sich unter die Bevölkerung in Madrid gemischt. Sie haben ihre roten Dienstabzeichen abgerissen und vernichtet und tragen wie jeder Mann und jede Frau in Madrid jetzt auf den Straßen der Hauptstadt irgendwelche Abzeichen und Schleifen, die sie in Beziehung zu Nationalspanien setzen. Die Balkone, Fenster und Türen der Häuser sind reich geschmückt. Die Begeisterung an allen Stellen der Stadt, die der Berichterstatter berührte, ist kaum überbietbar.

Die Straßen sind dicht gefüllt mit Menschen. Männer und Frauen lachen und weinen und fallen sich vor Freude in die Arme. Unaufhörlich will sich jedermann vor grenzenlosem Glück die Hände schütteln. Ueberall bilden sich immer wieder neue Sprechchöre, die den Namen des Befreies „Franco, Franco" in nimmermüder Folge rufen. Vor Menschenmassen ist die Alcala-Straße im Wagen unpassierbar. In der Castallana jubelt gerade die dort dicht gedrängt stehende Bevölkerung Umzügen der Falangisten überaus lebhaft zu. Die Menschenwogen werden, je mehr man dem Zentrum Madrids näherkommt, immer dichter und stärker. Mehrfach, so schildert der Berichterstatter des DNB., mußte er herzhafte Umarmungen der überglücklichen Menschen über sich ergehen lassen, von denen er fast in die Gefahr des Zerquetschens kam.

In der Puerta del Sol befindet sich ein schwarzes Meer von Menschen, die sich überaus lebhaft vor Freude gebärden. Man ist im übrigen erstaunt, so stellt der Berichterstatter fest, über den verhältnismäßig guten allgemeinen Zustand der Innenstadt. Er habe dort kein einziges zerstörtes Gebäude gesehen. Bei seinem Besuch im Vorort Carabanchel bot sich jedoch ein ganz anderes Bild. Hier hat die

(Fortsetzung zweite Seite.)

Idealismus – die Kraft unserer Zeit

Von den Aufgaben der SA.

Die Größe und der Glanz einer Epoche und eines Staates ruhen nicht sicher auf den Fundamenten aus Stein und Gold und Vermögen oder im Schatten der unzähligen Pfeile und Geschosse, die einst schon bei Xerxes die Sonne verdunkelten. Glückliche Reiche arbeiten und wirken für echte Ziele. Wahrer Idealismus führt zu einer inneren, wahren Wirklichkeit zurück. Nicht fremde Völker zu unterjochen, die Welt zu beunruhigen, die Bestie Mensch, drapiert mit den Fahnen der Humanität, loszulassen in den geordneten Garten einer gebundenen, harmonischen Gesellschaft kann der Zweck eines Aufstieas der Nation sein. Der Weg an die Sonne will hinführen zu Arbeit und Brot und Blüte und Ansehen auf dem Boden einer Rechtlichkeit, eines echten Anspruchs auf Leben und Raum und Geltung.

Mögen die großen Demokratien sagen: ihr habt keine Rohstoffe; ihr könnt nicht, wie wir, tausend Flugzeuge im Monat und hundert Kanonen in der Woche erzeugen; euer Kampf ist aussichtslos; wir anderen werden euch klein halten! — Wir finden keine hinreichend großen Worte, um diesen geistigen Truaschluß zu entkräften. Wir arbeiten. Wir züchten in uns den Willen zum Leben, zur starken Existenz, zur Ordnung, in der wir stärker sein wollen als die anderen in ihrer hemmungslosen Torheit. Wir glauben an den Geist. Wir wollen keine Kriegsmaschine, deren Zahlenstärke jedes Kaufmannsherz erschüttert, wir wollen genau so modern und technisch genau so vollkommen ein Volk in Waffen sein, ein lebendiges Instrument in der Hand des Führers, der ja auch nicht ein Diplomat alter Schule, sondern der leidenschaftliche Prophet seines Volkes ist. So aber ist unsere Wehrmacht. Der Geist des Dritten Reichs hat sie erweckt zu jener Männlichkeit und Zucht, die die anderen an uns bewundern. Dieser selbe Geist, dieser aktive Idealismus hat sie in zäher Arbeit groß und stark werden lassen. In diesem Geist ist sie das Kleinod des Volkes und seine Macht und sein Schutz zugleich geworden.

Wir SA.-Männer fühlen uns als Brüder dieser Soldaten. Wir haben in derselben Hingabe die Kampfzeit durchstanden und eine Uebermacht besiegt, die uns mit Zahlen und Mitgliedsbeiträgen zu Boden hätte werfen können. Wir glauben, daß die Geister unserer toten Helden auch über den Fahnen der jungen Wehrmacht schweben, in den Herzen des bewaffneten Volkes, das nicht herabsinkt zur Maschine, sondern das lebt und denkt und schafft für jene großen Ziele, die uns winken: Recht auf Arbeit, Freiheit, Macht und Ansehen.

Die Kraft, dies alles zu erreichen, schöpfen wir aus dem neuen lebendigen Idealismus, den wir selbst aufgerichtet und dem wir uns freiwillig unterworfen.

Es wird heute viel von Idealismus geredet. In allen Zonen der Erde. Und auch bei uns.

Und man versteht allenthalben sehr Unterschiedliches darunter.

Die einen glauben, es sei Idealismus, seinen zwar nirgends paragraphierten, aus den Gesetzen der Gemeinschaft aber zur Verpflichtung gewordenen Notwendigkeiten nachzukommen.

Andere glauben Idealisten zu sein, weil sie auf angenommene „Vorrechte" und „Vorteile", die ihnen eigentlich gar nicht zuständen, freiwillig „verzichten".

Wieder andere fühlen sich schon als Idealisten, indem sie sich Nationalsozialisten nennen.

Idealismus ist etwas anderes, ist weit mehr!

Idealismus beginnt nicht dort, wo man das billige Schlagwort von der „moralischen Verpflichtung" in sein geistiges Knopfloch steckt.

Idealismus heißt: etwas trotzdem zu tun! Setzt eine freie Entscheidung zu einem Opfer voraus!

Frage den kleinen SA.-Mann im letzten Glied irgendeines Sturmes, weshalb er Dienst tut.

Jede Formulierung — und möge er dir gar keine Antwort geben — ist ein Ausdruck des neuen Idealismus.

Wenn ich tausend Mark monatlich verdiene und davon zehn Mark für irgend einen „ideellen Zweck" stifte, so ist das lange kein Idealismus!

Wenn ich aber mit dreißig oder vierzig Mark wöchentlich zu meiner Frau und meinem Kind nach Hause komme und mir von diesem Lohn noch meine SA.-Uniform erspare, und für meinen Einsatz in der SA. an meiner Arbeitsstätte nicht nur keinen Vorteil, sondern sogar Nachteile habe, dann darf ich mich mit Recht Idealist nennen!

Dies sich zu vergegenwärtigen genügt, die eigene Arbeit, die Aufgabe der SA. neu zu sehen und mutig anzugreifen. Wir wollen der mächtige Dynamo sein, der die idealistischen Kräfte erzeugt und ausströmt, die die Nation braucht, um stark zu sein vor den Arbeiten, die sie zu leisten hat. Wir wollen die Quelle jener geistigen Kraft sein, die all unser Tun beseelt, die uns die olympischen Spiele gewinnen, die uns Rohstoffe aus Stein und Holz erfinden und die bösen Absichten unserer mißgünstigen Nachbarn durchkreuzen ließ, die uns Oesterreich schenkte und die den Deutschen in der Welt das Leben wieder lebenswert erscheinen läßt. Wir wollen die treibende Gewalt sein, die uns davon bewahrt, nach der Erkämpfung eines neuen Wohlstandes zu verschweizern in Sattheit und furchtseliger Neutralität in den Entscheidungen des härteren Lebens. Wir wollen die Verlängerung der Wehrmacht ins Volk hinein sein, das tägliche Aufgebot, die Stimme des Gewissens! Dann verwalten wir das Erbe der Kampfzeit ehrlich und gut. Dann werden wir zur rechten Zeit stark sein, andere, schwerere Aufgaben zu lösen, Dingen uns zuzuwenden, die die Zeit uns zur Auseinandersetzung in den Weg legen wird.

Dabei ist es von völlig sekundärer Bedeutung, ob ich diese oder jene Aufgabe der SA. als die „wichtigere" betrachte.

Es gibt eben nur eine Aufgabe der SA.: Idealisten zu sein!

Hermann Göring sagte einmal:

„Nicht eine Kanone, nicht ein Schiff, nicht ein Flugzeug, nicht ein Bataillon wäre geschaffen worden, wenn die braunen Kämpfer nicht gesiegt hätten. Sie sind die Garanten, die dies alles geschaffen haben, und das muß immer wieder erklärt werden, damit die Verantwortung nicht verschoben wird für das, was war, und für das, was gekommen ist".

Es ist heute eine Ehre, eine Waffe zu tragen. Idealismus aber war es, der die Voraussetzungen dafür schuf, daß der deutsche Mann heute wieder Waffen tragen kann.

Die Waffe selbst ist noch nicht Symbol oder Ausdruck eines Idealismus: die geistige Bereitschaft aber, so wie sie heute durch die SA. im ganzen Volk lebendig ist, zu jeder Stunde auch mit der Waffe in der Hand für seinen Glau-

Litauens Kabinett

Die Zusammensetzung der neuen litauischen Regierung, die zum ersten Male seit dem Bestehen Litauens von einem hohen aktiven Militärangehörigen gebildet wurde, hat in allen politischen Kreisen stärksten Eindruck gemacht. In seiner innerpolitischen Bedeutung ist dieser Regierungswechsel nur noch mit dem Umsturz vom Dezember 1926, als die kleine Parlamentsgruppe durch einen Militärputsch die Regierung an sich riß, zu vergleichen.

Das bisherige Regime der Tautininkai-Partei, das seit jenem 17. Dezember 1926 mit Hilfe des Kriegszustandes das Land regierte, hat jetzt im Grunde genommen kapituliert und die Macht an eine vorläufig noch nicht näher zu durchschauende Koalition abtreten müssen, die sich insbesondere auf das Militär stützt. Die Tautininkai, die bisher allein die Regierungen bildeten, sind im neuen Kabinett nicht vertreten. Die in innerpolitischer Hinsicht wichtigsten Ressorts sind von Persönlichkeiten aus der Opposition besetzt.

Es finden sich im neuen Kabinett die drei extremen politischen Richtungen, die sich bisher aufs schärfste bekämpften: die Aktivisten, die Christlich-Demokraten und die Volkssozialen. Die politische Plattform für eine Zusammenarbeit dieser drei Richtungen ist noch nicht zu übersehen, selbst wenn man annimmt, daß die hinzugezogenen Persönlichkeiten nicht als ausgesprochene Vertreter ihrer Parteigruppen in die Regierung aufgenommen worden sind. Die ausschlaggebende Rolle im neuen Kabinett spielt aber wohl das Militär, das zweifellos Konzessionen nach links und rechts machen mußte.

Der leitende Gedanke für diese Zusammenfassung der politischen Gruppen ist die von dem Armeechef General Rastikis schon seit Jahresfrist proklamierte Idee zur Schaffung einer Vaterländischen Front. Außenpolitisch dürfte die bisherige Richtung, die seit Herbst vergangenen Jahres in dem Bestreben nach Einhaltung einer strikten Neutralität ihren Ausdruck findet, beibehalten werden.

Auch im Hinblick auf die Abtretung des Memelgebietes ist durch das Verbleiben des Außenministers Urbsys im neuen Kabinett keine Wendung Deutschland gegenüber zu erwarten, wenn auch nicht außer acht zu lassen ist, daß diese außenpolitische Richtung in dem neuen Bildungsminister Dr. Bistras in bezug auf die Annäherung zu Polen gewissermaßen einen Opponenten findet. Von den anderen Mitgliedern des neuen Kabinetts wird der Landwirtschaftsminister von den Kleinbauern lebhaft begrüßt, denn auf sein wirksames Hervortreten in die dieser Tage noch von der Regierung Mironas durchgeführte großzügige Entschuldungsaktion der Bauern zurückzuführen. Das Finanzministerium ist von einem Reservegeneral besetzt, dem ehemaligen Intendanten der litauischen Armee. Politisch ist er nur wenig hervorgetreten. Die innere Verwaltung liegt bei Brigadegeneral Skucas in starken Händen. Er war u. a mehrere Jahre Kriegskommandant von Kowno.

Diese Generalsregierung wird mit dem jetzigen, zu 95 v. H. aus den alten Regierungsparteien bestehenden Seim kaum paktieren können. Man rechnet deshalb damit, daß eine ihrer ersten Maßnahmen die Reorganisation der Volksvertretung sein wird. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß die Gliederungen der Tautininkai-Organisation grundlegend umgebildet, wenn nicht gar aufgelöst werden, um für die Schaffung der angestrebten Vaterländischen Front den Weg frei zu machen.

pen, seine Ideale einzutreten, das ist Idealismus.

Und daß durch unsere Schule einer totalen wehrgeistigen Erziehung und einer Formung des neuen deutschen Mannestyps Millionen junger und alter Kameraden hindurchgehen, das ist das Ergebnis dieses Idealismus.

Als Sturmabteilung der nationalsozialistischen Revolution wollen wir auf den sittlichen Bastionen unserer neuen Zeit stehen.

Zahlen, Kriegsmaschinen, moralische Maginot-Linien der Beherrscher der Welt brauchen wir nicht zu fürchten.

Geist ist stärker als Stoff. Geist beweat die Dinge.

Idealismus aber ist die Kraft unserer Zeit!

Restspanien in Francos Hand

Truppen in Valencia, Guadalajara und Ciudad Real

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Zerstörung keine Grenzen gekannt. Jeder Straßenzug wurde in eine Befestigungsanlage verwandelt. Das Gebäude der deutschen Botschaft, das wie die übrigen verhältnismäßig wenig mitgenommen ist, diente bis zuletzt in seinem Erdgeschoß einer Abteilung des roten „Innenministeriums", während die übrigen Stockwerke von sogenannter „Sicherheitspolizei" belegt waren.

Der Innenzustand des Gebäudes befindet sich in mäßigem Zustand, die Bibliothek und einige Wohnräume sind erhalten geblieben. Die evangelische Kirche diente als Abstellraum. Das Pfarrhaus war mit Polizeitruppen belegt.

Italiens Anteil am Sieg

Rom, 29. März. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Dienstag die Nachricht von der Einnahme Madrids durch die Truppen Francos, mit denen die italienischen Legionäre gemeinsam in die alte und jetzt wieder neue Hauptstadt Nationalspaniens eingezogen sind. In ganz Italien fanden auf den öffentlichen Plätzen Freudenkundgebungen statt. Sämtliche öffentlichen Gebäude waren erleuchtet, und für den Mittwoch hat Mussolini die Beflaggung zum Zeichen auch dieses neuen Sieges Italiens angeordnet.

In hiesigen politischen Kreisen weist man darauf hin, daß jetzt die „Freunde" und „Bewunderer" des Generals Franco wie die Pilze aus der Erde schießen werden. Und aus diesem Grunde hält man es für angebracht, an den Beitrag der italienischen Waffen und die diplomatische Unterstützung Nationalspaniens zu erinnern.

Mit diesem Urteil will man ganz offenbar an das diplomatische und politische Ränkespiel erinnern, das nach den Erklärungen Mussolinis jetzt wieder in London und vor allem in Paris gegen einen gerechten Ausgleich der italienischen Interessen, d. h. gegen den Verhandlungsweg beginnt, wie ihn Mussolini aufgezeigt hat, um die Befriedigung der italienischen Ansprüche und damit einen allgemeinen Ausgleich in Europa herbeizuführen. Die Feinde Italiens, so schreibt wiederum „Popolo di Roma" in diesem Zusammenhang, würden gut daran tun, sich die kurzen, aber eindeutigen Worte zu überlegen, die Mussolini Dienstag abend an die auf der Piazza Venezia zusammengeströmte Menge gehalten hat. Worte, die durch die Geschichte bereits bestätigt worden seien und, wenn nötig, erneut bestätigt werden würden.

Rotspanische Freveltat

Paris, 29. März. In dem Augenblick, da Franco die letzten rotspanischen Widerstandsnester bricht, wird in Paris eine Freveltat der spanischen Bolschewisten bekannt, die wieder einmal zeigt, welch ein Regime jetzt hinweggefegt worden ist. Die französischen Zeitungen veröffentlichen Informationen aus spanischer Quelle, wonach bei den Aufräumungsarbeiten in der kürzlich von den rotspanischen Bonzen verlassenen spanischen Botschaft in der Rue Georg V., eine seltsame Entdekkung gemacht worden ist.

In einem Zimmer, das man erst aufbrechen mußte, fand man einen Schrank, der zum Abtransport verpackt war. Zur größten Ueberraschung stellte man fest, daß sich in diesem Schrank die berühmte Statue der „Heiligen Jungfrau von Cavedonga" befand, die während des spanischen Krieges von den Bolschewisten geraubt und verschleppt wurde, und von der man bis jetzt nicht wußte, wo sie verborgen worden war.

Der Raub dieser Statue hatte damals in Spanien eine ungeheure Empörung ausgelöst. Diese kunsthistorisch unschätzbare Schöpfung stammt aus dem achten Jahrhundert, aus jener Zeit, als Pelayo die Araber in der Schlacht von Cavedonga besiegt hatte, um später zum König von Asturien ausgerufen zu werden. Diese Jungfrau von Cavedonga galt als das Symbol der Unabhängigkeit Spaniens und war durch all die Jahrhunderte hindurch das Ziel von Wallfahrten.

Man fand die Statue nun in Papier eingehüllt, das die Aufschrift eines Pariser Kaufhauses trug, und die Verpackung für den Abtransport war ebenfalls in Paris ausgeführt worden, ein Zeichen dafür, daß die in der Pariser Botschaft residierenden Bolschewisten ursprünglich die Absicht hatten, die Statue — wie soviel anderes spanisches Nationaleigentum — unter dem „Diplomatischen Gepäck" weiter ins Ausland zu verschleppen. Sie müssen aber nicht mehr die nötige Zeit gehabt haben, um dies zu bewerkstelligen. So stahlen sie wenigstens die wertvollen Juwelen, die an dem kostbaren Mantel angebracht waren, der sonst immer die Statue umhüllte. Den Mantel fand man mit ausgebrochenen Steinen ebenfalls im Schrank. Die Krone aus massivem Gold, die die Statue trug, war ebenfalls von den Bolschewisten geraubt worden.

Die australische Bundesregierung beschloß die zwangsmäßige Registrierung aller im Kriegsfall zur Verfügung stehenden Menschen. Die Maßnahme bezieht sich vorläufig auf alle Männer im Alter von 15 bis 64 Jahren

„Offene Rebellion" gegen Chamberlain

Wüste Hetze und hirnverbrannte Kombinationen

„Daily Telegraph" vom „Oeuvre" infiziert

London, 29. März. Der Kampf um den weiteren innen- und außenpolitischen Kurs nimmt zusehends schärfere Formen an, eine Folgeerscheinung des Mißerfolges der beabsichtigten Einkreisungspolitik gegen Deutschland. Im Unterhaus erfolgte ein erster direkter Vorstoß gegen den Ministerpräsidenten Chamberlain. 85 Abgeordnete unter Führung von Winston Churchill, Eden und Duff Cooper haben im Unterhaus einen formellen Antrag eingebracht, in dem unter Hinweis auf die angeblich schwere Bedrohung Großbritanniens und des gesamten britischen Empires „durch fortgesetzte Angriffsakte" das Haus eine Außenpolitik auf der Linie der Lord-Halifax-Rede und Bildung einer nationalen Regierung auf breitester Basis mit weitgehendsten Vollmachten für die „Erfassung aller Kräfte des Landes" in kürzester Frist gefordert wird. Dieser Antrag, der ausdrücklich den Außenminister Lord Halifax, nicht dagegen Chamberlain erwähnt, ist in politischen Kreisen als eine offene Rebellion gegen den Ministerpräsidenten aufgefaßt worden.

Es steht noch nicht fest, ob und wann dieser Antrag im Unterhaus zur Verhandlung kommen wird. Die Annahme eines derartigen Antrages würde selbstverständlich den sofortigen Rücktritt der Regierung und eine radikale innen- und außenpolitische Kursänderung zur Folge haben.

Um diesem Antrag entgegenzutreten, bereitet eine andere Gruppe von Abgeordneten ein Vertrauensvotum für Chamberlain vor. Die Unterschriftensammlung ist bereits im Gange. Eine große Anzahl von Abgeordneten hat bereits dieses Votum unterzeichnet. Chamberlain selbst hat auf einem ihm zu Ehren gegebenen Essen des Konservativen Parteiklubs — 170 Abgeordnete nahmen an dem Essen teil — in aller Form Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts dementiert und die Gerüchte über einen Bruch innerhalb des Kabinetts als leere Phrasen bezeichnet

Aber die öffentliche Debatte um den weiteren innen- und außenpolitischen Kurs Englands wird trotz aller beruhigenden Worte immer stürmischer. Die rechtsreaktionäre Opposition im Regierungslager arbeitet jetzt rücksichtslos mit allen Mitteln, um im Volk eine Kriegsstimmung zu schaffen und damit die Regierung zu einer Umbildung des Kabinetts und Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu zwingen. Die Presse wird jetzt in hemmungsloser Weise in diesen Kampf eingeschaltet. Das Hauptorgan der Hetzer-Gruppe, der „Daily Telegraph" und auch die liberale „Daily Mail" kündigen an, daß die Regierung in kurzer Frist bereits mit einer neuen breiten Aktion zum Schutze der „bedrohten" kleinen Staaten hervortreten werde.

Durch diese Ankündigung soll offenbar auf die Regierung jetzt ein Druck ausgeübt werden, um neue Schritte in der von dieser Gruppe gewünschten Richtung zu ergreifen. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", Gordon Lennox, hat scheinbar endgültig das Gleichgewicht verloren. Dieser berufsmäßige Hetzer entwickelt wahrhaft irrsinnig anmutende Kombinationen. Nach seiner Darstellung sind jetzt Polen und Rumänien unmittelbar von Deutschland bedroht. Großbritannien müsse daher sofort ein System schaffen, um diesen beiden Staaten sowie den weiteren von Deutschland bedrohten kleinen Mächten wirksame Hilfe gewähren zu können.

Zu den bedrohten Staaten zählt Gordon Lennox selbstverständlich auch Holland, die Schweiz, Dänemark und Belgien. Durch diese Kollektivaufzählung verrät er aber, daß er bei der Madame Tabouis in die Lehre gegangen ist, sich also jene bolschewistischen Verleumdungsparolen zu eigen macht, mit denen das „Oeuvre" bereits seit Jahren erfolglos hausieren geht. Großbritannien dürfe nicht weiter tatenlos den „fortgesetzten Veränderungen der europäischen Landkarte" durch deutsche „Gewaltakte" zusehen. Daß diese Entwicklung ohne Blutvergießen das Unrecht und den Irrsinn von Versailles auslöschte, ist dabei nicht erwähnenswert, daß aber Old-England nicht gefragt wurde, muß die Wut natürlich bis auf Weißglut bringen. Sie sei Mr. Lennox gegönnt!

Auffallend ist nun, daß sowohl der „Daily Telegraph" wie die „Daily Mail" feststellen, daß von Sowjetrußland jedenfalls in der ersten Etappe eine aktive militärische Unterstützung nicht zu erwarten sei. Beide Blätter kommen nach vielen erregten und phantasiereichen Worten zu der Feststellung, daß zunächst die westliche Allianz ausgebaut werden müsse und Polen und Rumänien in erster Linie auf sich selbst und auf die unmittelbare Hilfe untereinander angewiesen seien. „Daily Mail" berichtet, daß eine verbreiterte britisch-französische Militärallianz in Vorbereitung stünde. Diese Allianz solle auch für den Fall eines Angriffes auf Holland, Belgien und die Schweiz gelten. Die Pariser Reise des britischen Generalstabschefs Gort sei zu diesem Zweck erfolgt.

Das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen wird nun, so will Gordon Lennox erfahren haben, möglichst überhaupt nicht bekanntgegeben werden. Die jetzt vorbereiteten Verteidigungsabkommen würden vielmehr streng geheim gehalten werden, um nicht die Lage der kleineren Mächte zu erschweren. Nur die verantwortlichen Regierungschefs der beteiligten Länder würden über die in Aussicht genommenen Geheimabkommen unterrichtet sein.

Von maßgebender Seite werden allerdings alle diese Kombinationen in der Presse als völlig unbegründete und reine Tendenzmeldungen zurückgewiesen. Allgemein ist gegenüber den Kombinationen in der Presse die sachliche und ruhige Atmosphäre in der Oberhaussitzung aufgefallen. Fast sämtliche Redner wiesen die maßlosen und tendenziösen Behauptungen des Antragstellers Lord Davies zurück und warnten vor einer Einkreisung oder einem wirtschaftlichen Boykott Deutschlands. Die Oberhaus-Debatte hat in parlamentarischen Kreisen den Eindruck hervorgerufen, daß Kräfte am Werke sind, um der allgemeinen Hetze und Intrige entgegenzutreten. Das innenpolitische Tempo Englands fängt jedenfalls an, recht bewegt zu werden. Die Regierung wird zweifellos in den nächsten Tagen keinen leichten Stand haben. Der innere Kampf um die Macht befindet sich jetzt erst im Anfangsstadium.

Moskau verlangt Taten

Wachsende Verstimmung gegen die Westmächte

Moskau, 29. März. Unter der Ueberschrift „Taten, nicht Worte sind nötig" enthält ein Leitartikel des offiziösen „Journal de Moscau" eine neue Aufforderung an die Westmächte, die Koalitionsbestrebungen gegen Deutschland nunmehr endlich durch eine „konkrete Aktion" zu besiegeln. Dabei bringt das Blatt freilich wieder einmal das skeptische Mißtrauen zum Ausdruck, das in Moskau immer noch gegenüber den gegenwärtigen Regierungen Englands und Frankreichs vorwiegt.

Noch einmal wird dabei die Verstimmung darüber laut, daß die englische Regierung den Konferenzvorschlag Moskaus seinerzeit als „verfrüht" abgelehnt habe. Was diesen britischen Plan der „Anti-Aggressor-Deklaration" anbelangt, so bestätigt zwar das Blatt jetzt, daß Moskau sich bereit erklärt habe, die Deklaration mit zu unterzeichnen, wobei jedoch verschwiegen wird welche Bedingungen die Sowjetunion daran knüpfte. Jedoch sei es, so schreibt das Blatt weiter, überaus verdächtig, daß die britische Regierung jene Erklärung immer noch nicht veröffentlicht habe.

Man müsse sich fragen, ob die britische Regierung die Deklaration wirklich als Effektivmaßnahmen zur „Gegenwirkung gegen die deutsche Expansion" ansehe oder nur als eine Maßnahme, die sich noch beliebig lange aufschieben lasse. Man müsse auch ernsthaft bezweifeln, ob die Väter der Münchener Politik in London und Paris sich jetzt selbst „dementieren" würden und ob sie überhaupt in der Lage seien, im Interesse des „Friedens" von Worten zu Taten überzugehen.

Die Neuordnung Mitteleuropas

Reichsprotektor Freiherr von Neurath und Staatspräsident Dr. Hacha äußern sich zu dem Problem

Berlin, 29. März. Der Reichsprotektor für die Länder Böhmen und Mähren, Freiherr v. Neurath, äußert sich im neuesten Heft der „Europäischen Revue" über seine Aufgaben. Freiherr von Neurath erklärt in seinem Aufsatz:

„Das Vertrauen des Führers hat mir als Reichsprotektor der Länder Böhmen und Mähren eine schwere, aber schöne Aufgabe übertragen. Es gilt, nach 20 Jahren verhängnisvoller völkischer Zerwürfnisse dem Lande und allen seinen Bewohnern das Gefühl der Gerechtigkeit und Sicherheit, des Vertrauens und der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft und auf einen für beide Teile ehrenvollen Ausgleich der Gegensätze zurückzugeben. Die in einer tausendjährigen Geschichte dieser Länder entwickelten Erfahrungen auf dem Gebiete des völkischen, politischen und wirtschaftlichen Lebens, die Erinnerung daran, daß die kulturellen Höhepunkte des Landes mit den Epochen friedlicher Zusammenarbeit zusammenfielen, werden für mich Wegweiser sein.

Ich verstehe angesichts der frischen Narben und Wunden, die die jüngste Vergangenheit auf allen Seiten zurückgelassen hat, auch die Gefühle des Volkes, für dessen Schutz und gedeihliche Entwicklung ich dem Führer verantwortlich bin, und ich achte sie. Daher sehe ich den tiefsten Sinn meiner Aufgabe darin, der Welt zu zeigen, wie die deutsche Nation ein ihr anvertrautes Volkstum zu fördern, seine natürlichen Rechte zu achten, und, ohne seine Würde und Ehre anzutasten, für die Lebensgemeinschaft zu gewinnen weiß, in die es sein geschichtliches und geopolitisches Schicksal geführt hat. Der staatliche, kulturelle und politische Rahmen, den der Erlaß des Führers für die Länder Böhmen und Mähren darstellt, ist weit genug, um dem tschechischen Volkstum eine ungestörte, freie Entwicklung seiner reichen Gaben zu gewährleisten und die böhmisch-mährischen Länder, denen Deutsche wie Tschechen in tiefer Heimatliebe verbunden sind, einer neuen kulturellen und wirtschaftlichen Blüte entgegenzuführen.

Meine politische Erfahrung hat mich mit den Sorgen und Bedürfnissen vieler Nationalitäten bekannt gemacht, die als Minderheit oder geschlossene Volksgruppe in einem anderen staatlichen Verband leben. Nur wenige Staaten, denen die Friedensverträge fremdes Volkstum überlassen haben, erwiesen sich als ehrliche Treuhänder.

Wenn das tschechische Volk auf die Lehren der letzten zwei Jahrzehnte zurückblickt, wird es feststellen, daß es von den Mächten, die heute angeblich sein Los bedauern, skrupellos als Mittel zum Zweck mißbraucht worden ist. Als Nutznießer eines gewollten, permanenten deutsch-tschechischen Gegensatzes hatten sie kein Interesse an herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern und an entspannten natürlichen Verhältnissen in diesem Raum.

Der Führer hat die Voraussetzungen für die Wiederkehr von Ordnung, Sicherheit, Gerechtigkeit und Verständigung geschaffen. Meine Aufgabe ist es, sie im Eigenleben des tschechischen Volkes wie im Zusammenleben der beiden Nationalitäten zu verwirklichen. Wer guten Willens, aufrichtiger Gesinnung und entschlossen ist, den Ländern und Bewohnern des Reichsprotektorates selbstlos zu dienen, soll mir zur Mitarbeit willkommen sein und wird in mir einen gerechten Treuhänder der Interessen aller finden."

In der gleichen Nummer der Zeitschrift schreibt der Staatspräsident der Länder Böhmen und Mähren Dr. Hacha:

Es ist meine Ueberzeugung, daß die neugeschaffene staatsrechtliche Lage von Böhmen und Mähren die unter den gegebenen Umständen bestmögliche Lösung darstellt, da sie uns die Aussicht eröffnete, nach den vielen Enttäuschungen und Irrungen der Vergangenheit endlich Ruhe zu finden, damit wir unseren ureigensten völkischen Zielen nachgehen können.

Anläßlich des Empfanges auf der Prager Burg erklärte der Führer und Reichskanzler den Vertretern der Hauptstadt Prag, daß unserem Volke bei seinem loyalen Verhalten eine glückliche Zukunft bevorstehe. Einen im wesentlichen gleichen Ausspruch vernahm ich aus dem Munde des Führers bereits in Berlin. Ich glaube fest an diese Zusage, und mein Gewissen ist ruhig, so oft ich an meine geschichtliche Verantwortung denke.

Das tschechische Volk ist nicht ein Volk von Traumern und Phantasten. In seiner großen Mehrheit ist es nüchtern und bemüht sich schon jetzt, sich seiner neuen Lage anzupassen.

Wir sind reich an politischen Erfahrungen. Die Ruhe, mit der wir die Ereignisse der verflossenen Monate hingenommen haben, ist nicht die Ruhe von Schwächlingen oder Fatalisten. Es ist die Ruhe eines Volksstammes, der auf eine mehr als tausendjährige Vergangenheit zurückblicken und aus dieser Vergangenheit die Erfahrung zu schöpfen vermag, daß die nicht seltenen Umbrüche seiner Geschichte sein Volkstum niemals vernichtet, sondern zuletzt jedesmal gestählt haben.

Das tschechische Volk liebt Arbeit, Zucht und Ordnung. Es sieht sich hierin mit der Veranlagung des deutschen Volkes nahe verwandt. Gerade auf dieser Grundlage wird sich wohl eine enge Zusammenarbeit der Bevölkerung Böhmens und Mährens mit dem deutschen Volke vollziehen können. Gestützt auf die Zusage des Führers und Reichskanzlers werden sich nun die Regierungsorgane des Protektorats vornehmlich in dieser Richtung auf das eifrigste betätigen.

Vielen von meinen Volksgenossen wird es immer klarer, daß unsere bisherige Politik in mancher Hinsicht mit Fehlern behaftet war, die uns nur Schäden gebracht haben. Es wird aber auch an unseren volksdeutschen Landesgenossen liegen, das gegenwärtige Verhältnis tunlichst zu fördern.

Die Grundlagen für die künftige Entwicklung sind geschaffen. Mögen wir alle dazu beitragen, daß auf diesen Grundlagen die Zufriedenheit, der Friede und das Glück aller sich entfalte!

Der Duce an Franco

Rom, 29. März. Mussolini hat anläßlich des Falles von Madrid an General Franco das folgende Glückwunschtelegramm gerichtet: „In dem Augenblick, in dem mit der Besetzung von Madrid Ihre prächtigen Truppen das Ziel des Endsieges erreichen, möchte ich Ihnen meinen und den begeisterten Gruß des italienischen Volkes übermitteln. Aus dem großen blutigen Ringen ist das Spanien von morgen im Erstehen, frei, geeint und stark, so wie das spanische Volk und Sie, Caudillo, es wollen. Ich versichere Ihnen, daß ich die zwischen unseren beiden Völkern geschaffenen Bande für untrennbar halte. Mussolini."

Erleichtertes Verfahren

für Verlängerung der Altersgrenze

Berlin, 29. März. In verschiedenen Zweigen der Verwaltung ist ein Mangel der Beamten eingetreten, der in zahlreichen Fällen zu Anträgen geführt hat, die Altersgrenze von Beamten über das 65. Lebensjahr hinaus zu verlängern. Nach dem Deutschen Beamtengesetz mußten bisher alle solche Anträge an die Reichsregierung gerichtet werden. Zur Vereinfachung des Verfahrens hat die Reichsregierung jetzt eine Gesetzesänderung beschlossen, wonach der zuständige Reichsminister im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers bei Beamten auf Lebenszeit oder auf Zeit den Eintritt in den Ruhestand über das 65. Lebensjahr ein oder mehrere Male, jedoch jeweils nicht länger als um ein Jahr, und längstens bis zum 31. Dezember 1941 hinausschieben kann.

Sportappell der Betriebe 1939

Aufruf Dr. Leys und Tschammer-Ostens an alle Schaffenden

Berlin, 29. März. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Reichssportführer von Tschammer und Osten haben einen gemeinsamen Aufruf an alle Betriebe Großdeutschlands erlassen, in dem alle Schaffenden zur Beteiligung an dem großen Sportappell dieses Jahres aufgerufen werden. In dem Aufruf heißt es:

„Zum zweiten Male rufen wir — diesmal auch die Frauen — zum Sportappell der Betriebe.

Wie im vergangenen Jahre, so wird dieser Appell wieder eine gewaltige Demonstration des Lebens- und Gemeinschaftswillens aller Schaffenden werden, ein neuer großer Beweis für die Einsatzbereitschaft und Einsatzfähigkeit der Betriebssportgemeinschaften, wenn es gilt, für den Führer ein starkes, gesundes und frohes Volk zu schaffen.

Wir grüßen besonders die Kameraden der Ostmark, die auch bei dieser Leistungsprüfung nicht zurückstehen wollen.

Betriebsführer und Gefolgschaftsführer! Wetteifert, die gesündeste und körperlich leistungsfähigste Betriebsgemeinschaft Großdeutschlands zu sein!

gez. Dr. Ley.
gez. von Tschammer und Osten."

Der Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf., München, hat unter dem Titel „Der Sumpf" — Querschnitte durch das Geistesleben der November-Demokratie — ein in der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht erschienenes Buch von Alfred Rosenberg erneut der Oeffentlichkeit übergeben.

Aus Stadt und Land

MÄRZ
30
DONNERSTAG

Zum Geleit:

Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die Sicherstellung der Entwicklung unseres Volkes.
Adolf Hitler.

Gedenktage:

1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, gest.

Wetter:

Milderung.

Zwischen zwei Tiefdruckgebieten über der Biskaya und über Polen konnte sich über Mittel- und Westdeutschland eine langsame Besserung durchsetzen. Von Norden her schiebt sich unter dem Einfluß anhaltenden Druckanstiegs ein Hochdruckkeil vor, der für Westdeutschland eine weitere Besserung bedingen wird. Die Temperaturen werden tagsüber bis auf etwa 10 Grad ansteigen. Frost ist in den Nächten nicht mehr zu befürchten.

Aussichten für Donnerstag und Freitag: Bei mäßigen südlichen Winden wechselnd bewölkt, zeitweise heiter. Keine Niederschläge. Temperaturen weiter ansteigend. Kein Nachtfrost mehr.

Wahrscheinl. Weiterentwicklung: Kein Frost.

Tageschronik

÷ **Gesegnetes Alter.** Die am Westwall wohnende Rentnerin Frl. Katharina Müller vollendet am heutigen Donnerstag ihr 80. Lebensjahr. Wir sprechen dem allgemein geachteten und geschätzten Geburtstagskinde, das schon viele Jahrzehnte in Schwerte seine zweite Heimat gefunden hat, unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Mögen ihr noch viele sonnige Jahre beschieden sein!

÷ **In den Ruhestand getreten.** Auf ihren eigenen Wunsch tritt am 1. April ds. Js. die seit 7 Jahren an der hiesigen kath. Volksschule tätig gewesene Lehrerin Frl. Mariann Schulte in den Ruhestand.

÷ **Schaufensterwettbewerb im Reichsberufswettkampf.** Die Teilnehmer-Formulare sind eingetroffen und können im Schuhhaus Viehhoff abgeholt werden. Die ausgefüllten Formulare müssen bis Samstag, den 1. April wieder dort abgegeben werden.

÷ **Mai-Kirmes in Schwerte.** In einzelnen Städten der näheren Umgebung wurden im letzten Jahre am 1. Mai bereits Rummelplätze freigegeben. Wie wir nun in Erfahrung gebracht haben, wird es in diesem Jahre in Schwerte ebenfalls der Fall sein. Die Schwerter Maikirmes wird vorverlegt und beginnt bereits am 30. April 1939. Als Schlußtag der Kirmes ist der 3. Mai vorgesehen.

÷ **Gemeinschaftsschule.** Da nach den Osterferien auch an den hiesigen Volksschulen die Gemeinschaftsschule eingeführt wird, wurden heute morgen die Schulkinder den einzelnen Schulsystemen zugewiesen. Die Volksschüler auf der Schwerterheide sind an die Weißenburgerschule und die der Haselackschule der Bismarckschule angegliedert. Auch die Lehrpersonen werden im Einvernehmen mit der Schulaufsichtsbehörde vom Beginn des neuen Schuljahres an den verschiedenen Schulen der Stadt zugeteilt werden. Die Osterferien dauern von Donnerstag, den 30. März bis Dienstag, den 18. April.

÷ **Städt. Volksbücherei.** Wegen der Osterferien ist die letzte Bücherausgabe Freitag, den 31. März 1939. Die nächste Bücherausgabe ist ab Mittwoch, den 19. April 1939.

÷ **Gausieger.** Als einziger Gausieger im Malerhandwerk ging im Gau Westfalen-Süd der Malerlehrling Carl-Heinz Voß, Sohn des Malermeisters Josef Voß, hervor. Carl-Heinz erlernt in Dortmund bei Herrn Malermeister Wilh. Könia, Horst-Wessel-Straße, das Malerhandwerk. Wir wünschen ihm für sein weiteres Leben guten Erfolg!

÷ **Neue Emaille-Schilder des NSRL.** Die neuen Emailleschilder werden in Kürze herauskommen. Wie der NSRL. mitteilt, können alle Vereine, die noch DRL.-Schilder erhalten haben, nachdem der Reichsbund zum NSRL. erhoben wurde, die alten Schilder kostenlos gegen die neuen NSRL.-Schilder umtauschen. Schilder aber, die früher bezogen wurden, fallen leider nicht unter diese Maßnahme. Weiter wird daran erinnert, daß die Schilder der alten Verbände endlich und endgültig verschwinden müssen.

÷ **Vorbildliche Kinderfürsorge des Landkreises Iserlohn.** Seit Anfang 1937 betreibt der Landkreis Iserlohn das kreiseigene Kindergenesungsheim Norderney wieder in eigener Regie. Im Jahre 1938 wurden insgesamt 6 Kurperioden durchgeführt, zu denen 243 Kinder aus dem Kreisgebiet und mehr als die doppelte Zahl von fremden Entsendestellen entsandt waren. Die Kurerfolge sind wieder als gut, z. T. als sehr gut zu bezeichnen. Das durchschnittliche Körpergewicht der Kinder nahm je Kur 1.6 Kilogramm zu. Auch der gesundheitliche Erfolg bei den im Heim auf 4 Wochen untergebrachten 100 Sudetenflüchtlingen war erfreulich gut.

÷ **Warnt Eure Kinder!** Am 13. März ds. Js. verunglückte während der Heimfahrt aus der Schule auf der Eisenbahnstrecke Mettmann—Neanderthal (Gau Düsseldorf) eine 7jährige Schülerin. Wie Augenzeugen bestätigen, war das Kind, das sich sehr weit aus dem Abteilfenster lehnte, vom Nebenabteil aus gewarnt worden. Es hatte aber die Ermahnungen nicht beachtet und anscheinend beim Hinauslehnen aus dem Fenster mit dem Fuß oder Bein die Abteiltüre geöffnet, wodurch es aus dem Waagen gestürzt war. Zu seinem besonderen Glück war es außer einem Armbruch und einigen geringen Hautabschürfungen mit dem Schrecken davongekommen. Der Vorfall gibt Anlaß, alle Eltern, deren schulpflichtige Kinder auf dem Schulwege die Eisenbahn benutzen müssen, anzuhalten, ihre Kinder zu ermahnen und auch die Lehrpersonen zu bitten, zur Verhütung ähnlicher Unfälle die Schulkinder auf die Gefahren hinzuweisen, die durch das Hinauslehnen aus den Abteilfenstern, durch Spielen an den Türschlössern oder durch Oeffnen der Abteiltüren während der Fahrt mit der Eisenbahn oder vor dem Halten der Züge entstehen können.

÷ **Inlandsbriefgebühren nach Böhmen und Mähren.** Vom 1. April 1939 an gelten im Postdienst vom übrigen Reich nach dem Protektorat Böhmen und Mähren für gewöhnliche Briefe und Postkarten Inlandsgebühren.

÷ **Bekämpfung der Tuberkulose.** Wenn ein Lehrer das Unglück hat, von der Tuberkulose befallen zu werden, so bedeutet es, da er täglich durch den Unterricht mit vielen Kindern Umgang pflegen muß, eine Gefahr für seine Umgebung. Der NS.-Lehrerbund führt deshalb ein Hilfswerk für solche Lehrer durch. Es werden vor allem seelische Unterstützungen an Erkrankte und an deren Familien gezahlt, damit Heilkuren ohne finanzielle Sorgen für die Betreffenden durchgeführt werden können. Neuerdings ist ein Abkommen mit der NSV. getroffen worden. Zusammen mit dem Tuberkulose-Hilfswerk der NSV. soll dafür gesorgt werden, daß alle Gefahrenherde verschwinden. Bei dieser Betreuung werden nicht nur Lehrer, sondern auch deren Hausmitglieder, sogar die Hinterbliebenen, bedacht.

÷ **Kriegsopfer fahren mit KdF. in den Harz.** Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat auch in diesem Jahre wieder kameradschaftlich für die Mitglieder der NSKOV. und deren Angehörige eine Reihe von Urlaubsfahrten gewährt. Für die NSKOV.-Gaudienststelle Westfalen-Süd und angeschlossen die Gaudienststelle Westfalen-Nord fährt vom 3. bis 15. August ein Urlauberzug in den Harz mit Stolberg als Aufnahmegebiet. Abgangsstation ist Hagen.

÷ **Frauen kochen das Mittagessen.** Für den hiesigen NSV.-Kindergarten haben während des Monats Februar täglich 2 Mitglieder des Deutschen Frauenwerks für die Kinder das Mittagessen gekocht. Auch in einem Kindergarten des Kreises Lippstadt kochen 3 Frauen des Deutschen Frauenwerks täglich für die Kinder.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 480 Stück Großvieh, 357 Ferkel, 40 Läufer- und ältere Futterschweine, 20 Kälber. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten je nach Qualität 370—620 RM., Rinder 300—470 RM. Beste Tiere über Notiz. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel: 5—6 Wochen alt 26 RM., 6—8 Wochen alt 30—35 RM., 8—10 Wochen alt 36 bis 41 RM., 10—12 Wochen alt 42—45 RM.; Läuferschweine: über 3—4 Monate alt 46—53 RM., über 4—5 Monate alt 54—65 RM., über 5 Monate alt 66—72 RM. Der nächste Markt findet am 5. April 1939 statt.

Gäste haben mehr Durst als Hunger

Ergebnisse der Statistik über die Kostengestaltung im Gaststättengewerbe

Der Gast, der zahlt, rechnet im Stillen nach, was der Wirt an dem Glas Bier verdient hat — — daß seine Rechnung aber meist falsch ist, beweist eine neue, soeben veröffentlichte Untersuchung des Statistischen Reichsamtes über die Kostengestaltung im Gaststättengewerbe. Zum ersten Male ist dabei auch der Umsatz je Sitzplatz untersucht. Der Jahresumsatz betrug 1936 je Stuhl in den kleinen Kneipen nur 142 RM. Selbst wenn sich inzwischen die Gaststättenumsätze vielleicht um 15 vom Hundert erhöht haben, erscheinen solche Jahresumsätze für den Gast, der nur die überfüllten Lokale sieht, erstaunlich gering. Allerdings werden in den Großgaststätten die Stühle rationeller ausgenutzt. In Lokalen mit einem Umsatz von ½ bis 1 Mill RM. bringt jeder Stuhl im Jahre auch 951 RM. Von diesen Umsätzen entfallen in den Schankwirtschaften 70 vom Hundert auf den „Keller" und nur 21 vom Hundert auf die Küche.

Ueberraschend groß ist der Anteil der Tabakwaren mit 6 bis 7 vom Hundert am Gesamtumsatz, was bei einem Gesamtumsatz aller Gaststätten von etwa 5.8 Milliarden RM. immerhin einen Tabakumsatz von 300 bis 400 Mill. RM. bedeuten würde. Ueberhaupt erscheint der Anteil der Tabakwaren am gesamten Umsatz mit 6 vom Hundert bei dem kleinen Küchenanteil erstaunlich hoch.

Von den Betriebskosten schlagen natürlich besonders die Personalkosten zu Buch. Der Gast sieht im größeren Restaurant oft noch nicht die Hälfte — die meisten dienstbaren Geister sind hinter den Kulissen beschäftigt. In den größeren Schankwirtschaften sind ein Viertel bis mehr als ein Drittel aller Gefolgschaftsmitglieder in der Küche beschäftigt — obwohl der Anteil des Küchenumsatzes verhältnismäßig gering bleibt.

Daraus erklärt sich auch, daß der Umsatz je Kopf der im Betrieb tätigen Personen sehr gering ist, kaum je 10 000 RM. im Jahr erreicht und in Kleinstbetrieben nur halb so hoch ist. Dabei steigen die Betriebskosten mit der Größe des Betriebes von 29 auf 39 vom Hundert des Umsatzes, so daß sich bei der Höhe des Warenkontos (56 bis 60 vom Hundert des Umsatzes) der Reingewinn in verhältnismäßig engen Grenzen halten muß.

Westfalens Bauern verstehen die Jugend

Eine Bergmannsfrau an der Ruhr schreibt über den Landdienst

Der Landdienst setzt der wachsenden Gefahr der Landflucht die Idee der Stadtflucht entgegen. Im HJ.-Landdienst findet sich eine Jugend zusammen, die ihr Herz aufgeschlossen hat für die Aufgaben des Landes.

Wer als Bauer dieser Jugend helfen will, der wird auch auf seiner Seite ein verständnisvolles Herz für diese jungen Menschen haben. Er wird mit Liebe und gerechter Behandlung die Jungen und Mädel an ihre Aufgaben heranziehen. Denn diese Jugend will sich gar nicht die Arbeit leicht machen. Sie hofft, daß sie im Landdienstheim der HJ. ein ihren Lebensvoraussetzungen entsprechendes Haus findet, das sie nach ihrem Willen gestalten kann. Sie erwartet, daß sie nach der Arbeit des Tages in der Pflege bäuerlicher Art und ländlichen Brauches einen Ausgleich findet. Wie sehr diese Forderung von Westfalens Bauern verstanden wurde und wie wohl sich die Jugend im Landdienst fühlt, zeigt der Brief einer Bergmannsfrau aus dem Ruhrgebiet an die Gebietsführung Westfalen der HJ. in Münster:

„Durch einen Bekannten gelang es mir, meine im Lager „Ilse" des HJ.-Landdienstes befindliche Tochter unerwartet zu besuchen. So konnte ich mir ein klares Bild über die Verhältnisse im Lager „Ilse" machen. Das Lager, ein alter Bauernhof in der herrlichen Weserberglandschaft, eignet sich sehr gut für die Jugendlichen aus dem Ruhrgebiet. Sie erholen sich bei der guten Kost und reinen Luft so richtig.

Die Inneneinrichtung des Lagers ist vorbildlich in jeder Beziehung. Neben gemütlichen Aufenthaltsräumen für die Freizeit, besonders für den Abend, stehen den Mädchen saubere Waschräume zur Verfügung. Die Schlafräume sind ideal: weiße Möbel, warmes Bettzeug und anmutige Gardinen machen den Mädchen den Aufenthalt für die Nacht so erträglich wie zu Hause. Der Zufall wollte es, daß ich der Geburtstagsfeier eines der Mädel beiwohnen konnte. Wie schön hatte die Leiterin des Lagers den Tisch mit Blumen und brennenden Kerzen geschmückt. Das Geburtstagskind fühlte sich so ganz als Mittelpunkt.

Die Leiterin des Lagers erläuterte mir das Tagesprogramm der Mädel. Es zeigte mir, wie durch Erziehung, Arbeit und Freizeit die Kinder zu brauchbaren Menschen erzogen werden. Aus all den Mädchen spricht vollste Zufriedenheit und beste Laune.

Dies alels wird unseren Mädchen durch die tüchtige und umsichtige Leiterin des Lagers geboten, und ich fühle mich als Mutter eines der Mädel veranlaßt, meinen besten Dank auszusprechen."

Amt Westhofen

Feuerwehrgerätehaus im Verputz fertig.

Holzen. Auf dem großen Platze hinter der Eintracht-Schule ist in den letzten Monaten das neue Feuerwehrgerätehaus mit Uebungsturm der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Holzen entstanden. Das Gebäude steht im Verputz fertig. Es soll neuzeitlich eingerichtet werden und auch als Unterbringungsraum für die neu beschaffte Motorspritze dienen.

Elternabend der Jugend.

Westhofen. Die Jungmädelgruppe und das Deutsche Jungvolk in Westhofen veranstalten am 31. März im Saale Ebbinghaus einen Elternabend. Es ist ein schönes Programm vorbereitet worden, das den Eltern zeigen soll, was die Jugend lernt und was sie liebt.

Bahnhofsvorplatz ist schöner geworden.

Westhofen. Der Platz vor dem Westhofener Bahnhof hat in den letzten Wochen ein bedeutend schöneres Aussehen bekommen. Es ist eine gänzliche Höherlegung und Neupflasterung der großen Fläche vorgenommen worden. Die vielen Schlamm- und Wasserpfützen, die sich hier nach jedem Regen bildeten, wird es wohl für die nächsten Jahre nicht mehr geben. Der an der südlichen Seite in zu großem Bogen verlaufende Bürgersteig soll noch begradigt werden.

Meldung ehrenamtlicher Zähler.

Westhofen. Von der Amtsverwaltung werden für die am 17. Mai 1939 stattfindende Volks-, Berufs- und Betriebszählung noch weitere Volksgenossen aus den sieben Gemeinden des Amtes gebeten, sich zur Uebernahme des Ehrenamtes als Zähler zur Verfügung zu stellen. Die Meldung kann fernmündlich, schriftlich oder durch Einzeichnung in eine im Amtshause, Zimmer Nr. 10, ausliegende Liste erfolgen.

Feuerlöschteiche in Ordnung halten.

Westhofen. Jede Verunreinigung und mißbräuchliche Benutzung der Löschwasserstellen wird, worauf die Ortspolizeibehörde hinweist, streng bestraft. Auch ist es nötig, dafür zu sorgen, daß die Feuerlöschteiche, die es in einigen Gemeinden des Amtes noch gibt, nicht verschlammen. Auf ministerielle Anweisung wird im April d. J. eine Kontrolle der Löschwasserstellen vorgenommen. Wo Mängel vorhanden sind, wolle man diese beseitigen, damit sich behördliche Anordnungen erübrigen.

Landkrankenkasse erhöht ihre Leistungen

Kurbeihilfen für Ehefrauen und Kinder.

Angesichts der Vermögenszunahme von 7,28 Reichsmark je Mitglied hat sich die Leitung der Landkrankenkasse des Kreises Brilon veranlaßt gesehen, ab 1. Januar 1939 weitere Mehrleistungen einzuführen, die sich insbesondere auf die Angehörigen des Versicherten erstrecken. Die Maßnahmen sind besonders von dem Gedanken getragen, Familien mit Kindern in den verschiedensten Wechselfällen des Lebens, wie Geburt, Krankheit und Tod, immer mehr zu entlasten. Eine wichtige Aufgabe erkennt die Kasse auch auf dem Gebiet der Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge. Trotz der Mehrleistungen hat der bisherige allgemeine Beitragssatz in Höhe von 5 Prozent des Grundlohnes keine Aenderung erfahren. Die erhöhten Leistungen der Kasse, die ab 1. Januar Gültigkeit haben, lassen sich im wesentlichen wie folgt zusammenfassen:

Der Leiter der Kasse kann Fürsorge für Genesende bis zur Dauer eines Jahres nach Ablauf der Krankenhilfe gewähren, namentlich durch Unterbringung in einem Genesungsheim. Für einen Versicherten mit mehr als 4 Angehörigen, die dieser bisher ganz oder überwiegend unterhalten hat und die mit ihm in häuslicher Gemeinschaft leben, wird die Bezugsdauer des Wochengeldes auf 13, des Stillgeldes auf 18 Wochen erhöht. Außerdem übernimmt die Kasse für den versicherten Ehegatten und die unterhaltungsberechtigten Kinder die Krankenhauspflege und Transportkosten in Höhe von 75 Prozent für die Dauer von 13 Wochen.

Die Kasse gewährt bei den von der NSV. durchgeführten Kuren für Ehefrauen und Kinder der Versicherten einen einmaligen Zuschuß in Höhe von 40.— RM.

Die Familienkrankenpflege ist auch auf die Eltern des Versicherten ausgedehnt worden. Als weitere Mehrleistung ist in diesem Jahre die Uebernahme der Arzneikosten für die Angehörigen des Versicherten in Höhe von 70 Prozent der Kosten vorgesehen.

Das Siedlungswesen in Westfalen-Süd

Gau-Hauptstellenleiter Knop, Bochum, sprach zu Vertretern südwestfälischer Gemeinden.

Am 23. März 1939 fand in Unna eine Arbeitstagung der Bürgermeister der kreisangehörigen Städte im Regierungsbezirk Arnsberg statt, zu der 23 Gemeinden Vertreter entsandt hatten. Der Bürgermeister des Tagungsortes hieß die Gemeindeleiter in der Stadt Unna herzlich willkommen. Gau-Hauptstellenleiter Stadtbaumeister Knop, Bochum, referierte über das „Siedlungswesen in den Gemeinden" unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Der Redner gab zunächst einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Siedlungswesens, erläuterte anschließend im einzelnen die verschiedenen Arten der Siedlung und behandelte dann Fragen der Trägerschaft, der Finanzierung und der Bauausführung. Heute sei die Kleinsiedlung in den Vordergrund zu stellen, die auch bevorzugte Förderung durch gemeinnützige Wohnungsunternehmen verdiene. Sogenannte Streusiedlungen sollten aber möglichst vermieden werden. Größter Wert müsse vor allen Dingen auf die Grundstücksbeschaffung gelegt werden, überhaupt sei eine vorherige Planung nach nationalsozialistischen Grundsätzen unbedingt notwendig. Auch der Bauausführung müsse besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Schaffung von Siedlungen sei auch deshalb notwendig geworden, weil durch die bauliche Umgestaltung der Städte (Altstadtsanierung, Maßnahmen zum Zwecke der Verkehrsregelung usw.) an sich schon ein steigender Wohnungsbedarf eintrete. Bei allen Wohnungsvorhaben müsse der Hauptgrundsatz sein, gesunde Siedlungen und Wohnungen für den schaffenden Menschen zu erstellen.

Der geschäftsführende Direktor der Provinzialdienststelle Westfalen-Lippe des Deutschen Gemeindetages, Dr. Sachse, dankte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen. Dem Siedlungswesen käme für die Zukunft eine erhöhte Bedeutung zu, weshalb er den Versammlungsteilnehmern empfehle, dieser Frage ihre besondere Aufmerksamkeit und Beachtung zu schenken. In diesem Zusammenhang hat er die Gemeindeleiter, mit allen Mitteln dabei mitzuhelfen, daß die immer mehr in Erscheinung tretende Landflucht der Bevölkerung, die der Durchführung des Vierjahresplanes abträglich sei, aufgehalten werde. In der anschließenden Aussprache wurde eingehend zu der Frage der Verwaltung der gemeindeeigenen Wohnungen Stellung genommen.

Im weiteren Verlauf der Tagung behandelte Geschäftsführung Dr. Sachse in einem längeren Referat eine Reihe von Tagesfragen, die heute im Mittelpunkt des kommunalen Interesses stehen. Zur Erörterung standen hauptsächlich Fragen aus dem Gebiete der kommunalen Verfassung und Verwaltung, Gemeindefinanzen, Steuer-, Wohlfahrts- und Krankenhausangelegenheiten, Fragen der gemeindlichen Wirtschaft und kulturelle Aufgaben der Gemeinden. Eine besondere Behandlung fand hierbei insbesondere die sehr wichtige Frage der weiteren Entwicklung der Gemeindefinanzen und ihre Bedeutung für die Aufstellung der Haushaltspläne für das jetzt beginnende neue Rechnungsjahr. Im Anschluß an die Tagung fand die Besichtigung eines industriellen Werkes statt.

Der Herr Kanzleirat fand einen Groschen

Im Jahre 1900 fand ein Kanzleirat in seinem Dienstzimmer ein 10-Pfg.-Stück. Er nahm den Tatbestand mit den näheren Umständen des Fundes zu Protokoll und legte diese Meldung der übergeordneten Dienststelle zur Kenntnis und weiteren Verfügung gehorsamst vor. Auf Grund irgendeiner Verordnung wurde nun ein Verfahren zur bestimmungsgemäßen Erledigung des Fundes eingeleitet. Der Groschen wurde in amtliche Verwahrung genommen und durch Aushang an der Gerichts- und Gemeindetafel, sowie durch öffentliche Bekanntmachung im Regierungsblatt wurde der Verlierer des Geldstücks aufgefordert, binnen einer Frist von 3 Monaten sich zu melden, widrigenfalls der Groschen als verfallen erklärt werden würde. 3 Monate lang pranate diese amtliche Bekanntmachung an den Tafeln und mahnte den Verlierer, seine Rechte anzumelden, die dann in einem weiteren Verfahren zu prüfen waren. Jedoch niemand meldete sich. Die von dem Herrn Kanzleirat in seinen Registern vermerkte Frist von drei Monaten war fruchtlos abgelaufen. Er löschte die Frist und ersuchte die Gemeindeverwaltung schriftlich um Beifügung des Aushangs und Bescheinigung, daß die Bekanntmachung in der vorgesehenen Zeit ausgehangen habe. Gleichzeitig beauftragte er den Gerichtsdiener, die Verlautbarung von der Gerichtstafel zu entfernen und den Aushang zu bescheinigen. Die Aushänge mit den Bescheinigungen gingen ein und wurden zu den inzwischen angelegten Akten, betreffend Fundsache, genommen. Der Aktendeckel war höchst säuberlich beschrieben, ein Aktenschwanz zeigte die genaue Aktennummer, und ein vorgeheftetes Inhaltsverzeichnis gab über die in den Akten enthaltenen Schreiben und Berichte mit Datum und kurzer Inhaltsangabe Auskunft.

So hatte der Kanzleirat nach Ablauf der drei Monate eine klare Uebersicht über die Fundangelegenheit, und er konnte den Fall formulargemäß an die übergeordnete Behörde weiterleiten.

Die übergeordnete Stelle beanstandete jedoch das Verfahren, weil in der Bekanntmachung die Paragraphen nicht richtig angeführt worden waren und ordnete die nochmalige Veröffentlichung an. Das geschah. Nach weiteren drei Monaten konnte der Herr Kanzleirat wiederum den fruchtlosen Verlauf der Frist melden. Es erging ein Beschluß, der das Geldstück für verfallen erklärte. Endlich konnte der verirrte Groschen auf Grund einer besonderen Einnahmeanweisung vereinnahmt und auf irgendeinem Fond verbucht werden.

Der Herr Kanzleirat freute sich, daß die Angelegenheit bestimmungsgemäß erledigt war und trank an diesem Abend an seinem Stammtisch im Ratskeller einen besonderen Schoppen.

So geschehen im Jahre 1900 . . .

Im Jahre 1939 fand ein Kassenbeamter in seinem Kassenzimmer ein 10-Pfg.-Stück. Er hob es auf und steckte es in die auf dem Schalterbrett stehende WHW.-Sammelbüchse. Damit war der Fall erledigt.

Der Beamte führt heute kein wesensfremdes Dasein mehr, eingeengt in Paragraphen und Vorschriften; er steht mitten im Leben des Volkes und ist frei von zopfigem Bürokratismus.

Hamm. Zwei Arbeiter tödlich verletzt. Am Sonntag um 6.30 Uhr wurden im Bahnhof Hamm zwei Arbeiter eines Bauunternehmers von einem aus Hamm in östlicher Richtung ausfahrenden Güterzug überfahren und tödlich verletzt. Die Arbeiter waren mit Gleisarbeiten an einem gesperrten Gleis auf der Lippebrücke beschäftigt. Sie wurden beim Ueberschreiten eines Nachbargleises vom Zuge erfaßt. Bei den Verunglückten handelt es sich um die Arbeiter Hermann Laskawski und Franz Schilkowski aus Ostwennemar. Beide waren Familienväter. Der Vizepräsident Wachs und die zuständigen Herren der Reichsbahndirektion Essen haben sich sofort an die Unfallstelle begeben.

Altenvoerde. Was wollte der Sperber im Büro? Einen recht eigenartigen und seltenen Besuch bekamen die Insassen eines Büros am Altenloh. Ein Sperber, der einer Taube nachjagte, flog im Jagdfieber geradewegs in das offenstehende Fenster eines Betriebes.

Jeder hilft bei der Betriebsgestaltung

30prozentige Leistungssteigerung eines südwestfälischen Betriebes

Jeder Schaffende, Arbeiter wie Angestellter, Kaufmann wie Ingenieur, Meister wie Abteilungsleiter, alle helfen dem Betriebsführer bei der Betriebsgestaltung. Gemeinschaftsarbeit führt zur Höchstleistung, wenn jeder sich vernünftig und sinnvoll in den Arbeitsprozeß einschaltet. Richtig angeleitet, gut geführt, ergibt höchste Leistung.

Die sich über 5 Monate erstreckende Aktion der Deutschen Arbeitsfront „Jeder hilft bei der Betriebsgestaltung" hat auch im Gau Westfalen-Süd bereits bemerkenswerte Erfolge gezeitigt.

Das Zementwerk „Wittekind" in Erwitte hat im Rahmen dieser Aktion vielerlei Verbesserungen vorgenommen; um eine Steigerung der Förderung zu erzielen, wurde eine direkte Telefonverbindung vom Maschinisten zum Steinbruch hergestellt, wodurch eine rund 20prozentige Förderungssteigerung erzielt werden konnte. Bisher erfolgte die Verständigung vom Steinbruch zum Maschinisten durch Signale. Durch die Anlage der Telefonverbindung wird gleichzeitig viel Leerlauf vermieden. Fehlende Arbeitsgeräte usw. können durch diese Verständigung gleich mitbefördert werden, während vorher ein Arbeitskamerad einen erheblichen Weg zurücklegen mußte. Durch Anlegung einer Rutsche in der Verladerampe zum Transport der Säcke wurde der Weg wesentlich verkürzt und dadurch eine Arbeitskraft eingespart.

Der Betriebsführer hat erkannt, daß in einer Zeit, die von jedem einzelnen Schaffenden ein Höchstmaß von Arbeitsleistung verlangt, auch ein Höchstmaß an Betreuungsarbeit zu leisten ist. So wurden alle Gefolgschaftsmitglieder betriebsärztlich untersucht und nach den Ergebnissen der Untersuchung erhielt jedes Gefolgschaftsmitglied den am besten geeigneten Arbeitsplatz.

Weiter wurden durch Vorträge die Gefolgschaftsmitglieder fachlich geschult und über den gesamten Arbeitsvorgang, Entstehung des Werkes, Export- und Versandmöglichkeiten unterrichtet. Die Arbeitskameraden im Steinbruch erhielten eine Schutzkleidung von Seiten des Betriebes gestellt, die es ermöglicht, auch im schlechtesten Wetter zu arbeiten, ohne daß gesundheitliche Schäden eintreten. Endlich bekamen die Arbeitskameraden, die einen weiten Weg zur Arbeitsstätte zurückzulegen haben, durch die Betriebsführung Leichtmotorräder zur Verfügung gestellt, deren Kosten durch Ueberstunden abverdient werden können. Auch hierdurch wurde eine erhöhte Arbeitsleistung erzielt, sodaß die Gesamtleistung um etwa 30 Prozent gestiegen ist.

Gute Ratschläge für unsere Frauen

Rezepte unter Verwendung des deutschen Puddingmehls.

Herzhafte Mittags-Gericht.

Zu Kartoffelklößen eignet sich ausgezeichnet „DPM.". Sie werden durch eine Zutat von etwa ½ „DPM." zur nötigen Mehlmenge schön locker. Hier richtet sich die Mehlmenge nach der Feuchtigkeit der Kartoffeln.

„Haluschka": Man macht von 2 Eiern, ½ Tasse Wasser oder Milch, etwas Salz und geriebener Muskatnuß, 400 Gramm Weizenmehl, 100 Gramm „DPM." einen Nudelteig, der aufgemandelt und nach dem Antrocknen in fingerbreite Streifen geschnitten wird. Man kocht sie in Salzwasser, läßt sie abtropfen. In einer Pfanne oder einer feuerfesten Backform werden 100 Gramm in Streifen geschnittener durchwachsener Speck mit einer großen, in Ringe geschnittenen Zwiebel durchgeröstet und die Nudeln darin gut durchgedünstet. Sie dürfen nicht anhängen. Man ißt Haluschka zu Sauerkraut.

Milchsuppe mit Obst: 1¼ Liter entrahmte Milch oder ¾ Liter Milch und ½ Liter Wasser, 50 Gramm „DPM.", Zucker nach Geschmack, Salz und frisches, eingemachtes oder getrocknetes Obst. Man bringt die Milch zum Kochen und gibt das mit etwas kalter Milch angerührte „DPM." unter Rühren zu und läßt gar kochen. Man schmeckt die Suppe mit Salz und Zucker ab und gibt 5 Minuten vor dem Anrichten das Obst hinein.

Milchbrei: 1 Liter Milch oder entrahmte Milch oder ¼ Liter Milch und ½ Liter Wasser, Zitronenschale oder Vanillezucker, 90 Gramm „DPM.", Zucker nach Geschmack. Man bringt die Milch zum Kochen und rührt das mit wenig kaltem Wasser oder kalter Milch angerührte „DPM." in die kochende Milch, läßt unter Rühren gar kochen und schmeckt mit Zucker und Salz und Vanillezucker ab. Die Zitronenschale läßt man in der kochenden Milch ausziehen.

„Für die Katz"

August Hinrichs, der Verfasser des Lustspiels „Für die Katz" ist den Besuchern des Westfälischen Landestheaters kein neuer Begriff. Das Westfälische Landestheater brachte von diesem niederdeutschen Schriftsteller bereits mit großem Erfolge mehrere heitere Inszenierungen heraus. Zunächst war es „Jolanthe", das steueramtlich beschlagnahmte Schwein, das durch sein nächtliches Verschwinden soviel heiteren Staub aufwirbelte. Dann hörten unsere Besucher jenen bewußten „Hahn" krähen. Bei seinem Morgenschrei wurde ein veranügliches Spiel eröffnet, das die Geschehnisse einer schönen Sommernacht in die Rechenschaft eines hellen Tages stellte. Auch der halb eingetrocknete Junggeselle und Buchhalter „Petermann" bot ein veranügliches Spiel, als seine Bürokratenseele auf einer Fahrt mit „Kraft durch Freude" nach Madeira endlich wieder aufzuleben beginnt. Was diesen Werken, besonders den Bauernstücken, ihr besonderes Gepräge gab, das war die Luft niederländischer Landschaft, die in ihnen wehte. Ihr hintergründiger und deftiger Humor, die Gelassenheit ihrer Sprache und im Hintergrund die Herzlichkeit des Empfindens fanden ihre lebendige Ausprägung.

All diese Eigenschaften finden wir in dem neuen Stück von Hinrichs wieder. Eine von dem wutenbrannten Nachbarn totgeschossenen Miezekatze, die am Ende des Stückes auf wunderbarer Weise wieder lebendig geworden ist, treibt hier die Räder des Stückes. Peter, das Käkchen, hat angeblich bei dem Nachbarsbauern drei kostbare Küken aufgefressen. Der wutentbrannte Minorca-Pflegevater lädt kurz entschlossen seine Kanone mit Pulver, Schrot und Rachegedanken. Piff — paff — und Peter ist hinüber und versetzt durch seinem Abgang seine Betreuerin Katrin Geerken in Trauer und Prozeßabsichten. Weder Katrin noch der Nachbar will nachgeben. Jeder pocht auf sein vermeintliches Recht. Und diese Dickköpfigkeit, diese Rechtsverbissenheit ist das eigentliche Thema des Stückes. Sie entzweit die Nachbarn, trennt die Liebenden und stellt die behäbige Ordnung dörflicher Verbundenheit auf den Kopf.

Und dann kommt der Witz, die Pointe, die wir nicht verraten und alles: Streit und Neid, Eifersucht und Plage, waren „Für die Katz".

Der neue Jahrgang kommt!

Südwestfalens Pimpfe treten zum ersten Appell an

Wie in Westfalen in jedem Jahre, so hat die Hitler-Jugend auch in diesen Tagen einen neuen Jahrgang aufgenommen. Bis zum Tag der Aufnahme, dem 19. April, muß die HJ. auch den letzten 10jährigen Jungen für ihre Gemeinschaft gewinnen.

Die 10jährigen, die sich bereits in den vergangenen Wochen gemeldet haben, werden in diesen Tagen zum ersten Mal zu einem Appell zusammengeholt werden. Durch ihre Arbeit will die HJ. erreichen, daß die Jungen bis zu ihrer Aufnahme am 19. April zu einer einigermaßen ausgerichteten Einheit geworden sind. Es ist selbstverständlich, daß die Zehnjährigen vor ihrer Eingliederung nicht die Dienstkleidung tragen dürfen.

Nach der Aufnahme beginnt dann die eigentliche Arbeit, eine festgefügte Einheit aus dem neuen Jahrgang zu schaffen. Der Junge soll körperlich und geistig zu einem ganzen Kerl und weltanschaulich zum Nationalsozialisten erzogen werden. Die Einstellung der Jungen zur Hitler-Jugend hängt wesentlich davon ab, wie ihnen der Dienst in den ersten Wochen und Monaten zum Erlebnis wird. Deshalb sind alle Einheitsführer des Jungvolks verantwortlich am Gelingen des der HJ. gestellten Auftrags.

Die Jungen haben vorher in einer ganz anderen Welt gelebt. Sie sind mit ihren Spielgefährten herumgelaufen, haben Versteck- und Fangspiele durchgeführt, sind mit SA. und Jungvolk mitgelaufen usw. Die Mutter und das Elternhaus sorgten für alles, und die Jungen selbst hatten an nichts zu denken. Der 10jährige sieht so aus, wenn er zur HJ. kommt, wie ihn die Eltern anziehen, gut oder schlecht, in neuen oder alten Kleidern, sauber oder schmutzig, ordentlich oder liederlich, immer nach Anschauung und Besitzstand der Eltern verschieden und in viele Gruppen getrennt. Er hat noch nicht gelernt, selbständig zu handeln; Kameradschaft, Pflichten an sich und der Gemeinschaft, Disziplin und Zucht sind ihm meistens fremde Begriffe. Aus Kindern sollen Pimpfe werden!

Der Einheitsführer muß sich darüber klar sein, wie er mit den 10jährigen Jungen den Dienst zu gestalten hat; denn dieser Dienst sieht anders aus, als bei den 13- und 14jährigen. Das Spiel füllte vor dem Eintritt des 10jährigen in das Jungvolk seine Zeit aus. Deshalb müssen auch das Spiel, der Sport und das Singen seinen ersten Dienst ausfüllen. Der Unterschied besteht heute darin, daß die Spiele in der HJ. Gemeinschaftsspiele sind; jeder hat auf den anderen zu achten, und alle stehen unter einem Befehl. Durch das Spiel der Gemeinschaft beginnt die Hitler-Jugend, die Jungen zur Kameradschaft zu erziehen.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit des ersten halben Jahres wird die Vorbereitung auf die Pimpfenprobe sein. Wenn nach dieser ersten Prüfung aus dem Kinde ein Pimpf geworden ist, wird der Junge die ersten Heimabende erleben. Aufgabe der Führer der jüngsten Jungvolk-Einheit ist es, den 10jährigen auch geistig und weltanschaulich zum Nationalsozialisten zu erziehen. Sie müssen die Jungen innerhalb der Heimabende für die einzelnen Themen, die behandelt werden, begeistern, ihnen die deutsche Vergangenheit in ihrer Größe zeigen und unsere deutschen Helden als Vorbild hinstellen.

Diese Erziehung der Zehnjährigen bedeutet für die Jungvolkführer eine große Pflicht. Die Jungstamm- und Fähnleinführer haben die Aufgabe, die besten und geeignetsten Unterführer, die den neuen Jahrgang führen sollen, zu finden; denn die besten Führer sind gerade gut genug dazu.

Sofort-Ausweise für Omnibus- und Droschkenfahrer

Am 1. April 1939 tritt die Verordnung über den Betrieb von Kraftfahrunternehmen im Personenverkehr vom 13. Februar 1939 in Kraft. Kraftfahrunternehmen und die bei solchen Unternehmen angestellten Kraftfahrer werden besonders auf die §§ 9 und 12 dieser Verordnung hingewiesen: Vom 1. April ab muß jeder Fahrer vom Omnibussen, Lastwagen, soweit sie Personen befördern, und Droschken einen besonderen Ausweis haben. Dieser Ausweis darf an Omnibus- und Lastwagenfahrer durch die zuständige Polizeibehörde nur dann erteilt werden, wenn der Bewerber 1. die allgemeine Fahrerlaubnis besitzt, 2. zwei Jahre lang ein Fahrzeug der Klasse 2 geführt hat, 3. seine geistige und körperliche Eignung durch amtsärztliches Zeugnis nachgewiesen hat, 4. persönlich zuverlässig und 5. das 23. Lebensjahr vollendet hat. Vor der Erteilung des Ausweises ist eine Prüfung abzulegen. Gewisse Ausnahmen von diesen Erfordernissen sind nur dann zulässig, wenn der Bewerber durch ein Unternehmen geschult ist, das über besondere durch die Genehmigungsbehörde anerkannte Einrichtungen verfügt.

Für die Erteilung des Ausweises für Droschkenfahrer gelten die gleichen Bestimmungen mit der Maßgabe, daß der Bewerber das 21. Lebensjahr vollendet hat, zwei Jahre ein Fahrzeug der Klasse 2 oder 3 geführt hat und die nötigen Ortskenntnisse besitzt. Mit Gültigkeit bis zum 1. Mai können von der Polizeibehörde Interimsscheine ausgestellt werden, wenn die Voraussetzung zu 1, 2, 3 und 5 erfüllt ist. Wer weder einen Ausweis noch einen Interimsschein hat, darf ab 1. April 1939 einen Omnibus und einen Lastwagen, soweit er Personen befördert, oder eine Droschke nicht mehr steuern.

Amt Westhofen

Holzen. Ehrung eines alten SA.-Mannes. Zu seinem 75. Geburtstage gingen dem SA.-Rottenführer Wilhelm Kleff von hier zahlreiche Glückwünsche zu. Die Angehörigen des Trupps Mark vom Sturm 36/259 marschierten geschlossen zu seiner Wohnung und ehrten ihren ältesten Kameraden durch Ueberreichung eines Führerbildes. Ortsgruppenleiter Grothstück überbrachte dem SA.-Rottenführer Kleff zugleich im Auftrage der Ortsgruppe Holzen der NSDAP. die Glückwünsche des Sturmes und der Partei und knüpfte an sie die Erwartung, daß Rottenführer Kleff noch viele Jahre für die Bewegung in unentwegter Einsatzbereitschaft und Treue tätig sein möge.

Hagen. Zentral-Futterküche des Ernährungshilfswerkes entsteht. In Hagen ist die Einrichtung einer Zentral-Futterküche für Zwecke des Ernährungshilfswerkes geplant, an die auch die umliegenden Städte angeschlossen werden sollen. Der Bestand an Schweinen soll von 450 auf 1000 Tiere erhöht werden.

Hagen. Vom Auto angefahren. Gegen Morgen wurde ein Mann beim Ueberqueren der Eckesevstraße von einem Lastwagen angefahren. Er wurde mit Verletzungen in das Josefshospital eingeliefert. — In der Berlinerstraße lief ein 5jähriges Kind gegen ein Kraftrad. Es erlitt leichte Verletzungen. — In der Mittelstraße wurde ein 76jähriger Mann von einem Personenwagen angefahren und leicht verletzt.

Vereinigung im Einzelhandel und Handwerk

Wohlfahrtsempfänger scheiden aus

Im Reichsgesetzblatt ist eine Verordnung zur Beseitigung der Uebersetzung im Einzelhandel veröffentlicht worden, dazu ist eine erste Durchführungsverordnung ergangen. Das Gesetz zum Schutze des Einzelhandels wird nicht berührt. Die neue Verordnung ermächtigt den Reichswirtschaftsminister, Tatbestände herauszuarbeiten, auf Grund deren die Vereinigung durchzuführen ist. Zwei Tatbestände sind aber bereits gegeben, so daß die erste Durchführungsverordnung ein Sofortprogramm darstellt.

Die Einzelhandelsunternehmungen, deren Inhaber nach dem 1. Januar 1937 mindestens in drei nicht zusammenhängenden Monaten Wohlfahrts- oder Arbeitslosenunterstützung bezogen haben, scheiden als selbständige Existenzen aus. Das gleiche gilt für die Einzelhändler, die nicht mehr in der Lage sind, ihre steuerlichen Verpflichtungen oder ihre laufenden Verpflichtungen der Gefolgschaft gegenüber regelmäßig zu erfüllen. Dazu gehören auch die Händler, die von der Gewerbe- oder Einkommensteuer freigestellt sind. Bevor aber die Schließung erfolgt, muß festgestellt werden, daß die Verbraucherversorgung in jedem einzelnen Fall sichergestellt ist und daß der Betreffende für den Arbeitseinsatz geeignet, also arbeitseinsatzfähig ist. Die Schließung hat jeweils der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel zu beantragen. Die Verordnung bezieht sich auf Verkaufsstellen, Versandgeschäfte und Bestellkontore. Der Einzelhandel wird einer Ueberprüfung unterzogen, um weitere Tatbestände für eine Vereinigung herauszuarbeiten.

Einmannbetriebe bleiben.

Die kürzlich begonnene Berufsbereinigung im Handwerk befindet sich noch im Anlauf, so daß endgültige Angaben noch nicht gemacht werden können. Bevor die Verordnung erlassen wurde, hatte man die Handwerkskammern aufgefordert, entsprechende Erhebungen anzustellen. Dabei ergab sich, daß man mindestens 66 bis 77 000 handwerkliche Betriebe schließen könne. Inzwischen hat allerdings der natürliche Abbau durch Todesfall, durch Zur-Ruhesetzung und durch ein Hinüberwechseln in eine unselbständige Arbeit weitgehende Fortschritte gemacht.

Es ist nun vielfach die Ansicht vertreten, daß geplant sei, alle Einmannbetriebe zu schließen. Viele Einmannbetriebe leisten wertvolle Arbeit, sie dienen namentlich durch ihre Spezialarbeit dem Export. Alle diese Betriebe sollen selbstverständlich erhalten bleiben. Man will auch keine Betriebe löschen, wenn nicht vorher die Arbeitseinsatzfähigkeit der Betroffenen genauestens festgestellt und geklärt ist. Lediglich die Betriebe, die unnötig sind, oder deren Inhaber aus irgendeinem Grunde nicht zur Betriebsführung geeignet sind, sollen verschwinden. Die Inhaber und Gehilfen sollen als Spezial- und Facharbeiter an anderer Stelle zum Einsatz gelangen.

Karte für den Autofahrer

Zum Reichsautobahn-Atlas, den der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen bei der Meinhold-Mittelbach-Karten GmbH., Dresden, herausgibt, ist jetzt die 3. Lieferung für die neuen Strecken: Hamm—Bielefeld, Berliner Ring, Köln—Frankfurt a. M., Heilbronn—Stuttgart, Karlsruhe—Stuttgart, Berlin—Lübbenau, Dresden—Ruhland, Breslau—Brieg, Bischofsthal—Beuthen, Dresden—Bautzen, Ulm—München nebst Deutschland—Uebersicht erschienen.

Damit erreicht diese einzigartige Kartenfolge im Umfang von insgesamt 50 Karten 1:300 000 schon eine Geschlossenheit, die bei der Verkehrsbedeutung der Reichsautobahnen sowohl zum Führer des Kraftfahrers für Reise, Transport, Touristik als auch zum Gebrauch bei allen öffentlichen Dienststellen von Partei, Staat, Gemeinde, Wehrmacht, in Verwaltung, Beruf, Handel, Gewerbe, Industrie, Verkehr, Wissenschaft, Schule und zur Reiseberatung bestimmt.

Neben den 3000 Km. fertigen Reichsautobahnen zeigen die vorliegenden Blätter auch die noch im Bau befindlichen Strecken für die künftig durchgehend befahrbare Verbindung Berlin—Halle-Leipzig—Nürnberg—München—Augsburg—Stuttgart—Karlsruhe—Frankfurt a. M. — Köln — Ruhrgebiet — Bielefeld — Hannover—Braunschweig—Berlin bezw. Berlin—Breslau oder Stuttgart—Heilbronn und zwar in einer Verteilung von etwa 150 Km. je Karte im Verlauf durch Landschaft und Siedlung mit Anschlußstellen, deren Benennung, Tankanlage, Höhenzahl, Entfernung und Lage zu Straßennetz, Eisenbahn, Wasserweg, Flughafen in einer Breite von rund 24 Km. beiderseits der Strecke.

Die Blätter werden in der mit Druckknöpfen versehenen Mappe gesammelt, sodaß sich die gerade wichtige Karte auch herausnehmen und im Kraftwagen handlich in Fahrtrichtung zurechtlegen läßt. Die beigefügte Uebersicht im Maßstab 1:1½ Millionen vergegenwärtigt die dargestellte Strecke in einem größeren geographischen Raum. In dieser Form bildet der „RAVA" die einzigartige Ergänzung zu vorhandenen Landkarten und Atlanten.

Westfalen und Rheinland

Fliegende Spanferkel

Lastwagen mit 60 Ferkeln rast gegen Chausseebaum

Beelen. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf der Reichsstraße zwischen Beelen und Clarholz in der Nähe der Station Hemfeld. Ein aus Rheda kommender Lastkraftwagen, der im Emsland 60 Ferkel aufgeladen hatte, erlitt eine Reifenpanne, da der hintere linke Reifen platzte. Dadurch verlor der Fahrer die Gewalt über den Wagen, der gegen einen Chausseebaum raste. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Bei dem Zusammenprall wurde der Wagenkasten in den Graben geschleudert und eine Reihe von Ferkeln wurde über die Straßen und die Eisenbahnschienen hinweg in die Felder geschlendert. Eines der Tiere mußte notgeschlachtet werden. Weitere 7 Ferkel wurden leicht verletzt. Die Insassen erlitten lediglich wenig gefährliche Schnittverletzungen.

In Kirchen und Schulen und bei jeder Gelegenheit gestohlen

Münster. Ein vielseitiger Dieb konnte jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen werden. Der Mann hatte seit längerer Zeit in den hiesigen Kirchen die Opferstöcke geplündert. Außerdem hatte er in den Schulen Mäntel, Handschuhe, Schals usw. gestohlen. Auch ein Fahrrad- und ein Aktentaschendiebstahl konnte dem Manne nachgewiesen werden. Die gestohlenen und noch vorgefundenen Gegenstände wurden von der Polizei sichergestellt und stehen den Eigentümern zur Verfügung. Da der Mann, der in Untersuchungshaft genommen wurde, auch eine Serie von Einbruchswerkzeugen aller Art in seinem Besitz hatte, scheint er noch mehr auf dem Kerbholz zu haben.

Personenwagen gegen Lastkraftwagen Ein Toter

Münster. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Reichsstraße Münster—Hamm in der Nähe von Hiltrup. Hier fuhr morgens gegen 4.30 Uhr ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen aus Hiltrup auf einen parkenden Lastzug. Einer der drei Mitfahrer wurde auf der Stelle getötet. Zwei Geschwister erlitten schwere Verletzungen und mußten ins Franziskushospital in Münster gebracht werden. Der Fahrer des Wagens stand, wie der Befund ergab, stark unter Alkohol.

Jude wollte Schmucksachen über die Grenze schmuggeln

Elten. Im Grenzabschnitt Elten-Babberich unternahm ein Jude aus Wien den Versuch, wertvolle Schmucksachen über die Grenze ins Ausland zu schmuggeln. Bei dem Versuch des unerlaubten Grenzübertritts wurde der Jude aber von deutschen Zollbeamten gestellt und verhaftet. Vor Gericht wird er sich wegen seiner Tat zu verantworten haben.

Friedrich-Hebbel-Woche in Bochum

Bochum. Die Friedrich-Hebbel-Woche in Bochum, die erste umfassende Würdigung des Dichters mit sieben Festspielabenden und einer Reihe von Vorträgen und kulturpolitischen Veranstaltungen, die die Bedeutung dieses Dichters für unsere Gegenwart sichtbar machen soll, findet unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels vom 23. bis 30. April statt. Verbunden mit der Hebbel-Woche ist die Gründung der Westfälischen Schauspielschule am Mittwoch, dem 26. April, mit Ansprachen des Oberbürgermeisters Piclum-Bochum und des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ludwig Körner.

Im Rahmen der Hebbel-Woche findet am Sonntag, dem 23. April, im Bochumer Stadttheater eine Kulturtagung statt, auf der Reichsdramaturg Ministerialdirigent Dr. Rainer Schlösser, Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung, den Festvortrag halten wird. Am Montag, dem 24. April, wird in der Städtischen Gemäldegalerie die Ausstellung „Hebbels Leben und Werk", durchgeführt von der Stadt Bochum in Zusammenarbeit mit der Hebbel-Gemeinde und dem Hebbel-Museum in Wesselburen, mit einer Rede des Geschäftsführers der Hebbel-Gemeinde e. V., Detlef Cölln, eröffnet. Am Dienstag leitet Universitätsprofessor Dr. Koch-Berlin die Vortragsreihe über den Dichter Hebebl mit seinem Vortrag „Welt und ich — Das Grundproblem Hebbels" im Ernst-Moritz-Arndt-Haus ein. Ihm folgen an gleicher Stelle am Donnerstag Wilhelm von Scholz-Berlin mit „Hebbel und der Ruhm" und am Freitag Professor Dr. Friedrich von der Leyen-München über „Das Nibelungenlied und Hebbels Nibelungen". Vor der Westfälischen Schauspielschule sprechen am Donnerstag nachmittag Gauleiter Frauenfeld-Berlin und am Freitag nachmittag Ministerialrat Scheffels-Berlin. Die Städtischen Bühnen Bochum bringen am Sonntag abend „Genoveva", am Montag abend „Maria Magdalene", am Dienstag „Agnes Bernauer", am Mittwoch „Gyges und sein Ring", am Donnerstag „Demetrius", am Freitag „Die Nibelungen" (1/2) und am Samstag „Die Nibelungen" (3).

Für die Teilnehmer der Hebbel-Woche gibt die Reichsbahn ermäßigte Fahrkarten nach Bochum aus.

Es ging nochmals um die „Nothilfe"

Eine interessante Gerichtsverhandlung

Herford. Vor geraumer Zeit fand eine Gerichtsverhandlung, die in Herford durchgeführt wurde, weit und breit Beachtung, stellte sie doch einmal mit aller Deutlichkeit heraus, was der neue Staat unter „Nothilfe" versteht. Der Verhandlung lagen damals folgende Ereignisse zugrunde: In der Nacht zum 19. Januar waren am Bau der Herforder Umgehung unweit der Bielefelder Straße zwei Arbeiter schwer verunglückt. Einer der Arbeiter fand den Tod. Der Schachtmeister machte sich auf den Weg, um Hilfe herbeizuholen. Zu diesem Zwecke suchte er eine nahe Tankstelle auf. Nun hat der Tankstellenbesitzer den Hilfesuchenden an ein Telefon in der Nachbarschaft in einer Gastwirtschaft verwiesen. Darüber hinaus soll er keine Anstalt gemacht haben, den Schachtmeister in sein Geschäftszimmer einzulassen oder sonstwie behilflich zu sein. Das Herforder Gericht sah in diesem Tatbestand, der durch die eidliche Aussage des Schachtmeisters beweiskräftig war, eine Verweigerung der Nothilfe. Nothilfe ist ein Gesetz, das in dieser Form erst unsere Gegenwart schuf und die Hilfe in allen Fällen der Not zur selbstverständlichen Pflicht macht. Der Angeklagte wurde aus diesem Grunde zu drei Monaten Gefangnis verurteilt. Der Verurteilte hatte Berufung eingelegt, so daß jetzt vor der Kleinen Strafkammer in Bielefeld der Fall erneut verhandelt werden mußte. Es wurden drei weitere Zeugen gehört und ein Ortstermin in Herford durchgeführt.

Zwei der Zeugen sagten aus, daß sie in der fraglichen Nacht im Geschäftszimmer des Tankstellenbesitzers zwei Männer gesehen hätten, ein Leumundszeuge kann dem Angeklagten nur das beste Zeugnis ausstellen. Der Schachtmeister bleibt bei derselben Darstellung, die er unter Eid bei der ersten Verhandlung gegeben hat. Eine umfangreiche Beratung kam zu folgendem Urteil: Das in der ersten Verhandlung gefundene Strafmaß wird geändert. Die Strafe wird von drei Monaten Gefängnis auf einen Monat herabgesetzt. Im übrigen wurde die Berufung des Angeklagten zurückgewiesen. In der Urteilsbegründung wurde die Uebereinstimmung mit der Einstellung des Herforder Gerichts dargelegt. Auch jetzt kam das Gericht zu dem Schluß, daß in der besagten Nacht der Fernsprecher dem Hilfesuchenden nicht zur Verfügung gestellt sei. Auch die neuen Zeugen vermögen diese Auffassung nicht zu ändern. Zu berücksichtigen sei, daß der Angeklagte aus dem Schlafe gerissen sei. Ferner sprach für ihn der Umstand, daß Leumundszeugen ihn sonst nur als hilfsbereiten Menschen kennen.

Achtzehnjähriger Brandstifter

Feuerwehrmann kam zu Tode — Motiv gänzlich unverständlich

Bielefeld. Vor dem Bielefelder Schwurgericht begann die dritte diesjährige Tagung mit der Verhandlung gegen den 18½jährigen Werner Ravenschlag aus Dortmund, dem vorsätzliche Brandstiftung zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte zündete in der Nacht zum 21. November vorigen Jahres Scheune und Wohnhaus des Bauern Knehans in Oldendorf bei Halle in Westfalen an. Es entstand ein Brandschaden von rund 20 000 RM. Bei den Löscharbeiten wurde der Feuerwehrmann Steinmann von einer einstürzenden Giebelwand getroffen und getötet.

Nach Feststellung der Personalien schilderte der Angeklagte die Vorgänge an dem fraglichen Tage, wobei er für die Tat ein absolut unverständliches Motiv angab. Er war im Herbst 1938 von der Fürsorge bei dem Bauern Knehans untergebracht worden, wo er es nach seinen eigenen Angaben gut hatte. An dem fraglichen Sonntag verließ er kurz nach Mittag das Haus und besuchte zunächst ein Kino. Später traf er ein junges Mädchen Agnes W., die er als seine Freundin bezeichnet. Die Agnes schien sich auch über das Zusammentreffen zu freuen. Am Lindenplatz begegnete das Pärchen aber mehreren jungen Leuten aus Halle, die das Liebesidyll auf eine für den Angeklagten schmerzliche Weise störten. Die Holler Jungen kannten Agnes ebenfalls, sie gaben sich Mühe, dem Ravenschlag das Mädel „auszuspannen", was ihnen auch vollauf glückte. Agnes ist später mit den neuen Freunden ins Bahnhofsrestaurant gegangen. Ravenschlag mußte draußen stehen bleiben, da er kein Geld hatte und das Mädchen sich zudem nicht mehr um ihn kümmerte. Er hat längere Zeit draußen gewartet und will überlegt haben, wie er das Mädchen „wiederbekommen" könnte. Doch schließlich habe er nicht mehr ein noch aus gewußt. Er hätte eine furchtbare Wut auf die Jungens gehabt, die ihm das Mädchen „genommen" hätten. Am liebsten hätte er ihre Häuser angesteckt, da er aber die Leute nicht näher kannte, sei ihm der Gedanke gekommen, die Scheune seines Bauern anzuzünden. Ravenschlag ist gegen Mitternacht zum Bauernhaus Knehans gekommen. Er aß sich zunächst satt und setzte dann in der Scheune, die mit dem Wohnhaus verbunden ist, einen Strohhaufen in Brand. Er lief noch in der gleichen Nacht zu Fuß bis Münster, wo er den Tag über durch die Straßen bummelte. Er stellte sich in Münster selbst der Polizei und gab dort die Tat unumwunden zu.

Die Zeugenaussagen ergaben keine besonderen Einzelheiten. Der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. Ulrich, wies darauf hin, daß der Angeklagte von seiner Familie her belastet ist. Aus der Erziehungsanstalt riß er mehrmals aus; im vergangenen Jahre unternahm er einen merkwürdigen Selbstmordversuch, indem er eine Flasche Terpentinöl trank. Mit Hinblick auf diese Triebhaftigkeit sei dem Angeklagten der § 51 Abs. 2 (verminderte Zurechnungsfähigkeit) zuzubilligen.

Der Staatsanwalt betonte, daß der Brandstifter immer ein gemeingefährlicher Verbrecher sei. Mit Hinsicht auf das Gutachten des Sachverständigen lautete sein Antrag auf 4 Jahre Zuchthaus und Unterbringung in einer Heilanstalt.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts das Urteil. Der Angeklagte wird wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt wird angeordnet.

Lebenslänglich Zuchthaus

wegen versuchten Mordes und schweren Raubes

Bochum. Das Bochumer Schwurgericht verurteilte den 30jährigen Josef Theis aus Erkenschwick wegen Raubmordversuchs an dem Arbeiter Buckmann aus Ahlen zu lebenslänglichem Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Am 20. Dezember v. J. wurde der 52 Jahre alte Arbeiter Buckmann in der Haard auf dem Wege von Erkenschwick nach Ahlen schwerverletzt und bewußtlos aufgefunden. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß ein Verbrechen vorlag. Obwohl die Polizei zunächst keine Spur von dem Täter hatte, gelang es nach wenigen Tagen, den ledigen 30jährigen Josef Theiß in Erkenschwick festzunehmen, der nach längerem Leugnen die Tat eingestand. Der Verbrecher, der seine Arbeitsstelle aufgegeben hatte, lernte Buckmann auf einer Sandkuhle bei Erkenschwick kennen und kam zu dem Entschluß, ihn zu überfallen und zu berauben. Am Nachmittag des gleichen Tages traf er Buckmann, der gerade seinen Lohn empfangen hatte und sich auf dem Nachhausewege befand. Unterwegs lockte er den Ahnungslosen vom Wege ab und versetzte ihm mehrere Hammerschläge auf den Kopf, so daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Dann raubte Theiß seinem Opfer einen Fünfzigmarkschein und begab sich, nachdem er noch eine Wirtschaft aufgesucht hatte, nach Hause. Theiß, der kurz vor seiner Verlobung stand, fuhr am Tage darauf nach Recklinghausen und kaufte dort von dem geraubten Geld seiner Braut eine Handtasche. Als er abends nach Erkenschwick zurückkehrte und in der Wohnung des Mädchens das Geschenk überreichen wollte, ereilte ihn sein Schicksal. Er wurde von Kriminalbeamten, die ihn erwarteten, festgenommen.

Zum kommissarischen Bürgermeister von Wattenscheid bestellt

Wattenscheid. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat mit Wirkung vom 27. März den Bürgermeister der Stadt Wattenscheid, Ofenbrück, vorläufig seines Amtes enthoben. Mit der kommissarischen Vertretung ist der Amtsbürgermeister Düsterloh in Winz-Baak bestellt worden. Amtsbürgermeister Düsterloh wird die Amtsgeschäfte sofort übernehmen.

Ueberall lauert der Tod

Dillingen. Ein erst wenige Monate verheiratetes Ehepaar, das in den allerbesten Verhältnissen lebte, wurde tot im Badezimmer aufgefunden. Als Ergebnis der Untersuchung wird Einwirkung von Kohlenoxydgas als Todesursache angenommen. Nach den Verhältnissen zu urteilen, ist Freitod gänzlich ausgeschlossen.

Gusterath (Hochwald). Neben dem Bahnkörper der Strecke Trier—Hermeskeil wurde nahe Gusterath der in den 50er Jahren stehende Arbeiter Johann Triererweiler aus Lonzenburg mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der taubstumme Mann in der Nacht den Bahnkörper überschritten und das Herannahen eines Zuges nicht bemerkt.

Bingerbrück. Eine 55jährige Frau stürzte beim Kartoffelholen rücklings die Kellertreppe hinunter, wobei sie schwere innere Verletzungen erlitt. Die Frau wurde in ein Kreuznacher Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach der Einlieferung starb.

Leuchtende Sterne waren Irrlichter

Köln. Im Vorjahre reiste der 31jährige verheiratete Rudolf H. durch ganz Deutschland und besuchte in Wuppertal, Kolberg, Bad Ems, Hannover, Mannheim, Trier, Frankfurt a. M., Rhöndorf, Neustadt a. H., Dortmund, Letmathe, Essen, Neuß und Köln ausschließlich gute Cafés und Restaurants, um mit den Inhabern einen Vertrag über eine großartige Filmschau in Verbindung mit Kostüm-, Mode- oder Tanzrevue abzuschließen. Großspurig führte H. an, daß er mit der Tobis-Filmgesellschaft in Verbindung stehe. „Es leuchten die Sterne", so sollte der Titel der großartigen Revue lauten. U. a. wurde die Mitwirkung von dem Filmschauspieler Alexander zugesagt, der selbstverständlich auch Autogramme spenden würde. Selbstverständlich fehlte auch nicht ein Tanzgirlensemble. Von den Versprechungen des gewandt und sicher auftretenden H. beeindruckt, nahmen 22 Gaststätteninhaber keinen Anstand, die Unterschrift unter den vorgeschlagenen Vertrag zu setzen und die anfallenden Gebühren für den Werberat und die Fachschaft im voraus zu bezahlen. Aber um diese Gebühren ging es dem H. ausschließlich, denn alles andere war purer Schwindel. Weder mit der Tobis noch mit dem Filmschauspieler Alexander hatte der Betrüger auch nur versucht, in Verbindung zu treten. Es kam, wie es kommen mußte — seine „leuchtenden Sterne" führten H. vor den Kadi. Vor dem Schöffengericht in Köln stand er jetzt wegen Betruges und Unterschlagung. Insgesamt hatte sich der Angeklagte durch sein schwindelhaftes Manöver über 4000 RM bares Geld in die Hände gespielt. Er war wenigstens vor Gericht restlos geständig. Er habe schon 14 Revuen gemanagt, habe Schulden gehabt und schließlich in seiner Bedrängnis nicht mehr ein und aus gewußt. Die Reisen von Stadt zu Stadt hätten das meiste Geld verschlungen. Der Staatsanwalt bezeichnete das Vorgehen des Angeklagten als planlosen Schwindel. Gesetzesverächter wie der Angeklagte gehörten möglichst lange Zeit hinter Schloß und Riegel. Er beantragte wegen Betruges in 22 Fällen und Unterschlagung in zwei Fällen eine Gesamtstrafe von 3 Jahren und 27 Wochen Gefängnis. Das Urteil erging mit 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Auf einen römischen Kanal gestoßen

Köln. Bei Kanalbauarbeiten stieß man nördlich der Rampe der Hindenburgbrücke kurz vor der Rheinuferstraße auf altes Mauerwerk, das nach den bisherigen Untersuchungen als ein römischer Kanal angesprochen wird. Der Kanal ist aus Tuffsteinen gemauert und schließt oben mit schön geschnittenen Keilsteinen aus Tuff ab. Der Gewölbegang ist etwa 70—80 cm breit; die Tiefe ist noch nicht ermittelt, da man bisher in 1,80 m Tiefe noch nicht auf Grund gestoßen ist. Zum größten Teil war der Kanal mit Schlammresten gefüllt, in denen man bisher allerdings nur mittelalterliche Gefäßscherben gefunden hat, übrigens ein Beweis dafür, daß dieser Kanal auch noch im Mittelalter benutzt wurde. Die von der römischen und germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums vorgenommenen weiteren Untersuchungen werden wohl genaue Klarheit über die Kanalanlage bringen.

Am Karfreitag wieder Dampferverkehr auf dem Rhein

Köln. Die Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt wird auch in diesem Jahre wieder am Karfreitag, 7. April, ihren Verkehr und zwar mit dem im Vorjahre in Dienst gestellten neuen Expreßmotorschiff „Köln" und dem Dampfer „Juliana" in den durchgehenden Schnellfahrten von Köln nach Mainz (erste Fahrt schon am 6. 4. mit M. S. Köln) und von Mainz nach Köln aufnehmen. An den Feiertagen und Sonntags ist der bis zum 6. Mai geltende 1. Frühjahrsfahrplan verstärkt durch eine Personenfahrt Bonn—Mainz und Mannheim—Mainz—Köln. Schnell- und Personenfahrten bedienen natürlich die entsprechenden Zwischenstationen.

Zuchthaus für Betrüger

Saarbrücken. Vor Gericht hatte sich der 40jährige Julius Mann aus Saarbrücken wegen fortgesetzten Betruges im Rückfall zu verantworten. Eine 52jährige Frau aus Saarbrücken beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Chemie. Sie hatte sich die Idee in den Kopf gesetzt, ein Gas zu erfinden, das als Ersatz für Helium zur Füllung von Luftballons verwandt werden könnte. Sie setzte sich mit Mann in Verbindung, der ihr als „Chemiker" empfohlen worden war, in Wirklichkeit war er einmal Laborant gewesen. Mann erklärte, die Sache machen zu wollen, wenn ihm das notwendige Geld zur Verfügung gestellt werde. Das war nämlich die Hauptsache. Im Laufe von drei Monaten verstand es Mann, nicht weniger als 800 RM aus der Frau herauszulocken. In Wirklichkeit dachte er gar nicht daran, irgendwelche Versuche zu machen. Mit allen möglichen Einwänden versuchte er die Frau hinzuhalten, bis schließlich Anzeige erfolgte. Mann wurde zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt.

Die Faust des Schicksals

Roman von Hans Schulze

Urheberrechtsschutz: Deutscher Provinz-Verlag G.m.b.H.

12

„...urt, hilf mir! Ich bin umstellt, gehetzt, verfolgt wie ein Tier!" —

„Sibylle!"

Der Flieger war ganz nahe zu ihr herangetreten und rührte leise an ihre Schulter.

„So sprich doch endlich vernünftig! Was ist denn geschehen?"

Mit einer matten Bewegung strich sie sich das verwirrte Haar aus der Stirn.

„Wir sind am Ende, Kurt. Seit Tagen trage ich es schon mit mir herum. Ich bin zum Umsinken müde und finde doch nirgends Ruhe."

„Die Vergangenheit steht gegen uns auf", fuhr sie dann mit mühsamer Beherrschung fort. „Die Herren im Schloß sind nicht das, wofür sie sich ausgeben. Dr. Hauffe ist der junge Graf Ritland. Er und der Maler sind hierhergekommen, um dich und mich zu verderben."

Mit einem ächzenden Laut sank sie wieder in sich zusammen und weinte leise wie ein Kind.

— — — — — —

Kurt stand unbewegt, keine Muskel in seinem Gesicht zuckte.

„Du siehst Gespenster, Sibylle", sagte er endlich. „Mag sein, daß es Wahrheit ist, was du mir über jene Herren gesagt hast. Darüber werde ich zu gelegener Zeit mit ihnen abrechnen. Was uns beide angeht, so hoffe ich, daß du jetzt einsehen wirst, wo dein Platz ist. Ich allein kenne das Geheimnis jenes Abends, als dein Mann starb. Und niemand soll es mir entreißen. Und ich allein kann dich schützen, wenn man dir deinen Reichtum wieder nehmen will. Solange sich das Testament in meiner Hand befindet, bist du sicher. Und du weißt ja auch, wie du dir deine Sicherheit für alle Zeit wahren kannst."

Mit einem tränenumflorten Blick sah sie zu ihm auf.

„Kurt, warum quälst du mich so? Siehst du denn nicht, wie ich leide? Ich finde keine Ruhe, solange ich weiß, daß das unselige Papier noch vorhanden ist. Habe doch Mitleid mit mir. Gib das Testament. Wir wollen es noch heute gemeinsam verbrennen."

Ein langes Schweigen folgte.

Die Minuten rannen in qualvoller Ungewißheit.

...r der Lauscher im Vorsaal stand wie gebannt.

Was sollte er tun, wie konnte er eingreifen, wenn der Mann da drinnen dem Drängen der Frau nachgab und das kostbare Dokument, das einzige Zeugnis für Lores Erbansprüche, verbrannte?

Kurt war an das Fenster getreten und schaute sinnend in das Dunkel der Nacht hinaus.

Ein Sturm von Empfindungen wogte durch seine Brust.

Er fühlte, wie die Frau hinter ihm wartete, daß er das erlösende Wort sprach, das sie für alle Zeit aus Not und Friedlosigkeit befreite.

Eine schmerzhafte Leidenschaft überkam ihn plötzlich, sie in seine Arme zu nehmen und in freiwilliger Hergabe des Testamentes einzig durch die Gewalt seiner großen, bezwingenden Liebe sich all das wieder zu erringen, was er schon einmal besessen hatte.

Da sah er auf einmal in der spiegelnden Fensterscheibe Sibylles Gesicht. Der Ausdruck von Hilflosigkeit, der ihm so tief ins Herz gegriffen hatte, war verschwunden. Eine drohende Falte stand zwischen den schmalen Augenbrauen, und ein seltsam lauernder Blick verfolgte eine jede seiner Bewegungen.

Mit einem kurzen Ruck wandte er sich zurück, mit einem Schlage war alle Weichheit wieder von ihm abgefallen, war er wieder ganz der kühle, unbeirrbare Tatsachenmensch.

„Ich kann deinen Wunsch nicht erfüllen, Sibylle", sagte er mit harter Stimme. „Weil ich dir nicht mehr voll vertrauen kann. Mein Sinn steht nicht nach Geld und Gut. Ich will nur dich. Und ich weiß, daß du mir wieder entgleitest, wenn ich das letzte aus der Hand gebe, womit ich dich halten kann. Es bleibt bei dem, was ich dir schon einmal gesagt habe: am Abend unserer Hochzeit steht dir das Testament zur Verfügung. Eher nicht."

*

Sibylle antwortete lange nicht.

Regungslos saß sie am Tisch. Wie eine Lähmung kroch die Erschöpfung der beiden durchwachten Nächte über sie hin. Sie fühlte, daß sie vor der letzten entscheidenden Wendung ihres Lebens stand, und sie fühlte auch, daß sie gerade in diesem schicksalsschweren Augenblick ohne Kraft und ohne Willen war.

„Ich bin in deiner Hand", sagte sie endlich, „und ich muß mich fügen. Wenn du darauf bestehst, daß mir nur unsere Eheschließung meine Freiheit und meinen Frieden wiedergeben soll, so soll sie so schnell wie irgend möglich erfolgen. Ich bin bereit, noch in dieser Woche mit dir nach England zu reisen und mich dort mit dir trauen zu lassen. Ich muß hier ein Ende machen, wenn ich nicht zugrunde gehen soll."

Sie hatte sich bei den letzten Worten mühsam aufgerichtet und stützte sich schwer auf die Lehne des Sessels.

„Darf ich dich bitten, mich heimzubegleiten? Ich fürchte mich heute nacht im Park."

*

Zwei Minuten darauf erlosch das Licht. Walter war allein im Hause. Geraume Zeit stand er wartend und lauschte auf das Geräusch der langsam verklingenden Schritte. Dann ging er ganz ruhig und leise nach dem Schlafzimmer hinüber und zog den Kasten des Nachttisches auf. Er wußte mit Sicherheit, daß er finden würde, was er suchte.

Die Brieftasche des Fliegers lag zwischen allerlei Gebrauchsgegenständen in der Lade obenauf. Mit verhaltenem Atem öffnete er den Verschluß und nahm ein zusammengefaltetes Blatt heraus. Ein Lichtblitz huschte über das Papier. Das Testament!

Im nächsten Augenblick hatte er sich über die niedrige Fensterbrüstung in den Garten hinausgeschwungen und war im Dunkel der Nacht verschwunden.

*

Eine halbe Stunde später ging die Haustür von neuem.

Kurt von Rhaden kam zurück.

Er kleidete sich im Dunkeln aus und warf sich mit einem Gefühl des Erlöstseins auf sein Bett. Jetzt endlich hatte er erreicht, warum er in der ganzen letzten Zeit der Finsternis und Verworrenheit gerungen hatte.

Mitten in der Nacht war das Glück zu ihm gekommen, das er schon unwiederbringlich verloren geglaubt, hatte sich ihm die Frau ergeben, die er als die schicksalsbestimmte Ergänzung seines Wesens empfand.

Sibylle!

Mit seinem ganzen Denken umspannte er den geliebten Namen, zwang er sie immer wieder vor sein Auge, in all ihrer Kraft und Gesundheit, in der blühenden Schönheit ihrer unzerstörbaren Jugend.

Zwei Tage noch und der letzte Ring der Kette klirrte herab, der ihn an die Vergangenheit fesselte, dann fuhr er mit der geliebten Frau zu bunten Abenteuern in die Welt hinaus, unabhängig, reich und frei, Herr seines Schicksals.

Reich und frei!

Ein würgendes Gefühl saß ihm plötzlich im Halse.

Auf einmal wußte er, daß ihm alle Herrlichkeit dieser Welt das eine nicht wiedergeben konnte, was er dafür geopfert hatte.

Ein Blatt Papier stand für alle Zeit zwischen ihm und dem Frieden seiner Seele.

Das Blatt, um das er seine Ehre verkauft, um das er sich dazu erniedrigt hatte, einen anderen Menschen in Armut und Heimatlosigkeit hinauszustoßen.

Ein seltsames Verlangen überkam ihn plötzlich, dieses Blatt noch einmal anzusehen, das zugleich sein Talisman seines Glückes und das Dokument seiner tiefsten Schande war. Mit unsicherer Hand drehte er seine Bettlampe an und nahm seine Brieftasche aus dem Nachttisch.

Und dann fuhr es wie ein Hieb gegen seine Stirn. Das Testament war verschwunden.

*

Walter Ralff war schon am frühen Vormittag mit Else und Eva Knauff nach Bad Neudietersdorf hereingekommen, wo die jungen Mädchen zum Wochenbeginn allerlei Besorgungen erledigen wollten. Er bummelte gemächlich durch das morgenstille Städtchen, das sich winkelreich und beschaulich wie ein versonnenes Märchen zwischen Wiesen und Feldern einen langgestreckten Berghang hinaufzog.

Ein stattliches Rathaus erhob sich auf dem geräumigen Marktplatz. Uralte Linden hielten vor dem hübschen Sandsteinportal die Wacht und drängten in weitgeschwungenen Bogen den Ring der schmalen Giebelhäuser zurück, die sich ganz eng aneinanderschmiegten.

Walter kam aus dem Gassengewirr der oberen Stadt und fragte einen Jungen nach der Schröterschen Kolonialwarenhandlung, die mit den Damen als Stelldichein verabredet worden war. Dann saß er auf dem gemütlichen Sofa der kleinen Weinstube gleich neben dem Laden und ließ seine Blicke geruhsam in die Weite des stillen Marktes hinausgehen.

Else und Eva Knauff bogen auf den Markt ein und winkten schon von weitem zu Walter hinüber. Ihre schlanken, runden Glieder bewegten sich leicht und frei in den hellen Leinenkleidern, und die ganze Sommerseligkeit lag auf ihren frischen, gesunden Gesichtern.

Walter ging ihnen bis in den Laden entgegen und bestellte hier allerlei gute Sachen, die sich Eva schon unterwegs zum Frühstück ausgebeten hatte.

Eva stolzierte unterdessen ganz als große Dame am Ladentisch auf und ab und weidete sich an der grenzenlosen Verlegenheit des neuen Kommis, der sie unlängst im Kurpark, der Stätte heimlicher Flirts, in der Maske eines Offiziers in Zivil anzusprechen versucht hatte und jetzt über die beschämende Enthüllung seiner wirklichen bürgerlichen Stellung am liebsten in den Erdboden gesunken wäre.

„Liebe macht die Männer doch alle gleichmäßig verrrückt", schloß sie weisheitsvoll, als sie Else und Walter dann in der Weinstube über ihr aufregendes Erlebnis mit dem falschen Leutnant berichtet hatte. „Oder versteht jemand die Leidenschaft des Direktors Meyer für die schöne Helen? Wir haben das junge Paar heute übrigens schon im Städtchen getroffen. Der Direktor sprach gerade von seiner Hochzeitsreise und schwärmte von Venedig, wo er einmal ein ausgezeichnetes Filetbeefsteak gegessen habe."

„Fräulein Evchen, Fräulein Evchen", mahnte Walter. „Wenn das Fräulein Sperling hörte."

„Ach, lassen Sie doch den alten Spatz", wehrte die Kleine geringschätzig ab. „Die hätte sich ja gestern abend am liebsten mitverlobt. Darf ich übrigens zu Ihnen aufs Sofa kommen? Ich möchte auch ein wenig von dem Weltstadtleben des Neudietersdorfer Marktes genießen."

Walter rückte bereitwillig zur Seite. Sein Malerauge genoß mit stillem Entzücken die stimmungsvolle Umgebung des weindunstigen kleinen Raumes mit seinem Urväterhausrat und den altersbraunen Flaschenschränken.

Durch das offene Fenster kam der linde Sommerwind und schmeichelte um den gutmütigen weißen Kachelofen und die zinnernen Leuchter und roten, geschliffenen Glasschalen auf der nußbaumroten Anrichte, die ihren blankvolierten, ungeheuren Bauch wie ein Wahrzeichen der guten alten Biedermeierzeit satt und zufrieden vorwölbte.

Und dann funkelte ein alter Burgunder, dunkelrot, in bauchigen Gläsern, und selbst Evas sonst nie ruhender Mund stand für ein Weilchen still, als ihr entlarvter Verehrer mit weltmännischer Geste und dem Anschein sachlicher Konzentriertheit jetzt die Platte mit den duftenden Fleischpastetchen und den Lachs- und Gänseleberbrötchen präsentierte.

„Bei ihnen lade ich mich öfter zum Frühstück ein, Mister Ralff", sagte sie anerkennend in der ersten Gefechtspause. „Endlich etwas, was Sie wirklich zu verstehen scheinen. Hoffentlich fällt uns aber nicht gerade Direktor Meyer in die Bouillon. Die Schröterische Weinstube ist ja das allgemeine Stammlokal der ganzen Umgegend."

„Das wäre mir wenig angenehm", gab Walter zurück. „Ich muß Ihnen nämlich gestehen, daß ich auch die Neudietersdorfer Herrschaften hierher gebeten habe, weil ich uns bei Schröter am ungestörtesten glaubte."

Er hatte kaum ausgesprochen, als sich die Tür zum Laden öffnete und Lore und Klaus auf der Schwelle erschienen. Sie wurden mit Jubel begrüßt und mit Hilfe eines schnell herangeschobenen Tisches an die Sofaecke angebaut. Eva selbst lief zu Frau Schröter in die Küche und holte Gläser und Teller für die Ankömmlinge. Der Kommis brachte eine zweite Flasche Burgunder.

„Wir haben uns von Hause heimlich fortgestohlen", sagte Klaus, als die Frühstücksbestecke wieder vom Tische verschwunden waren und der erste Zigarettenrauch sich über der kleinen Tafelrunde kräuselte. „Die Stimmung im Schloß wird ja immer gespannter. Die Baronin war schon vom frühen Morgen treppauf, treppab unterwegs. Auch mich beehrte sie gleich nach dem Frühstück in der Nähe der Bibliothek mit ihrem Besuch und drängte auf Beschleunigung der Rechnungsabschlüsse, da sie wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen auf längere Zeit verreisen müsse. Gleich darauf riefst du aus Siebenlinden an und batest Fräulein Lore und mich so geheimnisvoll hierher. Was ist denn geschehen? Spanne uns doch nicht so lange auf die Folter."

Walter Ralff sah nachdenklich nach der rauchdunklen Decke empor.

„Einen Augenblick Geduld, lieber Klaus, es wird sich alles historisch entwickeln. Der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft ist natürlich nicht nur der vortreffliche Burgunder der Firma Schröter. Meine Absicht liegt tiefer: Ich möchte Fräulein von Rhaden in der Zeugenschaft unseres kleinen Kreises eine sehr wichtige, ihr ganzes Leben neugestaltende Eröffnung machen."

Er hatte bei den letzten Worten seiner Brieftasche ein Papier entnommen und faltete es langsam auseinander.

„Wie Ihnen ja allerseits bekannt", fuhr er dann mit gedämpfter Stimme fort, „spielte bei dem Tode des Barons von Rhaden das unerklärliche Verschwinden seines Testamentes eine große Rolle. Auch mich hat dieses Problem bei meinen Nachforschungen in erster Linie beschäftigt, zumal, nachdem die jungen Damen die Brieftasche des Verstorbenen auf der Abtei-Insel aufgefunden hatten. Eine Reihe von Zufällen hat es dann gefügt, daß mir zwar nicht das vermißte gerichtliche Testament, wohl aber ein neueres Nottestament von höchster Bedeutung in die Hand gefallen ist."

„Um es kurz zu machen", schloß er, das Papier hochhebend, „hier ist das Testament!"

„Walter!"

Unwillkürlich war Klaus von seinem Sitz aufgesprungen und starrte dem Freunde in höchster Spannung ins Gesicht. Auch die jungen Mädchen hatten sich erhoben, mit hochklopfendem Herzen lehnte Lore an Elses Schulter.

Der lange Maler erhob beschwörend die Hand.

„Ich bitte dringend um Ruhe! Man wird ja im Laden schon auf uns aufmerksam. Also das Testament wird uns nur ein paar Minuten in Anspruch nehmen, denn es ist ganz knapp und kurz gefaßt und besteht eigentlich nur aus zwei Sätzen. Es lautet folgendermaßen:

„Hiermit widerrufe ich meinen letzten Willen vom 17. Juni 19 . . . und erkläre meine Ehefrau Sibylle wegen Erbunwürdigkeit aller Erbansprüche verlustig.

Zur Universalerbin meines gesamten Nachlasses bestimme ich meine Nichte Lore von Rhaden.

Neudietersdorf, den 19. Mai 19 . . .

Leo Baron von Rhaden."

„Diese Bestimmungen", fuhr Walter fort, „sind klar und eindeutig und genügen nach meinem juristischen Verständnis auch den gesetzlichen Vorschriften. Ich freue mich daher, Sie, Fräulein von Rhaden, als die alleinige und rechtmäßige Erbin von Neudietersdorf begrüßen zu können."

Lore hatte das Testament zur Hand genommen und überlas es immer wieder, Wort für Wort, bis sich die Buchstaben vor ihren Augen zu verwischen begannen.

Ihre Wangen brannten wie im Fieber, sie wollte sprechen, doch die Stimme saß ihr lange in der Kehle gefangen.

„Es ist Onkel Leos Handschrift", sagte sie endlich leise.

„Noch kann ich das alles gar nicht fassen. Es ist mir wie eine Botschaft aus einer anderen Welt."

Und plötzlich brach sich die ungeheure Nervenüberspannung in einem heißen Schluchzen Bahn.

„Wie soll ich Ihnen jemals danken, Herr Ralff?"

Begütigend strich ihr Walter über die ganz kalt gewordene kleine Hand.

„Sie haben mir nichts zu danken, Fräulein Lore. Ich habe es als meine Menschenpflicht angesehen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Und ich werde auch weiter in diesem Sinne tätig sein. Denn ich halte meine Aufgabe erst dann für gelöst, wenn der Tod ihres Herrn Onkels gesühnt ist. Ich sage ausdrücklich gesühnt, weil ich allmählich immer mehr der Ansicht zuneige, daß er einem wohlüberlegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist."

„Herr Ralff! — —"

„Ich habe mich lange gegen diese Auffassung gesträubt. Und Ort und Zeit scheinen mir auch heute noch nicht geeignet, meine letzten Karten aufzudecken. Nur das eine möchte ich schon jetzt bemerken, daß sich mein Verdacht, an jenem Verbrechen beteiligt zu sein, mehr und mehr gegen einen Mann verdichtet hat, dem ich eine solche Tat zuallerletzt zugetraut hätte.

Es ist der Vetter des Toten, Kurt von Rhaden.

Herr von Rhaden hatte bisher das Testament in Verwahrung. Ich sehe vorläufig ganz davon ab, wie es überhaupt in seinen Besitz gekommen ist. Wichtig ist für mich vor allem die Frage, warum er es nicht dem Gericht übergeben, sondern es ruhig mit angesehen hat, daß Fräulein Lore ohne mein Eingreifen vielleicht für alle Zeit entrechtet und von ihrem Grund und Boden vertrieben worden wäre.

Heute nacht nun habe ich die Antwort auf diese Frage aus dem eigenen Munde des Fliegers vernommen. Herr Dr. Hauffe sagte vorhin, daß die Baronin Sibylle zu verreisen beabsichtige. Ich kann Ihnen auch das Reiseziel nennen: Es ist England, wa sie sich mit Herrn von Rhaden trauen lassen will. Um den Preis dieses Testamentes, an dem das Blut ihres Gatten klebt, hat sie nach langem Widerstreben endlich in die Ehe mit ihrem Vetter eingewilligt."

— — — — — — —

Minutenlang herrschte Schweigen.

Die jungen Mädchen saßen wie betäubt, die erste Berührung mit den dunklen Mächten des Verbrechens ließ ihre Herzen tief erschauern.

Vom Marktplatz klang zuweilen ein heller Ruf, ein Wagenrollen, das mit leisem Beben in den Wänden des kleinen Raumes erzitterte.

Klaus faßte sich zuerst.

„Ich glaube", sagte er mit starker Betonung, „daß du nach diesen Feststellungen nicht länger zögern wirst, wie ich es dir schon gestern morgen vorschlug, die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen."

Walter wiegte nachdenklich den Kopf.

„Ich bin über meine weiteren Entschließungen mit mir selbst noch nicht ganz im klaren und möchte jedenfalls noch um eine kleine Bedenkzeit bitten, ehe wir die Staatsanwaltschaft verständigen.

Nun aber wollen wir es des grausigen Spieles genug sein lassen. Ich glaube, daß den Nerven unserer jungen Damen heute schon fast zuviel zugemutet worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Roosevelt und der Marxismus

Amerikanischer General leuchtet in den Abgrund hinein

Philadelphia, 29. März. In einer großen Versammlung, die in Philadelphia zur Besprechung der nationalen Verteidigung einberufen worden war, richtete der amerikanische General a. D. von Horn-Mosely an „alle patriotischen Amerikaner" einen kraftvollen Appell. Er forderte sie auf, die Vereinigten Staaten vom jüdischen Kommunismus zu retten, der die Rooseveltregierung als ein williges Werkzeug gebrauche, um Amerika in einen Krieg gegen Deutschland hineinzuzerren.

Amerika, so sagte Mosely, habe schon einmal versucht, die Herrschaft der „großen Demokratien" über die Welt zu sichern und dieser unsinnige Versuch sei fehlgeschlagen. Heute werde nun ein neuer Weltkrieg geplant, um die jüdische Weltherrschaft zu errichten. Diese Tatsache, so betonte der General, müsse in Amerika endlich einmal offen ausgesprochen werden. Vor kurzem erst habe ein prominenter Jude vor einer jüdischen Versammlung in Atlanta (Georgia) offen erklärt:

„Das **organisierte amerikanische Judentum** wird **die gegenwärtige amerikanische Regierung** so weit **bringen, daß sie Deutschland zwingt,** die **Emigranten wieder in ihre frühere Machtstellung einzusetzen, selbst wenn dies einen Krieg kosten sollte.**"

Mosely fügte hinzu, daß solche und ähnliche Parolen im ganzen Lande ausgegeben werden. Die Juden würden in ihren diesbezüglichen Bemühungen von Roosevelt und seiner Frau allerdings außerordentlich ermutigt. Der jüdische Kommunismus habe unter Roosevelt riesenhaft zugenommen und der Präsident habe überall Kommunistenfreunde in leitende Stellungen eingesetzt.

Mosely erwähnte unter anderem die kürzliche Ernennung des Kommunisten Amelie zum Leiter der zwischenstaatlichen Handelskommission. „Ist es nicht auch ein trauriges Schauspiel", so fragte er weiter, „daß sich der jüdische Oberbundesrichter Frankfurter vor dem Untersuchungsausschuß des Senates gegen die Beschuldigung verteidigen muß, Kommunist zu sein?"

Es gäbe heute nur eine Möglichkeit, so sagte der Redner, den Frieden für die Vereinigten Staaten zu sichern, und diese sei, den Kommunismus zu vernichten! Um ihn aber an der Wurzel auszureißen, müsse man zunächst alle Spuren des Roosevelt'schen New-Deal-Planes auswischen, denn dieser sei die Hauptstütze der Kommunisten. Amerika müsse unter patriotischer, christlicher Führung geeint werden. Andernfalls, warnte Mosely, werde sich die Geschichte wiederholen.

Wir werden den Juden als Herrscher einsetzen und von ihm Geld leihen, um Krieg zu führen. Wir werden das bolschewistische Rußland, das sich, um die Amerikaner zu täuschen, Demokratie nennt, als Verbündeten haben.

Mosely schloß seinen eindringlichen Appell mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß ein Teilhaber der jüdischen Wallstreetbank Kuhn, Loeb u. Co. die bolschewistische Revolution in Rußland im Jahre 1917 finanzierte und sich auch noch damit gebrüstet habe.

Moselys ehrliche Warnungen werden in Amerika leider nur wenige erfahren, da die jüdische Presse selbstverständlich diese Rede völlig unterschlägt.

Ist das nicht Dumping?

Wie Roosevelt die riesigen Baumwollüberschüsse um jeden Preis loswerden will

Washington, 29. März. Präsident Roosevelt, der nach Warmsprings in die Osterferien fährt, gab vor seiner Abreise einen Plan bekannt, wie er die gewaltigen amerikanischen Baumwollüberschüsse loswerden will. Die Überschüsse betragen gegenwärtig 13 Millionen Ballen, während normalerweise ein Vorrat von etwa 5 Millionen Ballen bis zur nächsten Ernte auf Lager gehalten wird. Roosevelt will 8 Millionen Ballen unbedingt und so bald als möglich exportieren. Die Farmer sollen eine Prämie von etwa 1,25 Dollar für die Freigabe der Baumwolle erhalten und außerdem soll auf die tatsächlich ans Ausland verkaufte Baumwolle ein „mäßiger" Regierungszuschuß gezahlt werden. Ueber die Höhe dieser Zuschüsse lehnte Roosevelt jede Angabe ab. Er veranschlagte die erforderliche Summe für die nächsten fünf Monate auf 15 Millionen Dollar, für die späteren Jahre auf je etwa 60 bis 90 Millionen Dollar. Schließlich machte Roosevelt mysteriöse Andeutungen, daß er Maßnahmen treffen wolle um zu verhindern, daß die mit Subsidien ausgeführte Baumwolle etwa in verarbeiteter Form wieder nach USA. zurückkehre.

Keine Verfemung der Vorbestraften

Berchtesgaden, 29. März. Der zweite Tag des Lehrganges des Reichsrechtsamtes in Berchtesgaden für die Gau- und Kreisrechtsamtsleiter, war durch den Besuch und einen Vortrag des Chefs der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, ausgezeichnet.

In ausführlicher Weise nahm Reichsleiter Bouhler Stellung zu der Frage der Verfemung der Vorbestraften: Wenn sich jemand gegen den Geist der Gemeinschaft versündigt, muß er bestraft werden. Wir Nationalsozialisten sehen in der Bestrafung ein Schutzmittel des Staates und der Gemeinschaft vor Menschen, die das Gemeinschaftsleben schädigen oder untergraben können. Wir sehen aber keine Revanche für eine Tat darin. Wir können uns daher mit den Gepflogenheiten nicht einverstanden erklären, die bisher den Vorbestraften gegenüber allgemein gegolten haben. Gegenüber asozialen Elementen wird bei uns mit der wünschenswerten Härte vorgegangen. Die nationalsozialistische Bewegung hat jedoch kein Verständnis dafür, daß ein Mann, der wegen eines an sich geringfügigen Deliktes einmal kurze Zeit eingesperrt war, für sein ganzes Leben verfemt und verachtet ist. Wir können es uns in Deutschland nicht leisten, daß wir Tausende von im Grunde tüchtigen Volksgenossen einfach ausschalten und damit praktisch auch auf ihre Arbeitskraft verzichten. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um mit dieser grundsätzlichen Verfemung der Vorbestraften zu brechen.

Der Führer an Frau v. Schröder

Dank für unermüdliche volksfürsorgerische Arbeit

Berlin, 29. März. Der Führer hat der an dem Aufbau der NS-Volkswohlfahrt so verdienten Frau Eva von Schröder vom Hauptamt für Volkswohlfahrt zu ihrem 60. Geburtstage sein Bild mit persönlicher herzlicher Widmung überreichen lassen.

Ferner haben der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, der Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsminister Dr. Lammers, die Gauleiter Koch und Sauckel und mit ihnen noch viele Parteigenossen aus der Kampfzeit zu diesem Tage Frau von Schröders gedacht. Reichsminister Dr. Goebbels dankte in einem herzlich gehaltenen Schreiben Frau von Schröder für die immer tätige unermüdliche Mitarbeit, die sie dem im Gau Berlin und der gesamten volksfürsorgerischen Arbeit der Partei immer habe zuteil werden lassen. Sie habe sich damit ein großes Verdienst um die Bewegung erworben.

Elf Tote in Lüttich

Brüssel, 29. März. Die Explosionskatastrophe in der Nationalen Waffenfabrik von Lüttich hat bisher elf Todesopfer gefordert, nachdem noch drei Schwerverletzte ihren Wunden erlegen sind. Die Zahl der Verletzten beläuft sich auf 29, darunter zwölf Frauen, die in der Patronenabteilung beschäftigt waren. Das Gebäude, das der Herstellung von Leuchtspurpatronen diente, ist vollkommen zerstört worden. Die Explosion war so gewaltig, daß die Trümmerstücke der Patronenfabrik z. T. über 100 m weit durch die Luft geschleudert wurden. Die Fensterscheiben der Häuser in einem Umkreis von 250 m wurden zertrümmert.

Der belgische Wirtschaftsminister hat sich an den Ort der Katastrophe begeben. Der Generalstaatsanwalt hat die Untersuchung über die Ursachen der Explosion eingeleitet.

Der belgische Außenminister Sondau empfing am Mittwoch vormittag den deutschen Botschafter von Bülow-Schwante zu einer Besprechung. Der deutsche Botschafter brachte das Beileid der deutschen Regierung zu der Explosionskatastrophe von Lüttich zum Ausdruck.

„Präsidentenwetter" an der Börse

5 offizielle Kandidaten — Auch eine Kandidatur Herriots ist noch nicht ausgeschlossen

Paris, 29. März. Während draußen im Schloß zu Versailles der ganze Südflügel ausgeräumt und die Säle für den großen Tag der Präsidentenwahl hergerichtet werden, beginnt man in Paris allmählich mit dem Rätselraten, wer wohl in den nächsten sieben Jahren das Staatsoberhaupt Frankreichs sein wird. Die fünf offiziellen Kandidaten, die noch auf der ursprünglich langen Liste übrig geblieben sind — Bouisson, Pietri, Roy, Queuille und Godard —, werden sorgfältig auf ihre Erfolgsaussichten abgewogen.

Sogar auf der Pariser Börse benutzt man die gegenwärtige Flaute dazu, um regelrechte Wetten abzuschließen, die bereits den Gesamtumfang von einer halben Million Franken erreicht haben. Man „notiert" jetzt die Chancen der Kandidaten. Nach dem letzten Stand dieser „Börsennotierungen" befinden sich Lebrun und Herriot noch unter den Kandidaten. In punkto Lebrun dürfte die Pariser Börse aber ihr sonst anerkanntes „Fingerspitzengefühl" kaum bestätigt haben, denn der Präsident hat durchblicken lassen, daß er höchstens bei der Garantie einer einstimmigen Wiederwahl kandidieren würde. Diese Garantie hat aber bisher noch nicht gegeben werden können. Daß Herriot trotz seiner Absage noch notiert wird, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß man ihm zutraut, sich noch im letzten Augenblick, falls sich aus dem Verlauf der Abstimmung eine nicht erwartete Lage ergeben sollte, einem Appell an ihn nicht zu widersetzen.

Auch in politischen Kreisen hält man eine Ueberraschung nicht für ganz ausgeschlossen, das heißt, daß die Wahl vielleicht doch nicht auf einen der fünf oben genannten offiziellen Kandidaten, sondern auf einen „Außenseiter" fallen könnte, zumal dann, wenn sich bei den ersten Wahlgängen die Stimmen des Nationalkongresses zersplittern sollten.

Fest steht bereits, daß die Sozialdemokraten und die Kommunisten im ersten Wahlgang „aus Prinzip" für einen ihrer Parteigenossen (Bracke bezw. Chachin) stimmen werden, um dann im zweiten Gang ihre Stimmen auf den ihnen am günstigsten erscheinenden Kandidaten zu vereinigen. — In politischen Kreisen werden im Augenblick unter den offiziell gemeldeten fünf Bewerbern dem früheren Marineminister Pietri, dem ehemaligen Kammerpräsidenten Bouisson, sowie dem gegenwärtigen Landwirtschaftsminister Queuille die größten Chancen gegeben.

Am Mittwoch traten die Senatsgruppen der Mittelparteien zu einer Konferenz zusammen, um die Linie festzulegen, die sie bei dem Wahlakt einhalten wollen, das ist der sogenannte „Kleine Kongreß", dessen Entscheidung hierbei immer von Gewicht gewesen ist. Aber, wie gesagt, das Rennen ist noch immer völlig offen. Die Bewertung der Erfolgsaussichten wird in den kommenden sieben Tagen bis zur Wahl noch häufigen Schwankungen unterworfen sein.

Zollerleichterung

für den Warenverkehr zwischen den sudetendeutschen Gebieten und dem Protektorat Böhmen und Mähren

Berlin, 29. März. Mit dem Inkrafttreten des neuen Zollgesetzes am 1. April d. J. fallen die Zollgrenzen zwischen dem Altreich und dem Lande Oesterreich und zwischen den sudetendeutschen Gebieten und dem Altreich und dem Lande Oesterreich fort. Von diesem Zeitpunkt ab sind die in Paragraph 3 der Verordnung über die Einführung deutscher Zollvorschriften in den sudetendeutschen Gebieten vom 14. Oktober 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 1420) vorgesehenen Zollerleichterungen gegenstandslos geworden, die für den Warenverkehr zwischen den sudetendeutschen Gebieten und Böhmen und Mähren und zwischen den sudetendeutschen Gebieten und der Slowakei bestanden haben.

Im Hinblick auf die enge Verknüpfung der sudetendeutschen Wirtschaft mit der Wirtschaft in Böhmen und Mähren und in der Slowakei bedurfte es einer zollrechtlichen Regelung, die über den 1. April d. J. hinaus weitere Zollerleichterungen vorsieht.

Araber verschärfen Widerstand

Eisenbahnstation Ramleh in Brand gesteckt

Jerusalem, 29. März. Im Zusammenhang mit dem von den Arabern mit Konsequenz durchgeführten Streik haben die Militärbefehlshaber des südlichen Palästinabezirks von den Bewohnern Jaffas und des Bezirks von Samaria sowie den Bewohnern Tulkarems bei Androhung der Verhängung eines allgemeinen Ausgehverbotes über die Städte sofortige Aufgabe des Streiks gefordert.

Die Araber verschärfen ihren Widerstand. Sie blockierten die von Jerusalem nach Hebron führende Straße und zündeten die Telephonmasten an. In Ramleh drangen arabische Freiheitskämpfer in die Eisenbahnstation ein und setzten das Gebäude in Brand.

Terror in Palästina

Jerusalem, 29. März. Der Tod des Araberführers Abdulrahim hat in ganz Palästina eine Verstärkung der Unruhen zur Folge. In Nazareth fielen mehrere Schüsse und zwei Bomben. In Jericho wurde das dortige Militärlager beschossen. Ebenso wurden im südlichen Teil von Palästina zwei Wachtürme unter Feuer genommen. Im Bezirk Haifa wurden bei Jajur mehrere Juden beschossen. Ein Jude wurde verletzt. Die Polizei erwiderte das Feuer, wobei ein Araber getötet und sechs verwundet wurden.

Auch in Jerusalem und Hebron sind die arabischen Geschäfte geschlossen. Der Streik dauert in Haifa, Jaffa, Gaza, Nazareth, Tiberias und Nablus an. Zwischen Jerusalem und Haifa wurde die Telefonleitung gestört. Ueber Nazareth wurde ein eintägiges Ausgehverbot verhängt. In Safa Nordpalästina) wurden 17 arabische Freischärler und Mitglieder eines sogenannten Femegerichtes verhaftet. Ein in Nablus verhafteter arabischer Freischärler wurde auf der Flucht erschossen. Ebenso wurden bei militärischen Operationen im Gebiet nördlich von Ramallah mehrere Mitglieder arabischer Organisationen festgenommen, denen Verbindungen zu geheimen arabischen Verbänden zur Last gelegt wurden.

Japans Politik unverändert

Tokio, 29. März. Der japanische Ministerpräsident Hiranuma nahm am Mittwoch vor Vertretern der japanischen Presse zu außen- und innenpolitischen Fragen Stellung und kündigte in diesem Zusammenhang eine Erklärung zur Frage der Antikomintern-politik an. Weiter beschäftigte sich der Ministerpräsident mit der Vereinigung der Beziehungen Japans zu den Vereinigten Staaten, England und Frankreich, die ein schwieriges Problem darstellten.

Zur japanischen Chinapolitik erklärte Hiranuma, daß die von der Regierung Konoe festgelegte Politik weiter verfolgt werden würde.

Humor, Witz oder was sonst?

Von Hans K. Schoelkopf

Man muß eigentlich staunen: fast jeder, der einem Witze erzählt, macht einen Unterschied zwischen solchen, die er flüstert, und solchen, die er laut erzählt. Bei den einen erwartet er vom Hörer ein heimliches Kichern, bei den anderen ein kräftiges Lachen oder doch zum mindesten eine offene und freundliche Quittung für den gemachten Spaß. Man scheint im Laufe der Jahre also einiges gelernt zu haben, nämlich ein Gefühl dafür, was recht oder was unrecht ist.

Recht oder Unrecht? In Bezug auf die Gesamtehre des Volkes? Und da, meinen wir, hapert es schon wieder mit dem Gefühl. Es ist gar kein echtes Gefühl für Recht oder Unrecht, es ist eigentlich mehr so eine Art Empfinden für Erlaubt oder Unerlaubt. Von wem erlaubt? Nun, von der Gestapo!!

Wenn wir Gestapo sagen, wird also klar, daß wir nicht den Unterschied meinen zwischen jenen Witzen, die man sich nur unter Männern (manchmal wohl auch unter Frauen!) erzählt, und den Witzen, an denen teilzunehmen man dem zarten Geschlecht je nach Laune gnädigst erlaubt oder nicht erlaubt. Man tut jedenfalls so, von wegen dem Anstand. Es ist nur komisch, daß sehr viele Frauen diese Witze trotzdem kennen. Woher?

Also diese Witze meinen wir nicht. Meinen wir vielleicht „politische" Witze? Wenn wir ehrlich sind, müssen wir eigentlich sagen, wir haben bei uns überhaupt kaum noch einen eigenen politischen Witz mehr. Denn die, die sich mit innerdeutschen Dingen beschäftigen und wir politisch nennen, die aber in Wirklichkeit nicht politisch sind, behandeln zumeist bestimmte Einzelpersönlichkeiten, die an hervorragender Stelle stehen. Wirklich politisch könnte man Witze nennen, die beispielsweise unseren Kampf mit dem Judentum betreffen, oder in denen die „heiligen" Demokratien aufs Korn genommen werden; aber das sind alles Dinge, die unsere gegenseitigen Beziehungen unmittelbar nichts angehen, sie berühren unser gemeinsames Verhältnis zu Dritten. Und das sind eigentlich allein Witze, die die Bezeichnung politisch verdienen.

Vor 1933 war das anders. Da fochten wir ja untereinander einen Kampf aus, daraus entstand dann auch der innerdeutsche politische Witz. So, wenn die Berliner Nationalsozialisten die Gestalt des inzwischen sagenumwobenen „Isidor" prägten, des „Vipoprä" von Berlin. Damit trafen sie dann den Juden und den Vertreter des Systems in einer Person so, daß es schließlich ganz Berlin begriff.

Aber wo und an welcher Ecke sind etwa die Witze „politisch", die auf den Ton „unser Hermann" abgestimmt waren? Lag darin je eine politische Spitze, irgend eine persönliche Verächtlichmachung eines Mannes? Liegt nicht überhaupt allein schon in der Tatsache, daß wir alle von jemandem schlicht als von „unserm Hermann" sprechen, eine unermeßliche Fülle herzlicher Volkstümlichkeit?

Und schließlich, irgendein Ziel muß ja der allgemeine Volkswitz haben. Irgendwo, an irgendeiner Ecke Deutschlands fliegt so ein Witz auf, und an der Geschwindigkeit, mit der er durch das ganze Reich kommt, kann man seine Güte ermessen und . . . auch seine innere Sauberkeit und Anständigkeit. Sollen wir darob bös sein? Freuen wir uns! Denn diese Witze sind der schlagendste Beweis dafür, daß wir unseren Humor nicht von anderen nachrechnen zu lassen brauchen!

Diese Dinge sind von Grund auf humorig und das heißt, sie sind ehrlich, offen und zeugen von bestem Mutterwitz. Volkswitz, gesunder, volksechter Mutterwitz ist der nächste Verwandte vom Humor: er ist offen, gerade heraus, und kein Mensch denkt sich etwas Böses dabei. Das sind also die Witze, die wir uns alle miteinander laut und vernehmlich erzählen und bei denen wir dann auch wirklich von Herzen lachen.

Aber nun gibt es ja leider auch jene andere Sorte, die heimlichen. Und diese heimlichen haben etwas Hinterhältiges an sich, sie haben einen doppelten Boden. Sie betreffen auch meistens Dinge, die als Flüsterpropaganda durch das Volk gehen und die kein Mensch nachprüfen kann. Die Flüsterwitze und die damit zusammen kolportierten Flüsternachrichten sind anderer Art. Zumindest bei den nicht ganz Sattelfesten können sie allzuleicht wenigstens das unsichere Gefühl erzeugen, ob nicht vielleicht doch ihr Kern wahr ist . . . .

Wenn sich die Berliner die Scherzfrage vorlegen, was man braucht, um Berlin in Schutt zu legen, und wenn sie dann antworten „Ein Speer genügt", dann sieht ja jeder Berliner täglich den Kern dieses Witzes. Aber wird damit auch nur ein Haar des Generalbauinspektors gekrümmt? Das ist also ganz klar. Aber die Flüsterwitze?

Diese Flüsterwitze haben die seltsame Eigenschaft, daß sie statt des befreienden Lachens ein Alpdrücken erzeugen. Und sie haben die weitere Eigenschaft, daß in ihnen nie wirklicher Humor steckt. Und das ist ja letzten Endes auch erklärlich, denn bei diesen Witzen ist niemals das Herz dabei, sondern nur der Verstand. Jener zersetzende Geist, der stets verneint. Aber — und das ist eben das Gefährliche — man nimmt leicht etwas Unaeklärtes von diesen Witzen mit nach Hause und fängt an, wenn es zuviel wird, die Sache mit sich herumzutragen und sich zu fragen, immer wieder zu fragen . . .

Und da sollten wir eines nicht vergessen: es gibt in der Welt genug Menschen, die uns Deutschen nichts Gutes wünschen, die es am liebsten sehen würden, wenn die Zeit vor 1933 wiederhergestellt würde, wenn wir Deutsche uns also gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen würden. Diese Menschen finden immer noch Wege, die ihnen ermöglichen sollen, den Keim der inneren Auflösung wieder in unsere eben erst geschmiedete Volksgemeinschaft hineinzutragen. Sie wollen eben keine deutsche Volksgemeinschaft, und in dem Sinne dieser Menschen sind diese Witze selbstverständlich auch eminent politisch!

Witze, die etwa den Führer antasten würden, sind unmöglich, weil sie eben einfach kein deutscher Volksgenosse überhaupt weitererzählen würde, denn jeder Deutsche weiß, wo die absolute Grenze für jede Art von Witz verläuft. Das wissen auch die Urheber des Flüsterwitzes als manchmal recht gute Psychologen ganz genau. Also versucht man es an anderer Stelle. Und da wir Menschen nun alle nicht als Engel geboren sind und das im großen und ganzen auch voneinander wissen, erscheinen allzu menschliche Menschlichkeiten geeignet, Gift zu säen, was umso wirksamer sein muß, als dem Einzelnen die Möglichkeit fehlt, dieses Allzumenschliche nachzuprüfen. Denn wir pflegen das Privatleben nicht wie in Amerika vor der Oeffentlichkeit auszubreiten.

Nun gibt es Allzumenschliches, das harmlos ist und anderes, das zersetzend auf die Volksgemeinschaft wirkt. Es muß freilich wahr sein; wer aber sagt, daß es wahr ist?

Nein, so kommen wir diesem wahrhaft politischen Witz nicht bei. Aber weil er eben politisch gemeint ist, gibt es nur eine Antwort: Kampf, politischer Kampf! Es kommt darauf an, zum ersten jenen trottelhaften Einfaltspinseln, die sich unbewußt zu Sprechern unserer und damit auch ihrer eigenen Gegner machen, eine sinngemäße Aufklärung zu geben, damit sie den Unfug, ja, die von ihnen weitergetragene Gefahr einsehen, und zum zweiten haben wir selbst den Schnabel zu halten, auf daß wir nicht in den gleichen Fehler verfallen und uns zu Handlangern unserer Feinde machen! Und endlich sollten wir alle die seligenste Ueberzeugung haben, daß über uns allen der Führer wacht und daß allein er eingreifen kann und eingreifen wird, wenn irgendwo tatsächlich etwas nicht in Ordnung sein sollte. Niemals dürfen wir uns aber zu Kolporteuren von Nachrichten und Witzen machen, die wir selbst nicht nachprüfen können!

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken-Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
Med.-Drog. Keppe, Ostenstr. 3

Aeltere, alleinstehende Person (Rentenempfängerin) sucht ruhige
2 Zimmer-Wohnung
Angebote unter Nr. 694 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Euringer-Buch
als Ostergeschenk
Die Arbeitslosen / Fliegerschule 4
Buch- u. Kunsthandlung Karl Braus
Haselack- und Ostenstraße

Aus Amtl. Bekanntmachungen

Ausgabe von Fettverbilligungsscheinen.

Westhofen. Für die Monate April, Mai und Juni 1939 werden an bezugsberechtigte Personen wieder Fettverbilligungsscheine, Bezugsscheine für Konsummargarine u. Zusatzscheine für Konsummargarine ausgegeben. Für die Stadt **Westhofen** und die Gemeinde **Garenfeld** findet die Ausgabe am 6. April statt, und zwar im Amtshause, Zimmer Nr. 5, für die Buchstaben A und B von 8—9 Uhr, C bis F 9—10 Uhr, G bis J 10—11 Uhr, K und L 11—12 Uhr, M bis O 12—13 Uhr, P bis R 15—16 Uhr, S und Sch 16—17 Uhr, St bis Z 17—18 Uhr. Bei der Abholung sind Ausweiskarte, Einkommensbescheinigungen (Lohntüten oder dergleichen) und Familienstammbuch vorzulegen. An Kinder können keine Scheine verabfolgt werden.

Sonnabend beginnt die Musterung für den Amtsbezirk Westhofen.

Westhofen. Die Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 aus den Gemeinden des Amtes Westhofen werden darauf hingewiesen, daß die Musterung am 1. April morgens pünktlich 7 Uhr in Schwerte „Im Reiche des Wassers" beginnt.

Rentenzahlung.

Holzen. Die Auszahlung der Alters-, Invaliden-, Witwen- und Kinderrenten der Ruhr-Knappschaft für den Monat April erfolgt am 3. April um 15 Uhr in der Wirtschaft Hosana in Mittelholzen.



Turnen, Spiel und Sport

Die tschechische Sokolgemeinde

Fortsetzung und Schluß.

Im Weltkrieg verfiel der Sokol der Auflösung. Dessen ungeachtet verdoppelte der Sokol seine Anstrengungen in der Richtung auf die Zertrümmerung der Doppelmonarchie. In Paris, London, Rußland und Amerika marschierten die Tschechen unter ihren Sokolfahnen zur Musterung. Und auch nach dem Kriege bildeten die Sokoln Regimenter, um die Operationen der tschechischen Legionäre zu unterstützen. Im Jahre 1938 hatte die tschechisch-slowakische Sokolgemeinde über 700 000 Mitglieder. Die tschechische Sokolgemeinde ist Mitglied des Verbandes der slavischen Sokol-Bewegung, zu dem auch der Verband der bulgarischen Junaken, der polnische Verband „Sokol" und der Sokol-Verband des Königreiches Südslavien gehört. Die Bewegung die Sokolidee zu einer verbindenden allslavischen Idee auszuweiten, ging von den Tschechen, unter dem Nachfolger Tyrschs, Dr. Scheiner aus, wie auch die Tschechen bis in die jüngste Vergangenheit die Führung innehatten. Gerade in Jugoslawien erlebt die Sokolidee ihren größten Triumph. Sie wurde mit der Staatsideologie verkoppelt; der Vorstand dieses Verbandes ist der König selbst. Der junge König erscheint bei diplomatischen Anlässen und militärischen Paraden in Sokol-Uniform und nicht in Militäruniform.

Ohne Zweifel unterlag die tschechisch-slowakische Sokolgemeinde in letzter Zeit parteipolitischen Einflüssen. Doktor Bukowsky, der Vorsitzende der tschechischen Sokolgemeinde und gleichzeitig der Vorsitzende des Verbandes der slavischen Sokolbewegungen, gehörte der Benesch-Regierung in letzter Stunde an. Die Führung des Sokols hatte sich damit in eine gefährliche Fahrtrichtung begeben, in eine Richtung, die bereits im Jahre 1936 in der tschechischen Halbmonatsschrift „Prazda" in folgender Form ihren Niederschlag fand: „Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß der Sokol in erster Linie zum mindesten von allen politischen Einflüssen gesäubert werden müsse, daß aus seiner Führung alle jene entfernt werden müßten, die die Politik in die Organisation hineintragen wollen" Wir brauchen — so heißt es weiter — „eine gesellschaftliche Plattform, auf der sich alle Schichten des Volkes treffen können — eine solche Plattform müßte der Sokol sein." Drei Gesichter waren somit für den Sokol bezeichnend. Das eine Gesicht zeigte eine politische Führerschicht, die Verbindungen mit den übrigen slawischen Völkern hatte, im Sinne einer allslawischen Idee arbeitete und dafür die Sokolgemeinde als Macht und Erziehungsmittel einsetzte. Das zweite war die im Sokol dargestellte und angestrebte nationalbetonte Richtung, die besonders in den repräsentativen Sokolkongressen (z. B. 1938) in Prag, in Verbindung mit der Wehrmacht zu einem Propagandamittel einer angeblichen volklichen Geschlossenheit und Macht benutzt wurde. Das dritte war die reine sportlich-betonte, international im Turnen besonders vertretene Seite der sportlichen Leistung (z. B. Weltmeister im Ringeturnen Hudec).

Es ist nicht zu leugnen, daß man im tschechischen Sokol in den letzten Jahren mit gemischten Gefühlen erkennen mußte, daß die Idee des sportlichen Wettbewerbes in der Masse der Sokolanhänger bereits stärker war, als die volkstümliche „Erziehungsidee" einer Führung. Als der Ober-Sektionsrat Ocenasek, Prag, auf der Erziehertagung des Sudetendeutschen Turnverbandes in Aussig 1937 über Geschichte und Idee der Sokolerziehung sprach, stimmte er folgenden Klagegesang an: „Anstatt der früheren Einfachheit, wo in den Turnstätten alles vereint war, herrscht jetzt in der Turnpraxis eine große Mannigfaltigkeit und Spezialisierung; anstatt der früheren regelmäßigen Erziehungsarbeit (sprich: politischer Arbeit) überwiegen jetzt die vielen Vorbereitungen zu den Wettbewerben. Zwischen den Vorturnern der älteren Jahrgängen und der jüngeren Mitgliedschaft ergeben sich daraus Anschauungsverschiedenheiten." In der Tat bezwang auch nach dem Kriege im tschechischen Sokol eine sportliche Entwicklung die erzieherische Idee und nötigte ihr den Gedanken der Wettbewerbe auf, wenn auch der Gedanke einer krassen Wehrerziehung niemals vernachlässigt wurde. Stärker als eine politische Führung des Sokol es jemals wollte, zeichneten sich sich die ersten Umrisse einer reinen sportlichen Organisation ab. So können wir dem Satz von der Forderung der neuen gesellschaftlichen Plattform ohne politische Bindungen die Forderung hinzufügen, daß der Sokol in Zukunft nur eine sportliche Plattform sein könnte.

Das setzt eine grundsätzliche Wandlung voraus. Der Sokol war vor dem Umsturz 1918 eine große politische Macht — damit ist es endgültig vorbei. Der Sokol ließ sich leiten von Kräften, die kein Interesse daran hatten, das nationale Leben des tschechischen und deutschen Volkes sicherzustellen, um damit, wie es in der Proklamation des Führers heißt, dem Frieden und der sozialen Wohlfahrt aller zu nützen. Der Sokol war, an den großen europäischen Maßstäben gemessen, kein Ordnungsträger im mitteleuropäischen Raum. Der Sokol hatte auch in der letzten Zeit keine Männer von Kraft und Format, um dem kleinen tschechischen Volk, mit dem er eng verbunden war, einen Ausweg aus der demoralisierenden Unordnung zu zeigen. Und das konnte aus der geschichtlichen Entwicklung nur heißen, niemals eine tschechische Vorherrschaft zu proklamieren, sondern zur Synthese aller Kräfte verschiedener Volkstumsquellen in einem politischen Raum zu kommen. Der Sokol ging diesen Weg nicht. Er hat damit seine politische Rolle ausgespielt. Die Weltgeschichte ist auch hier das Weltgericht. Wie weit im Sokol Kräfte vorhanden sind, aus Tradition und bisheriger Haltung eine sportliche Organisation zu garantieren, müßte die Zukunft lehren. Wir verlangen nicht von dem Sokol, daß sich seine Tätigkeit in der Zukunft nur auf die individuellen Leistungen einzelner Personen oder Wettkampfgemeinschaften erstreckt und vielleicht nur noch eine durch den Sport geförderte Hygiene der Allgemeinheit im Auge hat. Eine fruchtbringende sportliche Arbeit muß letzten Endes gemeinschaftsbetont sein. Sie muß umfassen die körperliche sportliche Ertüchtigung, die Förderung der Jugend, der Männer und der Frauen und sie braucht auch eine geistige Ausrichtung. Wir wissen, daß das, was eine sportliche Organisation schlecht und recht erzieht, wie jeder positive Wert in den Händen einer anständigen Führung zur politischen Macht werden kann. Die Geschichte hat wohl hinreichend bewiesen, daß aber niemals eine Tendenz gegen Deutschland daraus werden darf.

Und das ist das große Fragezeichen, ob der Sokol aus sich heraus begreift, daß wir mit dieser Neuordnung im mitteleuropäischen Raum an einem Kreuzungspunkt Europas stehen. Jeder Weg zurück, jede getarnte Form, die sich einem politischen Gesetz der Gegenwart entgegensetzen will und damit auch dem völkischen und Kultur-Fortschritt im Wege steht, ist zum Sterben verurteilt. Das Großdeutsche Reich ist nicht der frühere Staat Oesterreich-Ungarn, das muß der Sokol wissen.

Es ist für die Sportverbände vorbei mit der harten Wirklichkeit des Volkstumskampfes, mit endlichen machtpolitischen Zielen. Das Reich ruht in stärkeren Händen und stützt sich auf stärkere Formationen: Die Lebensordnung der Tschechen soll neben der Lebensordnung der Deutschen stehen. Die ordnenden Gesetze der schicksalhaften Verbundenheit sind bereits entschieden. Der Sokol mag sich an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes ebenfalls entscheiden.

Am 1. April neue Helfer der Vereine

Vom 1. April werden im NSRL. als neue Amtsträger 1800 Ringführer tätig sein. Die erste Berufung zu diesem Amt erfolgt durch den Reichssportführer. Den Ringführern sind im allgemeinen etwa zwanzig Vereine zugeteilt. Diese Zahl ermöglicht es ihnen, im Laufe des Jahres ein- bis zweimal jeden Verein aufzusuchen, um sich ein eingehendes Bild von der Arbeitsweise einer jeden NSRL.-Gemeinschaft zu verschaffen. Die Ringführer richten später Sprechstunden ein, sodaß ohne großen Zeitverlust dann die Vereinsführer, die zum Aufgabenkreis eines Ringführers gehören, diese besuchen können. Den Vereinen entstehen durch die Inanspruchnahme und durch die Tätigkeit des Ringführers keinerlei Kosten. Bei der Neugründung von Sportgemeinschaften wie auch durch allgemeine Auskunfterteilung über die Vereine, bei Anträgen irgendwelcher Art unterstützt der Ringführer den Kreisführer. Er ist behilflich bei der Durchführung der jährlichen Bestandserhebung und weist von sich aus seinen Kreisführer vorsorglich auf Mißstände und Schwierigkeiten, aber auch auf besondere Leistungen der im anvertrauten Vereine hin. Seine Arbeit richtet sich in erster Linie darauf, eine auf Kameradschaftlichkeit und Vertrauen aufgebaute persönliche Beziehung zu den Vereinsführern und von diesen zu dem Kreisführer herzustellen. Der Ringführer ist also keineswegs im Sinne der Verwaltung des NSRL. eine Dienststelle mit eigener Machtbefugnis, sondern eine zusätzlich eingeschaltete Beratungs- und Vertrauensstelle. Nach dem Willen des Reichssportführers wird der Ringführer auch künftig den Einzug des Sportabzeichens überwachen. Mit den Ringführern treten damit neue Kameraden in den großen Arbeitsplan des NSRL. ein, die nur durch ein Vertrauensverhältnis zu den ihnen zugewiesenen Vereinen wertvolle Arbeit zu leisten vermögen.

Leibesübungen als politische Aufgabe

Arbeitstagung der Vereinsdietwarte des Lenne-Volme-Kreises im Gau Westfalen des NSRL.

Der Kreisdietwart des Lenne-Volme-Kreises, Stursberg, Neuenrade, hatte für vergangenen Samstag und Sonntag die Vereinsdietwarte zur Arbeitstagung im Kohlberghaus des SGV. eingeladen. Die Beteiligung war nicht allzu groß, aber sein ganzer Verlauf ein bedeutsamer Fortschritt im Dietwesen des Lenne-Volme-Kreises. Die anwesenden Dietwarte bilden den Stoßtrupp, der durch seine Arbeit auch die noch fehlenden Vereine begeistern wird und der in den zwei Tagen durch gemeinsame Arbeit und Zielsetzung eine Gemeinschaft wurde, die in vielen Vereinen noch fehlt. Körperliche Ertüchtigung muß mit der geistigen Erziehung im Einklang stehen. Körper und Geist müssen aufeinander abgestimmt sein.

Mit herzlichen Begrüßungsworten des Kreisdietwartes Stursbera wurde die Arbeitstagung eröffnet. An Stelle von Pa. Dr. Brögelmann, der dienstlich verhindert war, hielt Kamerad Stursbera seinen Vortrag „Leibesübungen als politische Aufgabe." In eineinhalbstündigen Ausführungen verstand es Stursbera, den Lehrgangsteilnehmern diese für das deutsche Volk bedeutsamen Fragen nahezubringen. Stursbera zeichnete den Weg der Leibesübungen Turnen und Sport in ihrer späteren Zersplitterung in viele Verbände und Gruppen, die eine wirklich gesunde Entwicklung nicht zuließen. Die Aufgaben der Vereine im heutigen Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen sind deshalb von grundlegender Bedeutung, Aufgaben, mit denen sich noch viele Vereinsführer eingehender vertraut machen müssen, wenn ihre Vereine nicht seelenlose Gebilde werden sollen.

Nach kurzer Ansprache fand am Abend am Ehrenmal auf dem Kohlberg eine Feierstunde zum Gedenken Friedrich Friesens, des Vorkämpfers deutschen Turnens, statt. SA., HJ. und JV waren aus der Umgegend in stärkster Aufstellung angetreten, hunderte Turner und Turnerinnen, Sportler, sowie der Lehrgang der Dietwarte, sie alle erlebten auf schneebedeckter Bergeshöhe eine rechte Weihestunde, die eine ebenso würdige Umrahmung fand. Mit tiefsinnigen Worten zeichnete Kamerad Stursberg den Lebensweg Friedrich Friesens, als des besten Freundes Friedrich Ludwigs Jahns, die beide die deutsche Jugend für die politische Leibesertüchtigung begeisterten.

Ein kameradschaftliches Zusammensein vereinte anschließend die Teilnehmer, die hier in einer rechten Gemeinschaft, in der alles vertreten war, noch frohe Stunden verlebten.

Der Sonntagmorgen brachte zuerst eine Aussprache über praktische Dietarbeit. Die tiefere Gestaltung der Uebungsstunden, der Kameradschaftsabende oder sonstiger Festlichkeiten gaben dem Dietwart besondere Aufgaben, von denen die oberste die gesinnungsmäßige Formung des Vereinslebens ist. Dem deutschen Liedgut soll eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, die inhaltlosen Lieder, die man hier und da noch als „Vereinslied" singt, müssen verschwinden. Nach der anregende Aussprache hielt der Bezirksführer der BdO., Pa. Langenbeck (Lüdenscheid) seinen Vortrag über Ostfragen, die jeden Deutschen heute besonders berühren, da die politischen Ereignisse den Blick auf den Osten gelenkt haben. Kamerad Langenbeck verstand es in seiner lebhaften und temperamentvollen Art, die Lehrgangsteilnehmer in eine mehr als tausendjährige Geschichte sinngemäß einzuführen. Deutsche Kultur und Eigenart, die überall, sei es in den Dörfern oder den Städten im Osten heute noch zu finden sind, gaben diesem ein besonderes Gepräge. Die Ausführungen des Redners, die durch Bilder und Karten ergänzt wurden, zeigten die Bedeutung der politischen Ereignisse für das deutsche Volk und gaben so den Dietwarten einer besondere Aufgabe der Erfüllung.

Der Lehrgang auf dem Kohlberg zeigte in seinem Verlauf eindeutig, daß die Dietarbeit in keinem Verein fehlen darf, wenn der Verein seine Aufgaben dem Führer, Volk und Vaterland gegenüber erfüllen will. So wurde dieser Lehrgang für alle teilnehmenden Dietwarte ein bedeutsames Erlebnis, das sich auf ihre Vereine in ganz besonderer Maße auswirken wird.

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Jahn Schwerterheide — Westfalia Villigst ausgefallen.

Das für letzten Sonntag angesetzte Meisterschaftsspiel mußte wegen Unbespielbarkeit des Jahnplatzes vom Spielplan abgesetzt werden. Ob das Spiel neu angesetzt wird, wird der Kreisspielwart entscheiden. Hoffentlich ist der Wettergott den Jahnern am kommenden Sonntag besser gesonnen, da sie als Gegner den bisherigen Tabellenführer Tus. Holzen-Bösperde auf eigenem Platz erwarten. Hier werden die Jahner mit ihrer augenblicklich stärksten Mannschaft auf den Plan treten und versuchen, dem Tabellenführer Sieg und Punkte zu entreißen.

•

Zugelassene Prüfer für das Reichssportabzeichen.

Vom Turnverein „Jahn" Schwerterheide wurden folgende Mitglieder als Prüfer für das Deutsche Reichssportabzeichen vom Gauführer Brigadeführer Lorenz, Münster, bestätigt: Kamerad Fritz Brieke für Turnen, Kamerad Eugen Kirchhoff und Kamerad Otto Reinert für Leichtathletik.

•

Vormeister im Trainingskurs

Die letzten Vorbereitungen für Dublin in Duisburg

Nach den anstrengenden Meisterschaftstagen von Essen gilt die Arbeit unserer Amateurboxer nun den Europameisterschaften, die vom 18. bis 22. April in Dublin zur Durchführung kommen. Die Auswahl der deutschen Bewerber für die Kämpfe um die Europatitel dürfte das Reichsfachamt im großen und ganzen auf Grund der in Essen gezeigten Leistungen getroffen haben. Den letzten Schliff sollen die in Frage kommenden Boxer in einem Trainingskurs erhalten, der in der nächsten Woche im Verbandsheim in Duisburg folgende Spitzenkräfte vereinigen wird: Fliegengewicht: Meister Manczyk 2 (Bochum), Obermauer (Köln); Bantamgewicht: Meister Wilke (Hannover); Federgewicht: Meister Graaf (Berlin); Leichtgewicht: Europameister Nürnberg (Berlin); Weltergewicht: Deutscher und Europameister Murach (Schalke); Mittelgewicht: Baumgarten (Hamburg); Halbschwer: Meister Schnarre (Recklinghausen), Koppers (Hannover); Schwergewicht: Meister Runge (Wuppertal), Kleinholdermann (Berlin).

Everton kommt nicht

Es steht fest, daß die Mannschaft des englischen Fußballvereins FC Everton Liverpool die für den Monat Mai nach Deutschland geplante Wettspielreise nicht unternehmen wird. Es ist müßig, hier die Gründe für diese Absage zu erörtern. Auf jeden Fall sind sie nicht in den Kreisen der Mannschaft zu suchen. Die Termine der nach Berlin, Dortmund, Stuttgart und Wien angesetzten Spiele bleiben vorläufig bestehen, denn das Reichsfachamt Fußball wird versuchen, für Everton einen vollwertigen Ersatz zu verpflichten.

Adolf Jäger 50 Jahre

Am Freitag, 31. März, wird Adolf Jäger, einer unserer größten Fußballspieler der Vor- und Nachkriegszeit, 50 Jahre alt. Im Jahre 1907 schloß sich Jäger dem Altonaer FC von 1893 an und mit seinem wachsenden Können stieg zugleich der Ruhm seines alten Vereins. Innerhalb von 18 Jahren bestritt Adolf Jäger als Mittelstürmer der deutschen Nationalmannschaft die gleiche Zahl von Länderspielen. Dem großen Fußballspieler und guten Sportkameraden übermittelt die gesamte großdeutsche Fußballgemeinde an seinem „fünfzigsten" die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche.

Brook auf linksaußen

Englands Mannschaft gegen Schottland

Die Football Association gibt die Mannschaftsaufstellung für den Länderkampf England gegen Schottland am 15. April in Glasgow bekannt. Sie hat einiges Aufsehen erregt, in erster Linie die Wiederberücksichtigung des Linksaußen Eric Brook von Manchester City, von dem allgemein angenommen wurde, daß seine internationale Laufbahn beendet sei. Die englische Mannschaft lautet:

Woodley (Chelsea); Morris (Wolverhampton Wanderers), Haygood (Arsenal); Willingham (Huddersfield Town), Cullis (Wolverhampton Wanderers), Mucer (Everton); Matthews (Stoke City), Hall (Tottenham Hotspurs), Lawton (Everton), Goulden (Westham United), Brook (Manchester City). — Ersatzspieler sind Copping (Leeds United) und Broome (Aston Villa).

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. II./39: 1528

Buntes Allerlei

Die Berliner Gasbeleuchtung besteht seit dem Jahre 1825. Am 21. April 1825 schloß der preußische Minister des Innern mit der Englischen Gasgesellschaft einen von dieser erbetenen Kontrakt ab. Dieser berechtigte die Gesellschaft, „Privatpersonen oder öffentliche Gebäude gegen Bedingungen aus ihren Apparaten durch die Zuleitungsröhren mit Gaslicht zu versehen". Dafür wurde ihr die Verpflichtung auferlegt, während der 21 Jahre lautenden Vertrags- und Privilegzeit die Straßenbeleuchtung Berlins mit Gaslicht vom 1. Januar 1826 an durchzuführen. Nachdem das Privileg am 1. Januar 1847 abgelaufen war, nahm die Stadt selbst die Gasversorgung mit eigenen Werken auf, und es begann der Gaskrieg, der erst 1925 durch eine Vereinbarung zwischen den städtischen und den privaten Werken beendet wurde.

Die blauweißrote Trikolore Frankreichs ist während der Revolution so entstanden, daß die von den Bourbonen geführte weiße Farbe den Stadtfarben von Paris hinzugefügt und auf diese Art die Verbindung des Königtums mit dem Bürgertum angedeutet wurde.

Ein antispiritistisches Museum. Der Bund der Gegner des Spiritismus hat in Los Angeles ein großes Museum geschaffen. In diesem Gebäude ist ein einzigartiges Material über die Geschichte des Spiritismus zusammengetragen; ferner sind darin alle Hilfsgegenstände zu sehen, deren sich berühmte Medien bedient haben, wenn sie die Wissenschaftler täuschten. Endlich ist eine Sonderabteilung ganz der Aufklärung des Volkes gewidmet: Alle spiritistischen Tricks sind beschrieben und teilweise in Filmaufnahmen zu sehen. Seit dem Tage der Eröffnung ist das antispiritistische Museum täglich von Tausenden von Menschen besucht.

Anzüge aus Metall. Kurz nachdem aus den USA. die Nachricht gekommen ist, daß dort die Einführung der Papieranzüge erfolgreich vor sich gegangen ist, wird jetzt gemeldet, daß bereits die ersten Metallanzüge verkauft worden sind. Diese Anzüge bestehen aus den neuen Metallfäden, die außerordentlich biegsam sind. Die Fabrikanten behaupten, daß die Metallanzüge praktisch von unbegrenzter Haltbarkeit sind; äußerlich sind sie von gewöhnlichen Stoffanzügen kaum zu unterscheiden.

Der „König der Fliegenfänger". In Rom ist Antonio Ventura gestorben, ein Mann, der in ganz Italien unter dem Namen „Der König der Fliegenfänger" bekannt war. Ventura hatte tatsächlich eine eigenartige Fähigkeit, jede Fliege, die auf einem noch so entfernten Punkte saß, zu fangen. Diese Fähigkeit hat er finanziell ausgenutzt: Er belieferte Tierhandlungen, zoologische Gärten und auch Kliniken mit Fliegen, die er später allerdings nicht mehr fing, sondern in eigenen Fliegenbrutanstalten züchtete.

Für den Photoamateur

Die photographierte Silhouette. Für den Amateur, der Abwechslung auf dem Gebiete des photographischen Porträts sucht, ist es lohnend, sich einmal mit den Silhouetten seiner Mitbewohner und Freunde zu beschäftigen. Er wird dabei nebenbei die interessante Entdeckung machen, daß es ausgesprochene Profilgesichter gibt, deren Züge in dem Umriß der Silhouette besonders markant und anziehend wirken. Des weiteren wird er auf diese Weise manche charakteristischen Einzelheiten, wie sie sonst nur dem geborenen Karikaturenzeichner auffallen, in der Profillinie bemerken, etwa die vorgewölbte Stirn, die griechische Form der Nase oder das auffallend energische Kinn. Für das Modell bietet die Silhouettenaufnahme die Annehmlichkeit, daß es sich so zwanglos geben kann, wie es nur will, und das „Bitte-recht-freundlich"-Gesicht hier nicht verlangt wird. Um ein kontrastreiches Silhouettenbild, schwarz auf weißem Untergrund, zu erhalten, empfiehlt sich folgende Arbeitsweise: Man setzt das Modell im Profil gegen eine weiße Wand oder vor ein weißes Tuch, das etwa in einen offenen Türrahmen eingespannt wird. Nun beleuchtet man mit Hilfe einer Heimlampe oder zweier Glühbirnen von 60 oder 100 Watt an dem Modell vorbei die weiße Hintergrundfläche, so daß das Gesicht gar nicht oder nur wenig vom Licht getroffen wird. (Eine Durchleuchtung der weißen Wand von hinten ist weniger praktisch, da hier stets ein heller Lichtkreis im Hintergrund auftritt.) Die Belichtungszeit soll möglichst kurz sein, damit die Einzelheiten des Gesichtes nicht durchgezeichnet werden. Wenn irgend möglich, benutze man einen weniger empfindlichen Film von 10/10 Din oder eine entsprechende Platte, die hart arbeitet. Besonders haben sich die Reproduktionsplatten oder photomechanischen Platten für Silhouettenaufnahmen bewährt. Die Entwicklung muß in einem kräftig arbeitenden, wenig verdünnten Entwickler erfolgen, z. B. in Glyzin 1 : 3 unter Zusatz von etwas Bromkali. Das Kopieren oder Vergrößern der Silhouetten erfolgt auf extrahartem Papier, wodurch ein rein weißer Untergrund erzielt wird. Zur Ausfüllung des Bildraumes kann man Silhouettenporträts auf abwechslungsreiche Art dekorieren, indem man z. B. dem Herrn ein Feuerzeug und eine Zigarre in die Hand gibt oder der Dame einen Blumenstrauß, der mit den Händen geordnet wird. Auf diese Weise läßt sich mit den einfachsten Mitteln ein ganz neues Betätigungsfeld für originelle Einfälle und — für den guten Geschmack erschließen.

Zum Lachen und Lächeln

Reisender: „Ist Herr Direktor Beier anwesend?"
Stenotypistin: „Bedaure, Herr Direktor Beier ist verreist."
Reisender: „Beruflich oder zur Erholung?"
Stenotypistin: „Ja! Zu unserer Erholung!"

*

„Ihre Tochter spielt tatsächlich das Klavier fabelhaft! Diese Beethoven-Sonate klang großartig!"
„Nicht wahr? Ja, das Mädel kann selbst aus solch altem Zimt noch was rausholen!"

*

„Mein liebes Kind, du kannst mir glauben," sagte die ältere Dame zu einer angehenden Braut, „wenn man einmal liebt, so muß es für das ganze Leben sein. Ich weiß, was ich sage, ich bin dreimal verheiratet gewesen."

*

„Drei von den Eiern, die ich gestern bei Ihnen kaufte, waren schlecht! Ich bringe sie Ihnen wieder mit!"
„Hätten Sie nicht zu tun brauchen, Frau Meier! Ihr Wort ist ebenso gut wie die Eier!"

*

Der Abt eines bulgarischen Klosters wurde eines Tages von den Mönchen gebeten, Wein einzukaufen; sonst kämen sie nicht das ganze Jahr aus. Er sagte: „Wenn wir trinken wie das Vieh, dann reichen wir aus; wenn wir aber trinken wie Menschen, dann langt unser Vorrat nicht." Die Mönche baten ihn, da sie sich das nicht erklären konnten, das Gleichnis ihnen zu erklären. Da ging er mit ihnen auf den Hof hinaus und befahl, die Kühe zur Tränke an den Brunnen zu führen. „Sie haben schon getrunken", sagten die Klosterdiener. „Macht nichts, vielleicht sind sie noch durstig." Die Kühe aber wollten selbst auf Nötigen nichts mehr trinken. „Versteht ihr jetzt, was ich meine?" fragte der Abt. „Wenn es Menschen wären, dann würden sie noch einen ganzen Teich austrinken; aber es ist nur unvernünftiges Vieh, und das weiß maßzuhalten."

Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Ruhelos: Die Uhr.

Skataufgabe: Im Skat lagen Karo-10 und Karo-8. — Kartenverteilung: Vorhand: Kreuz-Bube, Karo-Bube, Kreuz-Dame, Pik-8, Herz-8, Karo-As, Karo-König, Karo-Dame, Karo-9, Karo-7. — Mittelhand: Pik-Bube, Kreuz-König, Kreuz-8, Kreuz-7, Pik-As, Pik-10, Pik-König, Pik-Dame, Pik-9, Pik-7. — Hinterhand: Herz-Bube, Kreuz-As, Kreuz-10, Kreuz-9, Herz-As, Herz-10, Herz-König, Herz-Dame, Herz-9, Herz-7. — Spielverlauf: Vorhand: 1. Kreuz-Dame, Kreuz-7, Kreuz-9; 2. Pik-8, Pik-7, Kreuz-As; 3. Herz-As, Pik-As, Herz-7; 4. Kreuz-Bube, Pik-Bube, Herz-Bube; alle anderen Stiche erhält Vorhand mit Leichtigkeit.

Die Unterhaltung

Beilage zur Schwerter Zeitung



EIN ROMAN AUS DER INFLATIONSZEIT von PAULA KÖNIG

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Krank sind sie natürlich auch manchmal, die beiden.

Wenn es nicht schlimm ist, ist Kranksein wunderschön. Man kriegt allerhand, was man sonst nicht bekommt, gute Dinge zum Essen, wenn man sich nicht gerade den Magen verdorben hat, was allerdings nun wirklich so etwas wie eine Gemeinheit ist. Aber meist ist es so, daß das kranke Kind eine absolute Vorzugsstellung einnimmt und von dem anderen beinahe darum beneidet wird. Die Mutter hat dann so viel Zeit, sie sitzt am Bett, sie schneidet Puppen aus, sie schafft auf dem Bett eine gute Unterlage und holt alle Bauklötze, sie nimmt die Seitenwand aus dem Bett und schiebt ein Tischchen heran, und was auf das Tischchen kommt, sind eitel Leckerbissen, wie herrlich duftender Toast oder Ei im Glas oder ein leckeres Omelett. Man liegt wie ein Pascha in seinem grünen Bettchen und denkt, daß es auf diese Weise ruhig noch ein wenig weitergehen kann . . .

Aber Marianne findet doch, daß es besser ist, wenn alle gesund sind und sie sich nicht zwischen einem kranken und einem gesunden Kind zu zerteilen braucht.

Sind aber beiden „so ein bißchen krank, gerade so ein bißchen, daß sie vielleicht auch aufsein könnten, man sie aber doch vorsichtshalber ins Bett tut", so ist es ein Fest, das ist sicher.

Da stehen die beiden Kinderbetten sich gegenüber wie zwei Vogelkäfige, und die Vögel darinnen machen ein Geschwabbel und Geschwubbel, ein Gezwitscher und Geplapper wie zwei rechte Spatzen. Dann kommt Marianne als Kellner Franz, sie hat eine Serviette unter den Arm geklemmt und fragt, was die Herrschaften wünschen. Bouillon, Kakao, Apfelsinensaft . .? Dem Herrn also Kakao, und was wünscht die junge Dame? Wie ein gutgeschulter Ober bemüht sich „Franz", die Wünsche seiner Gäste unauffällig zu korrigieren. Er hat verschiedene Dinge, die er heute ganz besonders empfehlen kann, er weiß, daß sie dem Küchenchef heute besonders gut gelungen sind, und es ergibt sich denn auch, daß die kleinen Gäste diesen Anregungen Folge leisten und ihre Bestellungen dementsprechend halten.

Dann vergeht eine Zeit, bis Franz wiederkommt, aber als die Gäste laut zu schimpfen anfangen, daß es so lange dauert — siehe, da springt die Tür auf — Franz kommt hereingestürzt, ganz außer Atem, mit kühnem Schwung klemmt er die Serviette elegant unter den linken Arm, während seine rechte Hand ein Tablett balanciert.

„Hier, meine Herrschaften! . . . hier, für den Herrn von Nummer 1! Bitte schön! . . . Jawohl! . . . Danke sehr! . . Und hier bekommt die Dame ihren Wein . . . Bitte sehr! . . . Wünsche guten Appetit! . . ." Der Kellner Franz zieht sich mit vielen Verbeugungen todernst zurück, während „der Herr von Nummer 1 und die Dame" vor Vergnügen juchzen. Nur wenn er gar zu oft gerufen wird, der Franz, dann streikt er. Dann ist er plötzlich der „Ober", der vielbeschäftigte, und der Ober sagt: „Augenblick, meine Herrschaften! . . Bitte, gedulden Sie sich einen Moment, meine Dame!"

*

Mariannes Tag ist mehr als ausgefüllt. Neben der Sorge für die Kinder, die allein in ihren Händen ruht, hat sie nicht unerheblich mit im Haushalt zu tun. Soll alles tadellos sein, so ist es für ein Mädchen zu viel Arbeit, und sie muß mithelfen.

Ist sie dann fertig in diesen Regionen, eilt es, daß sie in die Stadt kommt. Es sind immer Besorgungen zu machen, denn „vorm Tor", wo sie wohnen, ist alles teurer, und zum Teil gibt es das Gewünschte gar nicht. Da ist neue Zahnpasta zu kaufen und Seife, das Mädchen kommt und sagt, sie brauche einen neuen Aufwischlappen, den man hier „Fendel" nennt, und vom „Leuwagen" — das ist der Schrubber — ist der Stiel entzwei, und es geht nicht mehr zu nageln. Sie muß zur Post und Briefmarken besorgen und passende Nähseide, um Kerstins Kleidchen fertignähen zu können.

Ja, Marianne wird an alles denken. Sie geht zu Fuß, um die Elektrische zu sparen. Es sind diese kleinen Posten, die man als unwichtig nicht beachtet und die doch so sehr ins Gewicht fallen, meint sie. Olaf lacht sie aus deswegen, aber sie kann nachrechnen, wieviel es ausmacht; da kommen im Monat schon ein paar Strümpfchen für Rainer und Kerstin und Leibchen und Schleifchen dabei heraus.

So hetzt sie sich, alles zu erledigen; denn sie muß ja danach mit den Kindern „an die Luft". Darauf kommt zuviel an. Kaum ist sie zu Haus, so trommelt sie die Kinder herbei, sie zieht sich gar nicht erst aus, sie hat auch nicht Zeit, eine Kleinigkeit zu essen. Es ist höchste Eisenbahn, schnell die Kinder angezogen und los mit ihnen. Mittags, wenn sie wieder nach Hause kommt, ist sie dann ziemlich erledigt und oft zu müde, um ordentlich zu essen. Dafür hat sie aber nach Tisch eine Stunde Ruhe. Nachmittags geht es wieder mit den Kindern los, nur im Sommer nicht; dann spielen sie im Garten. Freilich ist Marianne auch oft eingeladen, und dann muß das Mädchen mit den Kindern gehen. Aber für gewöhnlich ist das Mädchen auch nachmittags beschäftigt. Da sind Fenster zu putzen oder Silber, Wäsche zu legen oder zu bügeln; es ist immer etwas zu tun, was am Vormittag nicht geschafft werden konnte.

„So laß doch mal etwas liegen!" sagt Olaf oft ärgerlich, wenn Marianne am Abend so ganz müde ist, daß sie ihm nicht richtig zuhört, wenn er mit seinen Sorgen kommt, mit Manuskripten und Buchbesprechungen, mit Druckschwierigkeiten und Büroärger.

„Ja, wirklich", sagt dann Marianne, „ich muß es tun."

Aber sie kann es einfach nicht, das Liegenlassen, sie bringt es nicht fertig. Es ist eine Schwäche von ihr. Was sie macht, muß sie ordentlich machen.

Und was gibt es da noch alles nebenbei, so zwischendurch zu tun. Die ganze umfangreiche Näherei — Marianne näht beinahe alles selber für die Kinder —, Korrekturen lesen für Olaf, Abschriften machen, die eigene große Korrespondenz pflegen. Da wünscht sich Marianne oft, der vielarmige Gott Shiwa zu sein, um alle Arbeit bewältigen zu können. Aber wenn man abends im Bett liegt, so ist es gut zu wissen, daß man etwas geschafft hat. Einen langen Tag geschafft mit allem, was er verlangte. Nicht mehr und nicht weniger.

Jetzt sind die Opferfeuer schon nicht mehr zu zählen, denkt Marianne müde. Man muß sich selber darbringen auf dem Altar, wenn man Kinder hat.

Aber gleich darauf: „Nein, wie überaus gefühlvoll, übertrieben, wichtig, diese Marianne, nun hört doch nur! Als ob es den Begriff Opfer überhaupt auch nur gäbe bei diesem großen Glück: Kind. Pfui, schäme dich, Marianne!

* * *

So einfach ist es aber nicht, allen Ansprüchen gerecht zu werden, es allen im Hause gleicherweise recht zu machen.

Da ist zum Beispiel dieser Olaf, der möchte, daß seine Frau nach der letzten Mode und schick angezogen geht. Am Ersten eines jeden Monats liefert er ihr beinahe das ganze Geld ab, behält nur einen Rest für sich, und nun kann sie damit machen, was sie will.

Ja, was sie will . . .

„Es muß doch auch zu einem neuen Kleid für dich reichen", sagt Olaf. „Du kannst doch nicht alles für den Haushalt verbrauchen!" Marianne sagt, Olaf braucht sich nur ihr Abrechnungsbuch anzusehen, es stimmt auf Mark und Pfennig. Da ist die Miete, die gleich zu Anfang ein großes Loch reißt, Mädchenlohn, Gas, Telephon und Licht, die Schlächterrechnung, die Kaufmannsrechnung, und das andere geht in kleinen Beträgen fort für Bäcker und Schuster, für Milch und Seife und Zahnpasta und Marken und . . .

Sie hat nicht einmal genug gehabt, daß sie Rainer ein Paar neue Schuhe kaufen konnte, die er dringend braucht. Olaf denkt wohl, sie gibt das Geld für Unnützes aus, aber er kann sehen, daß es nicht der Fall ist. Nicht ein einziges Mal hat sie sich etwas davon gekauft, etwa ein Paar neue Strümpfe oder eine Schleckerei oder ein Parfüm . . .

„Dumm genug!" sagt Olaf. Aber da ist Marianne sehr böse. Sie geht einfach aus dem Zimmer.

Ja, nun wird sie gleich am nächsten Ersten 20 Mark nehmen oder wieviel sie braucht, und wird hingehen und sich Stoff kaufen und sich ein neues Kleid machen lassen. Das hat er davon! Mag er sehen, wie er dann Geld schafft, und laß ihn dann nur schimpfen. Er will es ja nicht anders. Und nun hat sie das Gemeckere satt!

* * *

„Wo ist Mutters Ball?" ruft die kleine Kerstin mit energischer Stimme.

Marianne sitzt am Nähtisch vor einem riesigen Haufen Kindersöckchen und -höschen und -kleidchen und -leibchen, die da zum Nähen und Stopfen und Knopfbekommen und Manschettenbekommen und Bändchendurchziehen liegen. Sie ist mit den Gedanken weit weg, das ist das Schöne beim Nähen, daß man das kann.

„Wo ist Mutters Ball?" ruft Kerstin noch einmal dringend. Marianne sieht endlich auf. Ihr Ball? Wieso ihr Ball?

Rainer sieht Mariannes Erstaunen.

„Ach, sie ist doch Mutter, Mammi, wir spielen doch Vater und Mutter."

Ach so!

„Ja", sagt Marianne, „Mutter, ich weiß nicht, wo dein Ball ist; kriech doch mal unters Büfett, da liegt er meist, wenn man ihn sucht, und Vater, mach mal deine Bux vorne zu!"

Vater errötet und dreht sich um, während er mit kolossalen Armverrenkungen diesem Wunsch gerecht zu werden sucht.

„Ich kann's doch nicht selbst", sagt er dann. „Marianne, mach du's — bitte."

„Na, du bist mir ja ein schöner Vater! So was ist denn doch noch nicht dagewesen, ein Vater, der sich noch nicht die Bux zumachen kann!"

Der Vater lächelt verlegen und läuft schnell davon.

(Fortsetzung folgt.)

Heute beißen sie . . .

Eine Anglergeschichte von Geo Hering.

(Nachdruck verboten.)

„Heute beißen sie", sagte mein Freund Peter, als er mich nach dem Gewitterregen traf. Ich wußte nicht, was er meinte, sah ihn zunächst etwas bedrückt an und riet dann zu Mottenpulver. Aber er wurde dabei grob und meinte, ich müsse doch wissen, daß er nur die Fische gemeint habe.

Weil ich noch nie beißende Fische gesehen hatte, sondern nur blau gesottene und knusprig gebackene, nahm ich seine Einladung an und ging mit ihm an die Isar.

Die vielen Gewitterregen hatten der grünen Isar sicherlich gutgetan.. Wo vorher nur mehr ein seichtes Wässerlein gewesen war, da wälzten sich nun breite und schwere Fluten dahin, allerdings nicht mehr gerade glasklar und grün, wie es sich für die Isar gehörte, sondern ziemlich trüb wie ungeseihter Kaffee.

Manchmal, wo das Ufer niedrig war, schäumte sie auch noch über das Ufer und setzte das Weidengebüsch unter Wasser.

Sonst wimmelte es hier von Badenden, weil es an dieser Stelle eigentlich verboten ist, aber diesmal ließ sich keine Menschenseele sehen. Grau in grau war alles, nur manchmal hockte armselig ein Jünger der Zunft Petri am Ufer und sah tiefsinnig in das trübe Wasser, als könnte er auf dem Grund alle Rätsel der Welt lösen.

Aber die Fische schienen heute das Beißen völlig verlernt zu haben, sie taten uns nicht den Gefallen, ihren Appetit an den frischen, fetten Würmern zu haben.

Der Huchen, auf den Peter lauerte, schien Migräne zu haben. Er hatte keine Lust, sich heute zu zeigen. Nur ein paar Bröcklein von einem Fisch zappelten aufgeregt an der Angel.

„Sauhammer", schimpfte mein Freund, und dies ist bei ihm der größte Ausdruck des Unbehagens.

Er wußte, zu Hause wartete schon das Everl, welches seine Frau ist, mit der Bratpfanne auf ihren Schatz.

Man zahlte doch die Fischkarte nicht rein zum Vergnügen. So war man nicht. Man mußte schon auch auf den erreichbaren Nutzen sehen!

„Vielleicht ist den Fischen das Wasser zu dick", wagte ich schüchtern einzuwenden.

Peters vernichtender Blick traf meine Augen.

Irgendwer hat einmal geschrieben: „Das Angeln als einen Sport zu bezeichnen, hieße ebensosehr den Sport wie dem Angeln Unrecht tun."

Das kann nicht stimmen. Wer stundenlang auf einem Weidenstumpf sitzen kann und die Geduld nicht verliert, der treibt ein richtiges Charaktertraining. Aber auch diese Geduld brachte uns keine Rosen, will sagen Fische.

Endlich hellte sich das Gesicht Peters auf. Die Angel saß. Er zerrte hin und her.

„Endlich ein Pfundfisch!" jubelte er.

Der Pfundfisch war leider ein hier auf unerklärliche Weise gestrandetes Kinderwagengestell, in dem sich die Angel verfangen hatte.

Da gab es Peter auf. Ich hatte es schon längst.

Erst gingen wir schweigend nebeneinander her. Dann machte Peter einen Seufzer. Das schien ihn wieder ins Gleichgewicht gebracht zu haben.

„Das ganze Leben ist so eine verfluchte Angelei. Der Wirt angelt nach Gästen, der Kaufmann nach seinen Kunden und die lieben Frauen — nach uns Männern. Nur mit dem Unterschied, daß wir dümmer sind wie die Fische, wir beißen gleich an . . ."

Womit er für seinen Teil sicherlich recht hatte. Siehe Everl!

So ganz umsonst war also das Angeln doch nicht. Ich wußte nun wenigstens eines:

Angler sind Philosophen. Das heißt, sie werden es.

Vier weise Männer.

Humoreske von Chr. H. Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Heinrich Wedderborn hatte seinen großen Einfall in der Nacht, als er wach lag, weil er vor vielen Sorgen nicht schlafen konnte. Aber plötzlich wußte er, was er zu tun hatte.

Wenn man sich unwohl fühlte, folgerte er, ging man zu einem Arzt. Hatte man andere Beschwerden, so suchte man einen Rechtsanwalt auf. Die waren Männer, die etwas wußten. Wußten!

Am nächsten Morgen dachte er noch einmal über seinen Einfall nach. Er schien ihm nicht minder vortrefflich. Während er seinen Hut, mit einem verwegenen Kniff versehen, auf den Kopf setzte, pfiff er vergnügt vor sich hin und stieg in eine Straßenbahn, die ihn zu seiner Arbeitsstelle, einer Bank in der Stadt, führte. In der Straßenbahn jedoch wußte er plötzlich, daß er seinen nächtlichen Einfall nicht aufschieben dürfe. Einmal im Büro angekommen, würde sein Mut verflogen sein. Und so sprang er denn, zum großen Aerger des Schaffners, von der fahrenden Bahn, rannte zum nächsten Telephonautomaten und rief seine Bank an, um sich zu entschuldigen. Er müsse einen Arzt aufsuchen. Ob es ernsthaft wäre? Nein, er hoffe nicht.

Heinrich Wedderborn hatte nicht einmal sehr gelogen. Er ging tatsächlich zu einem Arzt, der in der Nähe wohnte und ihn, da seine Sprechstunde noch nicht begonnen hatte, freundlich empfing.

„Na, Heinrich, alter Knabe? Kommst du geschäftlich — oder?"

„Oder!" erklärte der Schulkamerad des Arztes.

Der Arzt lächelte. Heinrich Wedderborn lächelte zurück. Für ihn hatte das Lächeln seines Freundes stets etwas Ansteckendes gehabt. Es war befreiend, gutmütig. Aber dann sammelte er sich.

„Höre mal", begann er, „ich will deine Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen und sofort auf den Kern der Sache gehen. Wenn jemand ans Heiraten denkt" . . .

„Kann man bereits gratulieren?" grinste der Arzt zurück.

„Ruhe, bitte, verehrter Herr! Schließlich bin ich noch nicht verheiratet. Nimm die Sache doch unpersönlich!"

„Haha!" lachte sein Freund zurück. „Unpersönliche Heirat. Herrlich! Weiter, mein Junge!"

„Ruhe im Saal! Du bist verheiratet, Franz, nicht wahr?"

„Und wie!" Franz lächelte.

„Und du bist glücklich?"

„Darauf schreibe ich dir jedes Attest!"

„Dann erzähle mir, wie du es angestellt hast, dich zu verheiraten! Wie hast du dich gegen Margarete erklärt?"

Franzens Lächeln entwich. Angestrengt dachte er nach. Endlich sagte er: „Daß Margarete die Frau war, stand für mich eigentlich immer fest. Aber wie ich sie bat, meine Frau zu werden — ich kann nicht — —"

„Du weißt es also nicht mehr?" rief Heinrich Wedderborn entsetzt.

„Nein, mein Junge, ich weiß es nicht. Ich weiß aber, daß an einem gewissen Morgen ein gewisser Doktor Franz in einem möblierten Zimmer aufwachte, sich plötzlich glücklich fühlte wie ein Lausbub, den besten Wasserkrug der Wirtin zerschmiß und wußte, daß ein gewisses Fräulein Margarete in baldigster Zukunft eine Frau Soundso sein würde!"

„Eine lange Rede, würdiger Freund!" entgegnete Heinrich Wedderborn mit saurer Miene. „Aber sie hilft mir nicht. Ich werde eine andere Quelle der Weisheit aufsuchen müssen. Guten Morgen, alter Knochenhauer!"

Während sich der Arzt noch über den plötzlichen Abgang seines Freundes wunderte, war der bereits auf dem Wege zu dem bekannten Rechtsanwalt Loders, der zweiten Quelle der Weisheit.

Loders produzierte eine großmächtige Pfeife aus einer Rocktasche, als er Heinrich Wedderborn im Türrahmen erblickte: „Guten Morgen, lieber Junge! Wie geht's? Schwierigkeiten in der Bank?"

Heinrich Wedderborn fegte die würdevollen Bemerkungen mit einer Handbewegung hinweg und deklamierte mit Andacht: „Ich brauche deinen, August, deinen Rat, den Rat eines Mannes der Welt!"

„Hm." August hatte seine Pfeife in Brand gesetzt. „Worum handelt es sich?"

„Ich will mich kurz fassen. Wie hast du es angestellt, Liselotten anzubieten, ihr Mann zu werden?"

Der Rechtsanwalt hatte sich am Pfeifenrauch verschluckt. Heinrich Wedderborn hatte sich in der Tat kurz gefaßt, kürzer, tatsächlich, als der Staatsanwalt. Aber wie hatte er es angestellt? Lange dachte er nach, während Heinrich auf seinem Sessel vor ihm umherrutschte, ungeduldig. Dann senkte er seine Pfeife resigniert und sagte: „Lieber Junge! Ich — je nun — ich hab's vergessen. Ich erinnere mich nur, daß eines Morgens ein gewisser August Papenkorn in einem möblierten Zimmer aufwachte und über eine gewisse bevorstehende Hochzeit genau im Bilde war. In seiner Freude — —"

„Zerschmiß er den besten Wasserkrug der Wirtin!" rief Heinrich Wedderborn mit trauriger Miene aus.

„Nein! In seiner Freude nahm er Kants gesammelte Werke und warf sie durch das Fenster über die Straße, einem dicken Krämer an den Kopf."

Er hatte seinen Satz beendet, als er aufblickte. Die Tür seines Arbeitszimmers stand offen. Heinrich Wedderborn war verschwunden, saß bereits mißmutig in einem Taxi. Jetzt gab es nur noch Helmut. Helmut war ebenfalls verheiratet. Wenn er's nicht wußte . . .

Helmut empfing seinen Freund mit freudigem Händeschütteln. Die beiden hatten sich für einige Wochen nur flüchtig grüßen können. Helmut war ein beschäftigter Kaufmann, und Heinrich Wedderborn hatte Glück gehabt, ihn in seiner Wohnung anzutreffen.

„Helmut!" sagte Heinrich Wedderborn nach der ersten Begrüßung — „ich bin in einer entsetzlichen Lage. Du mußt mir helfen. Wie hast du es angestellt, Helene zur Frau zu bekommen?"

Sein Freund sah ihn an. Prüfend. War sein guter Heinrich etwas verrückt im Kopf? Oder — oder gar verliebt? Aber das lief ja auf das gleiche hinaus. Wie hatte er es angestellt? Ja, wie eigentlich hatte er es . . . ?

„Heinrich", bemerkte er nach einer spannunggeladenen Pause, „Heinrich — ich — weiß — es — nicht — mehr!"

„Aber du wachtest in einem möblierten Zimmer auf und wußtest genau, daß du sie heiraten würdest, und zertöppertest einen Wasserkrug oder warfst einen Band gesammelten Kant durchs Fenster oder gabst der Wirtin einen Kuß oder . . ."

„Ja, irgend so etwas war es!" bemerkte Helmut Widdeboom sinnig, und Heinrich Wedderborn starrte ihn traurig an . . .

Heinrich Wedderborn klingelte um halb acht Uhr an einer gewissen Haustür. In seinem Arm hielt er einen Busch Rosen. Sein Herz unter dem steifen Hemd klopfte. Er wurde eingelassen und wartete, nachdem er sich seines Mantels entledigt hatte, im Gesellschaftszimmer. Wartete.

Dann stand Edith vor ihm. Er bemerkte nicht, daß das Blau ihres Kleides die gleiche Farbe wie ihre Augen hatte, daß ein Schal dem Kleid die letzte Vollendung gab. Er bemerkte nichts von diesen Dingen. Aber irgend etwas geschah . . .

Heinrich Wedderborn öffnete seine Augen und blickte zur Zimmerdecke empor. Dann kehrte die Erinnerung zurück. Er schnellte im Bett auf und saß kerzengerade. „Aber", rief er dann aus, „es ist ja nicht wahr, es kann doch nicht wahr sein!"

Und er sprang wie ein Indianer im Bett herum, strampelte mit den Füßen in der Luft, warf Decken und Kissen durcheinander und wußte dabei die ganze Zeit, daß es wahr gewesen war, daß ihn seine Erinnerung nicht betrogen hatte.

Wie geschah es?, fragte er sich, wie habe ich es nur angestellt, ich Angsthase, was habe ich zu ihr gesagt? Was sagte sie mir?

Und er wußte dabei, daß er gar nichts gesagt hatte. Daß er sie angesehen hatte, lange, und daß sie gelächelt hatte und ihn ansah, und er konnte sich nur noch erinnern, daß sie, irgendwann an diesem Abend, bemerkt hatte: „Ich fürchte, wir müssen auch Tante Natalie einweihen!"

Und er rief aus: „Wie ich's anstelle: Ich weiß es nicht!"

Denn er war der vierte weise Mann.